



Schönberger Hefte

3/85

SCHÖNBERGER HEFTE

Laufende Nr. der Heftreihe 57 / 15. Jahrgang

ISSN 0170 — 6128

3/1985

Herausgeber: Religionspädagogisches Amt und Religionspädagogisches
Studienzentrum der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau
Redaktion: Gerhard Brockmann / Hans Heller
Zuschriften an: Religionspädagogisches Studienzentrum
Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3, Telefon: 0 61 73 / 40 51

Inhalt:	Biblische Wunder — Komplementär ausgelegt	1
	Wolfgang Winterbauer: Ist Jesus auf dem See gewandelt? Überlegungen zu Mt 14, 23 — 33 aus tiefenpsychologischer Sicht . .	2
	Wolfgang Winterbauer: Habt keine Angst — Das Seewandeln Jesu und der sinkende Petrus (Mt 14, 22 — 33) im Unterricht einer 4./5. Klasse	8
	Hans-Martin Thelemann: Erzählmotive der Wundergeschichten im Wandel vom Alten zum Neuen Testament	12

Anschriften der Autoren dieses Heftes: Hans-Martin Thelemann, Studienleiter, Parkstraße 14, 6000 Frankfurt
Wolfgang Winterbauer, Studienrat, Fichardstraße 44, 6000 Frankfurt

Die Schönberger Hefte erscheinen vierteljährlich im Verlag Evangelischer Presseverband in Hessen und Nassau e.V., Neue Schlesinger Gasse 24, Postfach 100 747, 6000 Frankfurt am Main 1

Einzelheft: DM 3,— (zuzüglich Versandkosten)

Abonnement: DM 9,— (zuzüglich Versandkosten)

Materialien: DM 0,25 pro Stück (zuzüglich Versandkosten)

Neubestellungen und Adressenänderungen bitte dem Verlag mitteilen

Gesamtherstellung: Buchdruckerei Kühn KG, Darmstädter Straße 26, 6070 Langen

Biblische Wunder — Komplementär ausgelegt

Eine alte jüdische Überlieferung erzählt: Gott gab seinem Volk am Sinai nicht nur durch die Hand des Mose seine Tora, sondern darüber hinaus jedem der 600 000 Israeliten, die dabei waren, eine je eigene Möglichkeit, die Tora zu verstehen.

Wir möchten, daß die Beiträge dieses Heftes in diesem Sinn verstanden werden: nicht als Gegensätze oder als unverbunden nebeneinander stehend, sondern als einander ergänzend. Sie entstanden im Zusammenhang mit einer Tagung für Frankfurter Religionslehrer. Der dritte Beitrag umfaßt das Material, das auf verschiedene Weise in die Tagung eingebracht wurde; aufgenommen sind auch die mannigfachen Anregungen und Überlegungen aus der Diskussion. Die ersten beiden Beiträge sind die Niederschrift einer spontanen Äußerung während der Tagung, die gern aufgenommen und einbezogen wurde. Exegetische und tiefenpsychologische Zugänge zu biblischen Texten erschließen komplementäre Sichtweisen, und dies vielleicht um so mehr dann, wenn es sich um analoge, von der Tradition vermittelte Bilder handelt.

So spiegeln die beiden Beiträge neben der inhaltlichen Ergänzung auch das persönliche Miteinander ihrer Autoren.

Hans-Martin Thelemann

Wolfgang Winterbauer

Ist Jesus auf dem See gewandelt?

Überlegungen zu Mt. 14,23-33 aus tiefenpsychologischer Sicht

Wolfgang Winterbauer

Es gibt eine Dimension des Erlebens, in der wir mit weit entfernt lebenden oder gar verstorbenen Menschen reden, in der wir ohne Hilfsmittel fliegen oder im Wasser gehen können. In dieser Dimension sind die Gesetze von Raum und Zeit aufgehoben. Natürlich ist hier die Rede von der Welt des Traums.

Ließe sich die Perikope vom Seewandeln Jesu nicht unter Umständen als Traum verstehen?

Wer könnte dann dergleichen geträumt haben?

Läßt der Traum eventuell gewisse Rückschlüsse auf die Lebenssituation des Träumers zu?

Bevor wir versuchen können, diese Fragen zu beantworten, müssen zunächst noch einige Voraussetzungen, von denen die analytische Psychologie — d. h. die tiefenpsychologische Schule im Gefolge C. G. Jungs — ausgeht, kurz skizziert werden:

Noch immer gilt in weiten Kreisen psychologischer Laien die Volksweisheit, Träume seien Schäume, d. h. mehr oder minder bedeutungslose Phantasiegebilde. Demgegenüber halten Vertreter der analytischen Psychologie Träume, visionäre Erlebnisse, Phantasien für Abbilder sehr realer psychischer Zustände, für Momentaufnahmen der Seele, die in engem Zusammenhang mit dem Wacherleben des Träumers stehen. Aber die Träume spiegeln nicht nur die bereits erlebte Wirklichkeit des Träumers (kausaler Traumaspekt), sondern sie verändern ihrerseits den Träumenden, solchermaßen selber neue Wirklichkeit schaffend (finaler Traumaspekt). Wir alle haben schon erlebt, daß Träume unsere Stimmung nachhaltig beeinflussen. Ein Alptraum pflegt uns nicht gerade heiter zu stimmen; umgekehrt vermag ein glücklicher Traum uns für einen ganzen Tag zu beflügeln. Aber der Einfluß eines Traums kann weit über

die Produktion von Stimmungen hinausreichen. C. G. Jung, der wie kaum einer weiß, wie sehr ein großer, bedeutungsschwerer Traum einen Menschen zu verändern vermag, hält es für angebracht, den Träumen einen angemessenen Platz in unserem Bild von der Realität einzuräumen: „Wirklich ist, was wirkt.“ Träume und Phantasien können ungeheure Wirkungen entfalten. Deshalb spricht Jung ihnen psychische Realität zu. Die Phantasien eines Wahnkranken können diesen in den Selbstmord treiben. Spätestens wenn einer versucht, einem unter Verfolgungswahn Leidenden seine Angst-Phantasien auszureden, wird er erfahren, wie hartnäckig real diese inneren Bilder für den sind, der sie hat.

Träume, Visionen vermögen aber auch das Leben eines Menschen im positiven Sinn grundlegend zu verändern, ihn zu bereichern. Es seien hier nur drei besonders bekannte Beispiele aus der Religionsgeschichte erwähnt: Jakobs Traum von der Himmelsleiter (Judentum), das visionäre Damaskuserlebnis des Paulus (Christentum) und der Berufungstraum Mohameds in der Höhle des Berges Hira (Islam). In allen drei genannten Fällen reicht die Wirkung des inneren Erlebnisses weit über das Leben des Träumers hinaus. Sein Traum erhob Jakob zu einem der Patriarchen des Volkes Israel, in der Konsequenz seines Damaskuserlebnisses wurde Paulus zum bedeutendsten Missionar der Christenheit, und Mohammed hat, ohne dies selbst zu wollen, aufgrund seines Traums eine neue Religion gestiftet. Die Berichte von den inneren Erlebnissen dieser Männer wurden in die heiligen Schriften der von ihnen geprägten Religionsgemeinschaften aufgenommen: Der Traum Jakobs in die Thora (Gen. 28,10-22), die Vision des Paulus ins Neue Testament (Apg. 9,1-19) und der Traum Mohammeds in den Koran (Sure 96,1-5). Von hier aus haben sie

als Gotteswort für Millionen von Gläubigen eine wegweisende Bedeutung erlangt. Im folgenden soll nun der Versuch unternommen werden, die Perikope vom Seewandeln Jesu nach einer analytischen Methode, wie C. G. Jung sie erarbeitet hat, als Traum zu interpretieren:

Die erste Frage lautet dann: Wer könnte diesen Traum gehabt haben? Von den beiden handelnden Personen — Jesus und Petrus — kommt hierfür nur letzterer in Frage, denn Jesus dürfte von sich schwerlich als dem numinosen Retter geträumt haben.

Bevor wir nun darangehen, den Text zu entschlüsseln, muß hier noch kurz angedeutet werden, was Jung unter der Deutung eines Traums auf der Subjektstufe versteht. Nach seiner Auffassung bildet der Traum psychische Vorgänge, innere Zustände und Erlebnisse weitgehend in symbolischen Bildern ab. Dabei stehen die geträumten Personen, Tiere, Gegenstände, Abläufe durchgängig für Seelenteile, Regungen, psychische Prozesse im Träumenden. Hierfür ein Beispiel aus dem Traum eines Zeitgenossen, eines 45jährigen äußerlich ungewöhnlich erfolgreichen Geschäftsmannes:

„Ich gehe am Witwenhügel (Berg am Meer) bei herrlichem Sonnenschein am Meeresufer spazieren. Dann befinde ich mich in einem Boot — vielleicht bin ich auch selber das Boot — und fühle mich still auf dem im Sonnenlicht glitzernden Meer treiben. Tiefer Friede. Urplötzlich, wie von einem Seebeben geweckt, rast die See, der Himmel verdunkelt sich, eine haushohe Welle schleudert mich (mitsamt dem Boot?) in hohem Bogen durch die Luft und wirft mich nach langen Flug hart auf den Strand. Ich spüre, wie ich (bzw. mein Boot) mich noch während des Fluges von unten her (Kiel) der Länge nach in zwei Hälften zu spalten beginne. Gefühl des Grauens, der unheimlichen Unentrinnbarkeit. Gerade weil es so langsam geht. Mit dem Aufschlagen auf den Strand nach beängstigend langem Flug zerfalle ich (mein Boot?) endgültig in zwei Teile. Beide Hälften erweisen sich als fast unbeschädigt, so daß ich sie nach dem ersten Schreck nebeneinanderlege, um sie wieder zu-

sammenzufügen. Das gelingt mir aber nicht. Hat die Verzahnung vorne gefaßt, geht das Ganze, wenn ich nun auch den hinteren Teil zusammenschließen will, vorn auseinander und umgekehrt. Ich bin ganz verzweifelt und wache schweißgebadet auf.“

(Der Traum ist wiedergegeben nach dem Buch des Psychoanalytikers Werner W. Kemper: „Der Traum und seine Bedeutung“, Kindler-Tb. 2184, S. 158 f.)

Versuchen Sie einmal, bevor Sie die nun folgende Deutung des Traums durch Kemper lesen, ihn zunächst selbst zu entschlüsseln.

Kemper schreibt: „Eine anschaulichere und eindringlichere Darstellung eines Menschen, der wahrnimmt, wie er in seinem Grundgefüge in zwei verschiedene Persönlichkeitsteile auseinanderklafft, könnte auch von einem Dichter nicht erfunden werden. Schizophrenie heißt Wesensspaltung. Bei einem solchen Traum kann man nachfühlen, daß gar nicht einmal so selten der Ausbruch (also nicht der Beginn, sondern das Manifestwerden) einer Neurose oder einer Psychose mit einem Traum anfängt. Nicht, daß der Traum dann die Ursache solcher Erkrankung gewesen wäre. Der Traum spiegelt lediglich die die Tragfähigkeit überschreitende bedrohliche Innensituation wider, die, wie in unserem Traumbispiel, aufkommt, weil es nicht gelungen ist, ein ‚unterirdisches Seebeben‘ psychisch aufzufangen und zu bewältigen.“

Der Traum wurde hier in erster Linie erwähnt, weil er besonders anschaulich illustriert, was die oben angeführte „Deutung auf der Subjektstufe“ meint: Der Träumer selbst merkte, daß das Boot in seinem Traum für ihn selber stand („vielleicht bin ich auch selber das Boot“). „Ich spüre, wie ich — bzw. mein Boot — . . . in zwei Teile.“). Aber selbstverständlich sind auch der anfänglich herrliche Sonnenschein, das Seebeben, der rasende See, die haushohe Welle, das Stranden, die Spaltung, die vergeblichen Reparaturversuche am Boot sprechende Bilder für den inneren Zustand des Träumenden.

Kehren wir zurück zu unserer versuchsweise als Traum zu deutenden Geschichte

vom Seewandeln Jesu: Das Ich im Traum — in diesem Fall Petrus — kann verstanden werden als das Bewußtsein des Träumers, im Gegensatz zu all den anderen Personen, Dingen, Ereignissen, die für die mehr unbewußten Seiten des Träumers stehen.

Auch hier ist das Lebensfahrzeug des Träumenden ein Boot. Wenn wir uns an den Beruf des Petrus erinnern, wird uns sofort klarwerden, warum dies so ist. Petrus war ein Fischer. Das Leben eines Fischers hängt buchstäblich von seinem Boot und vom Fischfang ab. Das Schiff symbolisiert somit das, was ihn, was sein Leben trägt und erhält, kurz seine Lebensgrundlage.

Und dieses Boot wird nun von Petrus und den anderen Jüngern gemeinsam benutzt, d. h. das Kollektiv der Jesus-Schüler, die Gemeinsamkeit des Lernens und Strebens, des Denkens und Tuns verbindet die Jünger zu einer engen Gemeinschaft. Das Maß an Geborgenheit und menschlicher Erfüllung, das eine solche Schicksalsgemeinschaft damals vermitteln konnte, vermögen wir Heutigen kaum zu ermessen. Der antike Mensch war in viel geringerem Ausmaß Individuum, als wir es sind. Allein die Großfamilie war damals imstande, die Subsistenz des einzelnen hinreichend zu sichern. Gegen die Hilflosigkeit in der Kindheit, während Krankheitsperioden, bei Naturkatastrophen oder sonstigen Schicksalsschlägen und im Alter half nur die Solidarität des Clans. Denn Kindergeld, Versicherungen, Renten etc. waren völlig unbekannt. So bot das Sippenkollektiv einerseits Schutz und Geborgenheit. Andererseits aber ging von ihm ein ziemlich rigider Konformitätsdruck aus. Wer nicht tat, was „man“ tut, wer sich — wie Jesus und seine Jünger — der Großfamilie entzog, setzte sein Leben aufs Spiel. Wer so handelte, nährte berechnete Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit. — Als Jesus sich am Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit von seiner Familie absetzt, machen seine Verwandten sich auf, um ihn mit Gewalt zurückzuholen. Befremdet äußern sie: „Er ist verrückt“ (Mk. 3,21). Vermutlich haben die Angehörigen der Jesusjünger das Ausflippen der Ihren nicht anders beurteilt. Angesichts solcher Verhältnisse können

wir nur ahnen, welch ungeheure Bedeutung die Gruppe der Jesus-Anhänger für den einzelnen Jünger bei der Ungesichertheit des jesuanischen Lebensstils hatte. Sie war Familienersatz, Schutz- und Religionsgemeinschaft, endzeitliche Sammlungs- und Erneuerungsbewegung, kurz, prägende Lebensgemeinschaft.

Und dieser Tatbestand findet seinen Niederschlag im Traumbild von der Jüngergruppe in einem Boot. Die Schiffsmannschaft als eine Schicksalsgemeinschaft hinsichtlich der Handhabung des Schiffes, des Bestehens von Gefahren, des Reiseziels ist ein Symbol für die Jesus-Gruppe. Und Petrus träumt es, weil das Leben in dieser Gemeinschaft, ihre Maßstäbe und Ziele ihm in Fleisch und Blut übergegangen waren. Er hat diese Gemeinschaft „verinnerlicht“.

Nun wird die Gruppe im Boot von der stürmischen See bedroht. „Man spricht nicht von ungefähr von den „Stürmen des Lebens“. Daß ein solch lebensgefährlicher Aufruhr der inneren Elemente die Bedrohung durch eine Neurose oder Psychose anzeigen kann, haben wir bereits im Zusammenhang mit dem Traum des schizophränen Geschäftsmanns gehört. Wenn Petrus unsere Geschichte geträumt hat, dann muß er zu jenem Zeitpunkt eine lebensbedrohende Krise durchgemacht haben, deren Verlauf ihn an den Rand einer psychischen Katastrophe, d. h. einer schweren seelischen Erkrankung führte.

Nun sind die biografischen Daten, die wir von Petrus haben, äußerst spärlich. Eine Krise in seinem Leben können wir freilich mit einiger Wahrscheinlichkeit erschließen: Auch für Petrus dürfte der Tod Jesu eine Katastrophe bedeutet haben. Petrus hatte sich rückhaltlos, d. h. mit seiner ganzen Existenz auf diesen Jesus eingelassen. Jesu Tod muß seinen gesamten Lebensentwurf, all seine Pläne und Hoffnungen mit einem Schlag zunichte gemacht haben. Außerdem ist anzunehmen, daß er — als Anhänger Jesu — in der Gefahr stand, ebenfalls hingerichtet zu werden.

Wir müssen uns fragen, ob nicht die Versionen des Mk. (16,7) und des Mt. (28,7 + 10 + 16), denen zufolge die Jünger dem Auferstandenen in Galiläa begegnen sollten, alle Wahrscheinlichkeit für sich haben. Was sollte nach dem Tode Jesu —

und damit nach dem Scheitern seiner Bewegung — die Jünger noch in Jerusalem gehalten haben, zumal sie dort selbst in Lebensgefahr schwebten? — Und was lag in dieser Situation für sie näher, als in ihre Heimat, nach Galiläa, womöglich in ihre Großfamilien und ehemaligen Berufe, zurückzukehren? Denn ihr kollektives Auftreten als Jesusbewegung mußte sie ja zwangsläufig in Lebensgefahr bringen. Mit der Rückkehr ins „bürgerliche“ Leben dürfte zwar diese Gefahr von seiten der jüdischen bzw. römischen Obrigkeit so gut wie gebannt gewesen sein. Die seelische Krise indessen, die der Tod Jesu und das Scheitern seiner Bewegung für seine ehemaligen Anhänger auslösen mußte, war damit noch nicht bewältigt.

In dieser oder einer ähnlichen Situation mag Petrus unsere Geschichte geträumt haben. Diesem Bild würde sich die folgende analytische Erkenntnis harmonisch einfügen: Nach Ansicht der Tiefenpsychologen wechseln im menschlichen Leben in relativer Ausgeglichenheit verlaufende Phasen mit vom Subjekt mehr oder weniger krisenhaft erlebten Phasenübergängen ab. Derartige Übergänge sind z. B. die Pubertät, das Verlassen des Elternhauses, die Krise der Lebensmitte, das Ende des Berufslebens, das Sterben. In solchen Zwischenphasen innerer Umorientierung, aber auch in durch äußere Schicksalsschläge ausgelösten Lebenskrisen hat der Mensch sogenannte große Träume. Sie sind besonders eindrücklich, stark emotional gefärbt und pflegen den Übergang in eine andere Bewußtseinsphase wo nicht heraufzuführen, so doch zumindest zu begleiten und zu unterstützen. Aufgrund der Ähnlichkeit der hinter solchen Träumen stehenden Lebenserfahrungen finden diese seelischen Vorgänge ihren Niederschlag in ähnlichen Traumbildern. Jung nennt diese aus dem gemeinsamen Erfahrungsschatz aller Menschen, dem kollektiven Unbewußten, aufsteigenden Urbilder „Archetypen“. In den genannten Übergangsphasen — Zeiten großer innerer Unruhe und Zerrissenheit — ist es, als ob die oberste Instanz, der „Kern“ des Unbewußten, das sogenannte „Selbst“, das aufgewühlte Bewußtsein durch das Aufprägen eines Bildes der Vollkommenheit umorientierte und beruhigte. Selbstsymbole können geometrisch regelmäßige Figuren,

wie Kreis, Kugel, Quadrat, Würfel, Stein, Edelstein, Perle, Vierzahl (Quaternität), der Berg, ein Kind, die Sonne, eine Lichterscheinung, eine Lichtgestalt, ein Engel oder — als höchste Selbstsymbole — Christus oder gar Gott selber sein. Solche Träume oder visionären Erlebnisse, in denen derlei Selbstsymbole auftauchen, pflegen den Empfänger außergewöhnlich aufzuwühlen. Am besten kennzeichnet die Kategorie des Numinosen, wie Rudolf Otto sie charakterisiert, diese Erfahrung. Nach ihm sind hierfür zwei Erlebnisweisen typisch:

- *Hierher „gehört alles, was den Menschen vor dem Numinosen erschauern und erschrecken läßt: das Unheimlich — Furchtbare, die Majestät, der Zorn, die Energie Gottes, kurzum das ‚ganz Andere‘, das keinem irdisch — menschlichen Wesen vergleichbar ist.*
- *Zugleich aber ist das Numinose ‚etwas eigentümlich Anziehendes, Bestrickendes, Faszinierendes, Beseligendes‘“*

(H. Zahrt: „Die Sache mit Gott“, dtv-Tb. 846, S. 51)

Dem Leser dürfte nicht entgangen sein, daß der maßstäbliche Petrus-Traum genau die genannten Kennzeichen aufweist. In ihm klingen nicht weniger als drei Symbole an, die alle auf denselben Archetypus, das Seelenbild des „Selbst“, verweisen. Es sind diese: der Berg, die Vierzahl und schließlich die Erscheinung Christi.

Jesus steigt auf den Berg, um zu beten. Heilige Berge spielen als Symbole der Gottesnähe in zahlreichen Religionen eine wichtige Rolle. Bergheiligtümer — Tempel, Kapellen, Gipfelkreuze — entspringen der Imagination von Himmelsnähe, die häufig mit hervorragenden Punkten in der Landschaft assoziiert wird. In der jüdisch-christlichen Tradition sei hier nur an den Sinai, den Horeb, den Nebo, den Zion, den Berg der Seligpreisungen, den Berg der Verklärung, den Ölberg, an Gogatha erinnert.

Jesus erscheint den Jüngern in der vierten Nachtwache. Nach Jung ist die Quaternität (die Vier-Einheit) ein Archetypus, der universell vorkommt. Er symbolisiert eine Ganzheit, Vollkommenheit. Wenn man z. B. die Ganzheit des Horizonts be-

zeichnen will, so nennt man die vier Himmelsrichtungen. Es gibt vier Elemente, vier Temperamente, vier Kasten in Indien, vier Wege im Sinne von geistiger Entwicklung im Buddhismus. Die ideale Vollständigkeit ist das Runde, der Kreis, aber seine natürliche minimale Einteilung ist die Vierheit (vgl. das Mandala). Deshalb werden die Symbole der vier Evangelisten in der kirchlichen Kunst zumeist kreisförmig angeordnet. Nach Jung bezeichnet die Vierheit der psychischen Funktionen (Empfindung, Denken, Fühlen, Intuition) die Gesamtheit der seelischen Orientierung.

Die Christuserscheinung weist schließlich alle Merkmale des Numinosen auf: Hier kommt kein gewöhnlicher Mensch über den See gegangen: „Da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und sprachen: Es ist ein Gespenst! und schrien vor Furcht“ (Mt. 14,26). Da haben wir jenes Erschauern und Erschrecken vor dem Unheimlich-Furchtbaren, jenem ganz Anderen, Göttlichen, keinem menschlichen Wesen vergleichbar, von dem Rudolf Otto spricht.

Das Ende der berichteten Christophanie mag zwar literarischer Topos, d. h. der für alle Wundergeschichten typische Chorschluß sein. Nur ist das so Ausgesagte damit keinswegs entwertet. Literarische Topoi entstehen nicht von ungefähr. Der stereotyp gewordene Chorschluß der Wundergeschichten dürfte seine Wurzel in tatsächlich Erlebtem haben, das später in einem generalisierenden Schema weitervermittelt wurde.

Wer dem Göttlichen — in einem großen Traum, in einer Vision oder Audition — jemals begegnete, der hat eine Gewißheit erlangt, die jedes denkbare theoretische Wissen weit übersteigt: „Die aber im Schiff waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrlich Gottes Sohn“ (Mt. 14,33). „Zugleich ist das Numinose etwas eigentümlich Anziehendes, Faszinierendes“ (Rudolf Otto).

Wenn Mt. 14,23-33 auf einen Traum des Petrus zurückzuführen wäre, dann könnte dieser ihn nach dem Tode Jesu auf dem Tiefpunkt seiner Verzweiflung geträumt haben. Dafür spricht — neben dem Bild vom Aufruhr der (inneren) Elemente — das Traumsymbol vom Morgengrauen

(vierte Nachtwache). Aber die Tiefe der Nacht ist der Anfang des Tages. Auf dem Höhepunkt seiner seelischen Krise begegnet dem Träumer nun nicht der irdische Jesus, sondern der auferstandene Christus.

Die Jüngergemeinschaft im Boot wäre — genau wie Freud das Ineinander der Zeitebenen im Traum beschreibt — Erinnerung an die Vergangenheit und Wunschbild für eine bessere Zukunft. Wenn Petrus diesen Traum gehabt hätte, so hätte er das Traumbild von der Jüngergemeinschaft im Boot in die Tat umgesetzt. Er hätte die zersprengten Jesus-Anhänger von neuem zusammengetrommelt, er hätte ihnen von seiner im Traum erlangten Gewißheit erzählt, daß Jesus nicht im Tode geblieben, sondern ihm begegnet sei und sich durch die Auferstehung als der Christus erwiesen habe (so die älteste Christologie Rm. 1,4). Wäre dies nicht exemplarisch, was Auferstehung im christlichen Sinne meint? Daß nämlich Christi Auferstehung sich im Leben Petri, in unserer Auferstehung vollzieht?

Das Vermögen, zwischen der Welt der inneren Bilder und der äußeren Realität zu unterscheiden, kann bei einem antiken, noch dazu relativ ungebildeten Menschen, wie dem Fischer Petrus, nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden. Zumal in der Antike der Glaube an den Wirklichkeitsgehalt der Träume Allgemeingut war. Der Vermischung von innerer, psychischer Realität und äußerer Wirklichkeit begegnen wir in so gut wie allen antiken Texten. Aber wir Heutigen müssen zwischen der symbolisch-legendären Bildsprache des Unbewußten und der logisch-diskursiven Sprache des Bewußtseins genau unterscheiden. Daher unsere Verpflichtung zu historischer Kritik.

Letztere würde die Autorität der Traumgeschichte keineswegs untergraben. Die analytische Psychologie der Gegenwart teilt die Auffassung der Antike, daß Träume, insbesondere große Träume, unbedingt ernstzunehmen seien. Nur versteht sie sie eben nicht buchstäblich-realistisch, sondern symbolisch-bildhaft.

Auch heutige Träumer unterliegen oftmals dem konkretistischen Mißverständnis ihrer Träume. Es wäre daher anmaßend, Petrus daraus einen Vorwurf zu ma-

chen. Außerdem wissen wir ja gar nicht, ob bereits Petrus oder erst ein späterer Tradent den Unterschied zwischen Traum und äußerer Realität verwischte.

Entscheidend ist doch, daß Petrus die Lektion seines Traums existentiell begriffen hat: Das Desaster in Jerusalem hatte einen einzigen großen Angstkomplex in ihm zurückgelassen. Dafür steht die gemeinsame Furcht der Jünger im Boot. Doch dann sieht Petrus, was er schon zu Lebzeiten gesehen hatte, daß sich das Wasser — Symbol des Unbewußten — als tragfähige Basis für Jesus erweist. Was Jesus in seinem Leben gedacht, gesagt und getan hatte, war wie bei keinem Menschen sonst, gestützt und getragen vom Unbewußten. Blitzartig leuchtet in Petrus jene Traum-, „Erkenntnis“ auf, die es ihm verwehrt, im Boot zu verharren, d. h. seiner Existenzsicherung durch den ehemaligen Fischerberuf Priorität vor Jesus und dessen Sache einzuräumen. Nicht die Kapitulation vor einer übermächtigen „Realität“, nicht die resignative Rückkehr in das alte Leben vor der Jüngerschaft und schon gar nicht fruchtloses Verharren in rückwärtsgewandter Nostalgie kann ihm das seelische Gleichgewicht zurückgeben. Er muß das Risiko eingehen, sich auf die Ungesicherheit der jesuanischen Lebensbasis einzulassen. So stürzt er sich spontan in die Wogen, und siehe da, sie erweisen sich — zunächst — als tragfähig. Doch dann kehren die Zweifel des Bewußtseins zurück:

Jesus war furchtlos gewesen. Er hatte auf die Lebenssicherung durch eine „bürgerliche“ Existenz verzichtet. Er hatte sich ausschließlich der inneren Stimme anvertraut, war von seinem Unbewußten in den Stürmen des Lebens getragen worden. Bestand nicht die Gefahr, daß er, Petrus, seine (wiedererlangte?) bürgerliche Lebensform erneut aufgab, seine Existenz aufs Spiel setzte, indem er dasselbe wie Jesus versuchte, aber damit scheiterte? Schließlich war er nicht Jesus, sondern ein gewöhnlicher Mensch. Nach dem spontanen Traumversuch, es Jesus gleichzutun, droht Petrus nun in seinen inneren Zweifeln zu versinken.

Aber da erweist sich der Christus in ihm als die stärkste psychische Instanz, als der souveräne Herr des innerseelischen Auf-

ruhrs. Petrus erlebt im Traum antizipatorisch, wie Hoffnung und Zuversicht die Furcht besiegen. Erlebte Träume vermitteln uns ein Maß an Gewißheit, wie wir es aufgrund theoretischer Überlegungen schwerlich zu erlangen vermögen. Petrus muß jetzt nur noch aufstehen und das vorbildlich Geschaute in die Tat umsetzen. Von seiner ehemaligen Furcht wird nicht viel mehr übriggeblieben sein als eine Reminiszenz an Vergangenes. Jawohl — den Seinen gibt's der Herr im Schlaf.

Die Phase der Depression, der Lähmung nach der Katastrophe von Golgatha lag nun hinter ihm. Er hatte nun die Gewißheit erlangt, die Sache Jesu gehe auch ohne dessen physische Gegenwart weiter. Durch den Traum wird Petrus unabhängig von Jesus als einer äußeren Autorität. Er vollzieht im Sinne der Individuation den Schritt von der Heteronomie zur Autonomie. Freilich einer Autonomie, die die Verinnerlichung Christi zur Voraussetzung hat und somit ebensogut als Christonomie bezeichnet werden kann. Niemand ist so selbstbestimmt, so sehr mit seiner inneren Stimme im Einklang, wie der von Christus Bestimmte.

Was spricht eigentlich gegen die Annahme, daß wir im Traum des Petrus die Geburtsstunde der Kirche vor uns haben? Daß Petrus als erster den Auferstandenen gesehen hat, ist mehr als eine bloße Hypothese. Wir wissen dies — historisch glaubhaft — aus I. Kor. 15,5. Dort eröffnet Paulus die Reihe der Auferstehungszeugen mit Petrus. Und er beschließt sie mit sich selbst. Paulus ist ebenfalls keinem Jesus aus Fleisch und Blut begegnet, sondern dem erhöhten Herrn.

Nach Apg. 9,1-19 par.; 22,3-21 und 26,9-23 hatte er ein visionäres bzw. auditives, auf jeden Fall aber inneres Erlebnis. Die Tatsache, daß er seine Christophanie und die aus ihr resultierende Bekehrung auf dem Weg nach Damaskus in einer Reihe mit den Erlebnissen der übrigen Auferstehungszeugen nennt, legt die Vermutung nahe, daß er die Art des jeweils Erlebten für vergleichbar hielt. Dies stützt unsere Hypothese, denn was ist eine Vision anderes als ein Traum im Wachzustand?

Der Traum eines einzelnen vermag eine überpersönliche Bedeutung zu erlangen,

wenn und insofern er das innere Erleben vieler gültig formuliert bzw. prägt. So dürfte sein Erlebnis Petrus aus der Anonymität des namenlosen Jüngers zum

Sprecher, Gründer und Organisator der Kirche und — weit entscheidender — zu einem der geistlichen Väter der Christenheit nach Jesu Tod erhoben haben.)*

„Mein Leben ist die Geschichte einer Selbstverwirklichung des Unbewußten. Alles, was im Unbewußten liegt, will Ereignis werden. Die Persönlichkeit will sich aus ihren unbewußten Bedingungen entfalten und als Ganzheit erleben. . . . Was man der inneren Anschauung nach ist, und was der Mensch sub specie aeternitatis zu sein scheint, kann man nur durch einen Mythos ausdrücken. . . . Im Grunde genommen sind mir nur die Ereignisse meines Lebens erzählenswert, bei denen die unvergängliche Welt in die vergängliche einbrach. Darum spreche ich hauptsächlich von den inneren Erlebnissen. Zu ihnen gehören meine Träume und Imaginationen. . . . Sie waren wie feurig-flüssiger Basalt, aus welchem sich der zu bearbeitende Stein auskristallisiert.

Neben den inneren Ereignissen verblassen die anderen Erinnerungen, Reisen, Menschen und Umgebung. Aber die Begegnungen mit der anderen Wirklichkeit, der Zusammenprall mit dem Unbewußten haben sich meinem Gedächtnis unverlierbar eingegraben. Da war immer Fülle und Reichtum, und alles andere trat dahinter zurück. Sehr früh war ich zu der Einsicht gekommen, daß, wenn es auf die Verwicklungen des Lebens keine Antwort und keine Lösung von innen her gibt, sie letzten Ende wenig besagen.“

„Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung“, Olten 1971, S. 10—12.

Habt keine Angst

Das Seewandeln Jesu und der sinkende Petrus (Mt. 14,22-33)
im Unterricht einer 4./5. Klasse

Wolfgang Winterbauer

Die analytische Sicht von Jesu Seewandeln und der Rettung des Petrus könnte z. B. im Rahmen einer kleinen Einheit mit dem Thema Angst im Unterricht einer 4./5. Klasse dargeboten werden. (Denkbar wären auch Themen wie: Petrusgeschichten, Freundschaft, Auferstehung, Wie entstand die Kirche?, Träume/Visionen in der Bibel.)

Die Kinder sitzen im Kreis.

Lehrer: Wir unternehmen heute — jeder für sich — eine Phantasiereise durch unse-

ren Ort. Dabei können wir unsichtbar durch die geschlossenen Türen in die Wohnungen der Leute gehen. Ja, wir können sogar die Türen ins Innere der Menschen, in ihre Gedanken und Gefühle, öffnen. Wir merken uns genau, wen und was wir gesehen haben, damit wir uns später davon erzählen können.

Heute besuchen wir Leute, die Angst haben.

Du gehst jetzt los. Unsichtbar betrittst du die erste fremde Wohnung. Dort sitzt ein

*) Frau StD'n B. Kratz, Bad Homburg, verdanke ich einen Hinweis auf das Kapitel über das Seewandeln Jesu (Mt. 14) in dem lesenswerten Buch von Maria Kassel: „Sei, der du werden sollst“, Tiefenpsychologische Impulse aus der Bibel, München 1982, SS. 132—145.

Mädchen auf einen Stuhl. Es ist so alt wie du. Es hat den Kopf in die Hände gestützt. Das Mädchen hat Angst. Wovor hat es Angst?

Es können auch noch andere Menschen besucht werden, z. B.:

- ein Vater,
- eine alte Frau (und gegen Abend, als es bereits dunkel wird)
- ein Junge im Alter der Schüler . . .

Danach kehren die Kinder in die Schulwirklichkeit zurück und berichten, wie die besuchten Menschen sich fühlen und wovor sie Angst haben.

Während des Gesprächs über die Schülererlebnisse: Sammeln von Ängsten und deren Ursachen in Stichworten an der Tafel.

Petrusgeschichten, aus denen unter dem Gesichtspunkt des Themas Angst (und Mut) einzelne zur Behandlung ausgewählt werden können:

Mt. 4,18-22:

Petrus und sein Bruder lassen Familie, Freunde, Beruf, Zuhause zurück. Das

macht Angst. Aber sie verlassen sich als die ersten voll und ganz auf Jesus. Er macht ihnen Mut.

Mt. 16,23-20:

Petrus erkennt, daß Jesus der Messias ist. Petrus, der Fels, auf dem Jesus seine Kirche erbaut.

Mt. 26,30-35:

Jesus sagt Petrus voraus, daß dieser ihn verleugnen wird.

Mt. 26,69-75:

Petrus leugnet aus Angst, Jesus gekannt zu haben.

Mt. 14,22-33:

Der auf dem Meer gehende Jesus rettet den sinkenden Petrus.

Im folgenden eine Erzählskizze, die an die von den Schülern gelieferten Stichworte (Ängste und deren Ursachen) anknüpft und dann die Petrusgeschichte darbietet. Sie ist nur als Anregung für eigenes, an den jeweiligen Hörern orientiertes Erzählen gedacht.

Die Eltern sind weggegangen. Sie haben nichts gesagt.

Mutter, kommst du wieder?

Ich habe Angst.

Alle lachen mich aus. Sie verspotten mich.

Sie machen sich lustig über mich.

Das ist schrecklich. Ich habe Angst.

Ich träume von einem Riesenuntier.

Mit gewaltigen Krallen kommt es auf mich zu.

Es will mich packen.

Ich schreie auf. Ich habe Angst.

Mein Vater wird mich strafen.

Er schlägt mich bestimmt!

Die Fünf im Rechnen.

Er hat es mir angedroht.

Ich habe Angst.

Plötzlich wache ich auf.

Da sind so merkwürdige Geräusche,

wie Schritte, als wäre jemand an der Tür.

Ein Einbrecher?

Ich kann kaum atmen. Ich habe Angst.

Der Walter, immer quält er mich.

Er sagt gemeine Wörter zu mir.

Ich habe Angst vor ihm.

Hilf mir doch, Gott, wenn ich in Angst bin.

Erhöre mich, Gott, wenn ich rufe!

*Auch Erwachsene haben Angst,
daß den Kindern etwas passiert,
daß Vater die Arbeit verliert,*

*daß wir kein Geld mehr haben,
daß es einen Unfall gibt,
daß jemand in der Familie unheilbar krank wird,
daß wieder ein schrecklicher Krieg kommt.*

*Hilf mir doch, Gott, wenn ich in Angst bin.
Erhöre mich, Gott, wenn ich rufe. *)*

Selbst Jesu Jünger hatten manchmal Angst.
Ich will euch heute davon erzählen,
wie Petrus einmal ganz verzweifelt war:

Sie hatten Jesus umgebracht.
Und Petrus wußte nicht mehr aus noch ein.

Vor langer Zeit war er mit Jesus mitgegangen.
Damals hat er so gut wie alles aufgegeben:
Seine Familie, sein Zuhause, sein Brot und seine Arbeit.
Dafür war Jesus dann sein Freund geworden.
Doch jetzt hat er auch diesen noch verloren.
Zuerst hat er ihn feig verleugnet und im Stich gelassen.
Und dann sich nicht einmal zu ihm zurückgetraut,
als Jesus starb.

Am liebsten wäre Petrus selber tot.
Er ist jetzt ganz allein.
Er kann nicht mehr.
Er will nichts hören und nichts sehen.
Deshalb macht er die Augen zu.

*Da ist das Meer.
Und auf ihm tobt ein Sturm.
Ein Boot.
Die Jünger wieder drin.
Und Petrus ist dabei.
Die Wellen türmen sich.
Das Boot hinauf-, hinabgerissen.
Verzweiflung schlägt ins Schiff und Angst.
Das Boot treibt steuerlos.
Das Wasser steht den Jüngern bis zum Hals.
Der Morgen dämmert schon.
Da kommt eine Gestalt über das Meer.
Die Jünger halten sie für ein Gespenst
und schreien auf.
Doch es ist Jesus. Und er sagt:
Habt keine Angst. Ich bin's.
Ihr braucht doch keine Angst zu haben.
Da ruft Petrus zu ihm hinüber:
Wenn du es bist, dann laß
mich auf dem Wasser zu dir kommen.
So komm! erwidert Jesus.
Und Petrus steigt tatsächlich aus dem Boot
und — geht ein ganzes Stück auf Jesus zu.
Bis er den Sturm bemerkt.
Da läßt die Angst ihn untergehn.
Im Sinken schreit er: Hilf mir, Herr!
Und Jesus streckt ihm rasch die Hand entgegen.*

*) Die Anknüpfung an die Schülerängste entstammt hier: Dietrich Steinwede, „Was ich gesehen habe“ Thematische Bibelerzählungen für Kinder, Eltern und Lehrer, Göttingen 1976, S. 187 f.

*Er hält ihn fest und sagt:
Es fehlt dir am Vertrauen.
Warum hast du gezweifelt?
Kaum sind sie in das Boot gestiegen,
legt sich der Wind.
Da fallen alle Jünger vor Jesus nieder
und sie sagen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn.*

Petrus braucht lange, bis er wieder zu sich kommt.
Langsam beginnt er zu verstehen.
Die Angst und die Verzweiflung sind wie weggeblasen.
Er weiß jetzt ganz gewiß:
Der Herr hat ihm verziehen.
Schleunigst macht er sich auf den Weg.
Er muß die fortgeranntten Jünger suchen.
Er muß ihnen erzählen, daß Jesus lebt.
Er muß im Auftrag Christi seine Kirche bauen.
Es ist die Kirche, der wir heute noch angehören.

Die Schüler entwerfen zwei Bilder, auf denen die Verzweiflung des Petrus und sein neuer Mut zum Ausdruck kommen.

Beispiel A:

Bild 1: Petrus sitzt mit gesenktem Kopf und traurigem Gesicht da. In seiner Brust sieht man das vom Untergang bedrohte Schiff auf dem stürmischen Meer.

Bild 2: Petrus sitzt aufrecht, mit lachendem Gesicht da. In seiner Brust sieht man die Sonne hinter dem Schiff bei ruhiger See leuchtend aufgehen.

Beispiel B:

Bild 1: Petrus sitzt allein mit gesenktem Kopf und traurigem Gesicht da.

Bild 2: Petrus sitzt lachend inmitten fröhlicher Christen.

Besprechen der Bilder.

Gegen die Angst hilft es, nicht allein zu sein.

Deshalb sind wir in der Kirche mit anderen Menschen zusammen.

Aber auch wo keine Menschen bei uns sind, ist Jesus bei uns. Das hat er uns versprochen.

Hefteintragung: Jesus sagt: „Seid gewiß. Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ Mt. 28,20.

Die Klasse übt „*Evang. Kirchengesangbuch*“ 289,1 ein:

Auf meinen lieben Gott
trau ich in Angst und Not;
der kann mich allzeit retten
in Trübsal, Angst und Nöten.
Mein Unglück kann er wenden,
steht all's in seinen Händen.

Erzählmotive der Wundergeschichten im Wandel vom Alten zum Neuen Testament

Hans-Martin Thelemann

Der sachgerechte Umgang mit biblischen Wundergeschichten gehört zu den schwierigsten Problemen des Religionsunterrichts. Schon das Wort „Wunder“ ist mehrdeutig und kann die verschiedensten Assoziationen auslösen. In der Regel können die meisten — geprägt durch und durch vom naturwissenschaftlichen Denken — es unwillkürlich zunächst nur assoziieren mit dem Gedanken, daß in irgendeiner Weise die Naturgesetze durchbrochen oder partiell außer Kraft gesetzt erscheinen. Denn in unserem alltäglichen Denken verstehen wir die gesamte Wirklichkeit als ein in sich geschlossenes Gefüge von Ursachen und Wirkungen, und wir streben danach, dieses prozeßhafte Gefüge möglichst lückenlos analysieren und dann beschreiben zu können; und alles wissenschaftliche Forschen ist darauf ausgerichtet, bislang noch unbekannte Zusammenhänge aufzudecken und mit bekannten in Beziehung zu setzen. Dieses prozeßhafte Gefüge von Ursache und Wirkung gilt auch in den Bereichen, in denen es grundsätzlich nicht mehr mit uns zur Verfügung stehenden Mitteln exakt beobachtet und beschrieben werden kann, d.h. im Mikrobereich; auch dort ist Kausalität nicht aufgehoben und kein vermeintlicher Raum für ein Wunder frei geworden.¹⁾ Seit der Aufklärungszeit steht das Wort „Wunder“ deshalb in einem Bedeutungszusammenhang, den es in dieser Weise zuvor nicht gab. Dies spiegelt sich erstmals in den „Fragmenten des Wolfenbütteler Ungenannten“ wider, die von Hermann Samuel Reimarus stammen und von Gotthold Ephraim Lessing 1778 herausgegeben worden sind; in ihnen finden sich die programmatischen Sätze:

Daß Jesus Heilungen verrichtet hat, *die im Sinne seiner Zeitgenossen Wunder waren*, soll nicht bestritten werden . . . Andere Wunder beruhen jedoch nicht auf Tatsachen. *Wirkliche Wunder hat er nicht getan* . . . Wenn nur ein einziges Wunder öffentlich, überzeugbar und unleugbar von Jesus vor allem Volk an den hohen Festtagen gesehen wäre, so sind die Menschen so geartet, daß ihm alle Welt würde zugefallen sein.²⁾

Rationalistische Deutungen der Wunder-Geschichten

Seit der Aufklärungszeit sind freilich verschiedenste Versuche gemacht, die biblischen Wunder im beschreibbaren Gefüge von Ursache und Wirkung darzustellen und sie damit auf rationalistische Weise zu interpretieren. Der erste Theologe, der sich intensiv um eine

1) E. Zimmer, Umsturz im Weltbild der Physik, 12. Auflage, München o.J., Seite 318 ff. erklärt zu dieser Frage:

Man darf die Unschärfebeziehungen (im Mikrobereich) nicht so auffassen, als hindere uns die Natur, in ihre Geheimnisse einzudringen . . . Nur in der Makrowelt, wo sich so ungeheuer viele Mikroprozesse überlagern und wir immer nur statistische Durchschnittsresultate haben, beobachten wir den strengen Determinismus . . . Zu unterscheiden vom Determinismus im Sinne von Vorausberechenbarkeit ist aber die Kausalität . . . Kann man ein Ergebnis vorausberechnen, so reicht dies hin zur Ermittlung des vorliegenden Kausalzusammenhangs; aber die Vorausberechenbarkeit (der Determinismus im strengen Sinn) ist kein notwendiger Teil der Kausalität. Man darf Vorausberechenbarkeit und Kausalität nicht gleich setzen . . . Man darf nicht verwechseln, eine ursächliche Bedingtheit (Kausalität) allen Naturgeschehens anzunehmen mit der Möglichkeit, Naturvorgänge genau voraussagen zu können (= Determinismus).

2) cit. Albert Schweitzer, Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, 6. Auflage, Tübingen 1951, Seite 19

solche rationalistische Erklärung der neutestamentlichen Wundergeschichten gemüht hat, war Heinrich Gottlob Paulus (1761—1851). Er scheute alles, was die Grenzen des rationalen Denkens überschreitet, und darum zog er sich auf den Grundsatz zurück:

Das Wunderbare von Jesus ist er selbst, sein rein und heiter heiliges und doch zur Nachahmung und Nacheiferung für Menschengeister echt menschliches Gemüt.³⁾

Seine Aufgabe bei der Arbeit an den neutestamentlichen Wundern beschrieb er demzufolge so:

Die Evangelisten haben Wunder erzählen wollen. Daran ist nicht zu zweifeln. Wer wollte leugnen, daß *Wunder zu ihrer Zeit im Plan Gottes lagen, sofern nämlich durch unerklärliche Tatsachen die Gemüter erschüttert werden sollten? Diese Wirkung aber ist vollbracht*. In den vom Wundersamen entfernteren Zeitaltern, beim Fortrücken der Verstandesbildung unter den zum Christentum aufgelegten Nationen, muß die *Verständigkeit befriedigt werden, wenn die Gültigkeit der Sache fort dauern soll*.⁴⁾

Heinrich Gottlob Paulus ist kein trockener Rationalist gewesen, der historisch nicht zu differenzieren vermochte und alles einfach über seinen rationalistischen Leisten zu schlagen versuchte. Aber eine wirkliche Wunderfrage gab es nach seiner Auffassung nur für diejenigen

Menschen, welche von dem zweifelhaften Wahn beherrscht sind, wie wenn irgend die Naturkräfte ohne Gott oder auch Gottes Sein ohne das vollständige Dasein aller der durch immerwährendes Werden sich entwickelnden Urkräfte wahrhaft zu denken wäre.⁵⁾

Da für Gottlob Paulus auch das gesetzmäßige Wirken in der Natur immer ein Wirken Gottes ist, so *bestehen die biblischen Wunder nur darin, daß Augenzeugen Geschehnisse berichten, deren Mittelursachen sie ignorieren*. Ihre Kenntnis reichte nach seiner Meinung nicht hin, das Geschehene in seinen wirklichen Zusammenhängen zu begreifen. *Für denjenigen aber, der die tatsächlich vorhandenen Zwischenursachen aufdeckt, bleibt dann das eigentliche Faktum als solches bestehen, nicht aber ist es mehr als Wunder zu verstehen*.

Einen Eindruck von der Interpretation, wie Gottlob Paulus sie durch Einfügung solcher Zwischenursachen vornimmt, gibt das zusammenfassende Referat von David Friedrich Strauß über die Deutung der neutestamentlichen Speisungsgeschichten bei Gottlob Paulus:

Nach Dr. Paulus wollen die Evangelisten gar kein Wunder erzählen, sondern das Wunder ist erst von den Erklärern (!) in ihren Bericht hineingetragen worden. Was die Evangelisten erzählen, ist nur so viel, daß Jesus seinen geringen Vorrat an Lebensmitteln habe austeilen lassen und daß infolgedessen die ganze Menge genug zu essen bekommen habe.

Hier sei *das Mittelglied ausgelassen, welches näher angebe, wie es möglich gewesen, daß, unerachtet Jesus nur so wenige Lebensmittel zu bieten hatte, dennoch die große Volksmasse habe gesättigt werden können*. Ein sehr natürliches Mittelglied aber ergebe sich aus der historischen Kombination der Umstände. Da nach Vergleich von Joh. 6,4 die Menge wahrscheinlich zum größeren Teil aus einer Festkarawane bestanden habe, so könne sie *nicht ohne alle Speisevorräte gewesen sein, und nur einigen Ärmern sei vielleicht der Vorrat bereits ausgegangen gewesen*.

Um nun die besser Versesehenen zur Mitteilung an die, denen es fehlte, zu veranlassen, habe *Jesus ein Mahl veranstaltet, und er selbst sei mit eigenem Beispiel in der Mitteilung dessen, was er und seine Jünger von ihrem geringen Vorrat entbehren konnten, vorangegangen; dieser Vorgang habe Nachahmung gefunden, und so sei, indem*

3) cit. Albert Schweitzer, a.a.O., Seite 51

4) cit. Albert Schweitzer, a.a.O., Seite 52

5) cit. Albert Schweitzer, a.a.O., Seite 52

Jesu Brotausteilung eine allgemeine Mitteilung veranlaßte, der ganze Volkshaufe satt geworden.⁶⁾

Daß es nach über 150 Jahren eine ganz analoge Darstellung gibt, zeigt der folgende Text:

Es war dunkel geworden, für viele zu spät, den weiten Heimweg anzutreten. Es stellte sich heraus, daß die meisten nicht damit gerechnet hatten, keine Unterkunft zu finden und keine offenen Läden. Sie hatten Hunger.

Jehuda sagte: Rabbi, das Volk hungert!

Er sagte es vorwurfsvoll, als sei es Jeschuas (= Jesu) Schuld, und er sagte es herausfordernd. Er gab nicht auf. Was der Rabbi auch sagen mochte: die große Aufgabe blieb ihm. „Das Volk hungert“, das hieß: Gib ihm Brot! Und das hieß: Übernimm endlich deine Rolle.

Rabbi, was tun? Wir können die Leute nicht heimschicken. Es sind Kinder dabei, die hungern.

Jeschua sagte: Wieviel Vorrat haben wir?

Vorrat? Was für Vorrat? Einen Korb mit Fladenbrot und einen mit getrocknetem Fisch. Gerade soviel, wie wir für uns brauchen.

Bringt die Körbe! Und jetzt teilt aus!

Austeilen?

Teilt aus!

Wir teilten also aus: kleine Stücke Fladen und kleine Fetzen Trockenfisch. Ein hoffnungsloses Tun. Wir teilten weiter aus und weiter. *Da sahen wir, daß die, die etwas bekamen, es noch einmal teilten, und viele legten etwas dazu aus ihrem eigenen, zuerst verhohlenen gesparten Mundvorrat, und so ging das Teilen fort, keiner bekam viel, doch jeder bekam etwas, und zuletzt fanden auch wir selber noch einen Rest in den Körben, wir wußten nicht, wie das zugegangen war . . .*⁷⁾

Wunder im Verständnis der Antike

Werden auf diese Weise tatsächlich neue Geschichten erzählt, deren Erzähler von dem Interesse geleitet wurden, die biblische Wundergeschichte zu einer Erzählung für beispielhaftes Handeln umzugestalten, so kann auf diesem Wege gewiß nicht die ursprüngliche Absicht der biblischen Geschichte erhellt werden, sie wird eher verstellt. Will man der Intention der biblischen Erzähler auf die Spur kommen, so wird man davon ausgehen müssen, daß im Altertum und weit darüber hinaus bis zum Beginn der Aufklärungszeit zwar für die alltägliche Erfahrung auch galt, daß im Regelfall alles Geschehen im Gefüge von Ursache und Wirkung erlebt und verstanden wurde und daß man von diesen Erfahrungen her dachte und lebte, auch wenn die Zuordnung von Ursache und Wirkung oft nur auf bloßem Augenschein beruhte und deshalb vielfältigen Irrtümern unterlag oder aus Analogien abgeleitet wurde und deshalb auch der Spekulation weiter Raum geöffnet war. Darüber hinaus blieb diese Erfahrung dafür offen, daß in dieses alltäglich erfahrene und erfahrbare Gefüge jederzeit außergewöhnliche Eingriffe möglich waren, sei es durch wirkmächtiges analogisches, d.h. magisches Handeln von Menschen, sei es durch unmittelbares Wirken von Göttern, Geistern und Dämonen oder durch Handlungen von Menschen, die mit göttlichen Kräften ausgestattet oder mit göttlicher Vollmacht begabt waren. Wurde also etwas beobachtet oder erfahren, was nicht in bekannten Regelkreisen von Ursache oder Wirkung unterzubringen war, so wurde damit nicht der Impuls gegeben, Wege aufzuspüren, um die unerwartete Erfahrung oder Beobachtung in irgendeiner Weise möglichst widerspruchsfrei

6) David Friedrich Strauß, Das Leben Jesu, Band 2, Darmstadt 1969, Seite 208 f.

D. F. Strauß, a.a.O., Seite 209 bemerkt dazu kritisch:

Das in der rationalistischen Erklärung behauptete gleiche Verhältnis der beiden Mitglieder zum Text findet in der Tat nicht statt. Denn zum Zweck der natürlichen Erklärung muß ein neues austeilendes Subjekt (die besser Versehenen unter der Menge) und ein neues ausgeteiltes Objekt (deren Vorräte), samt der Handlung des Austeilens hinzugedacht werden. — Daß die wunderbare Vermehrung der Brote und Fische verschwiegen ist, erklärt sich doch daraus, daß dieser Vorgang selbst sich für die Anschauung nicht festhalten lassen will.

7) Luise Rinser, Mirjam, Frankfurt am Main 1983, Seite 132 f.

bekanntem Kausalzusammenhängen einzuordnen, sondern solche Erfahrungen und Beobachtungen erregten „Staunen“, „Verwunderung“, „Betroffenheit“. Sie machten darauf aufmerksam, daß außergewöhnliche Mächte sich zeigen konnten, d.h. solche Erfahrungen forderten auf, danach zu fragen, was diese nicht alltägliche Manifestation von Macht, Mächtigkeit oder Vollmacht bedeuten könnte, wie man mit ihr umgehen mußte, daß sie zum Heil und Segen und nicht zum Unheil wurde. Und die angemessene Antwort auf derartige Manifestationen waren nicht forschende Analyse, sondern Vertrauen („Glauben“) oder entschiedene Ablehnung („Unglaube“). — Umgekehrt galt dementsprechend, wollte man zum Glauben an einen Gott oder an einen Menschen, der im Auftrag eines Gottes sprach und handelte (Prophet, Messias, Weiser), aufrufen, daß eine Geschichte erzählt werden mußte, die in analoger Weise aufmerksam machte, „Staunen“, „Verwunderung“ und „Betroffenheit“ erregte dadurch, daß etwas erzählt wurde, was die alltägliche gewohnte Erfahrung überschritt.⁸⁾ Solche Geschichten, die „Verwunderung“ und „Betroffenheit“ erregen sollten, haben also in der Vergangenheit eine bestimmte Signalbedeutung gehabt⁹⁾, hatten die Aufgabe, auf denjenigen, der Mittelpunkt dieser Erzählung war, in einer für alle bekannten Weise aufmerksam zu machen und gleichzeitig zum Glauben an ihn aufzufordern (bzw. entschieden vor der Verderben bringenden Macht zu warnen).¹⁰⁾

Die Errettung Israels am Schilfmeer — das grundlegende biblische Wunder

Am eindrucksvollsten läßt sich dieser Tatbestand für die biblischen Wundergeschichten veranschaulichen an dem für den jüdischen Glauben grundlegenden Wunder: an den Geschichten von der Errettung Israels am Schilfmeer (2. Buch Mose 13,17-14,31). — In dem heute in der Bibel vorliegenden Text sind vermutlich verschiedene Überlieferungen zusammengefaßt, so daß bei genauem Zusehen im Text Spannungen und Widersprüche zu erkennen sind. Zerlegt man den Text in seine maßmäßlichen Quellenstücke, so ergibt sich folgendes Bild:

Die Ägypter verfolgten sie (die Israeliten). Da erhoben die Israeliten ihre Augen und sahen, daß die Ägypter hinter	Der Herr verhärtete das Herz Pharaos, des Königs von Ägypten, so daß er die Israeliten verfolgte, während die Israeliten mit erhobener
---	--

8) Im Alten Testament werden folgende Ausdrücke verwendet:

- a.) „Zeichen“ = Erkennungs-, Beglaubigungs-, Erinnerungs- und Glaubens-Zeichen. Diese Zeichen sollen Erkenntnis hervorbringen, Verhalten verändern oder eine Entscheidung für Gott bewirken.
- b.) „Großtaten Gottes“ = große Taten weisen auf Gottes Größe hin.
- c.) „Wundertaten“ = Unerwartetes, das Menschen überrascht und erschreckt.
- d.) „Plage“/„Schlag“ = unheimliches Getroffensein des Menschen durch übermenschliche Mächte.
- e.) „Furchterregende Taten“ = die Erfahrung des mysterium tremendum.

Im Neuen Testament werden folgende Ausdrücke verwendet:

- a.) „Zeichen“ = wollen Glauben an einen von Gott gesandten Propheten oder Erlöser wecken;
- b.) immer mit a.) verbunden: „Wunderzeichen“ = Erscheinung des Unbegreiflichen.
- c.) „Machtat“ = in Heilungsgeschichten.

9) Karl Gutbrod, Die Wundergeschichten des Neuen Testaments, Stuttgart 1967, Seite 8 ff., versucht, auf dieser Grundlage didaktisch den Zugang zu den biblischen Wundergeschichten zu erschließen, indem er „wunderbare“ Grenzerfahrungen, wie sie in Zeitungsmeldungen zu finden sind, biblischen Geschichten zuordnet. Aber diese Zuordnungen können nicht gelingen, weil kategorial Verschiedenes in Beziehung gesetzt wird: Vorgänge, deren Kausalzusammenhang durchaus einsichtig ist, auch wenn das Geschehen völlig unerwartet ist und deshalb betroffen macht, und Erzählungen, die formuliert sind mit der Absicht, durch Betroffenheit auf eine transzendente Wirklichkeit hinzuweisen und von ihren Voraussetzungen her die Frage nach der Kausalität gar nicht kennen und beachten. — Hilfreich für die Bearbeitung dieser Problemstellung ist Rudolf Vandr , Wundergeschichten im Religionsunterricht, Göttingen 1975, der alle Aspekte ausgezeichnet darstellt.

10) Franz-Elmar Wilms, Wunder im Alten Testament, Regensburg 1979, Seite 358:

Das Wunder war für den antiken Menschen ein Anstoß zum Staunen, Signal, Zeichen einer Überlegenheit, die in die menschliche Wirklichkeit übermächtig hineinragt. Der heutige Mensch liest die überkommenen Wundererzählungen bisweilen mit einer „Unfähigkeit zum Staunen“. — Im Grunde stehen wir heutigen vor den Wundererzählungen des Alten Testaments in derselben Position wie die nachgeborenen Generationen Israels, denen die Wunder der Frühzeit von den Vätern überliefert wurden. Die Wundererzählungen fragen nach unserer Entscheidung, ob wir Gottes Taten erkennen oder sie vergessen wollen. Die Wundererz hlung ist gläubiges, engagiertes Bekenntnis, das provozieren soll.

ihnen her waren, und sie fürchteten sich sehr . . .

Mose sagte zu dem Volk:

Fürchtet euch nicht.

Stellt euch hin und seht euch die Hilfe des Herrn an, die er heute euch zuteil werden läßt . . . Der Herr selbst wird für euch kämpfen, ihr aber könnt ruhig abwarten.

Die Wolkensäule vor ihnen erhob sich und trat an das Ende des Zuges und stellte sich zwischen das Lager der Ägypter und das Lager der Israeliten . . .

Der Herr aber trieb durch einen starken Ostwind die ganze Nacht hindurch das Meer fort und machte so das ganze Meer zu trockenem Land.

Um die Zeit der Morgenwache blickte der Herr aus der (Feuer- und) Wolkensäule auf das Lager der Ägypter und versetzte das Lager der Ägypter in panischen Schrecken. Er hemmte die Räder an ihren Wagen und ließ sie nur schwer vorankommen. Da sagten die Ägypter: Wir müssen vor Israel fliehen; denn Jahwe kämpft auf ihrer Seite gegen Ägypten.

Da kehrte das Meer beim Anbruch des Morgens in sein gewohntes Bett zurück, während die Ägypter auf der Flucht ihm gerade entgegenliefen. So trieb der Herr die Ägypter mitten ins Meer.

So errettete der Herr an jenem Tage Israel aus der Gewalt der Ägypter, und Israel sah die Ägypter tot am Rand des Meeres liegen.

Als Israel sah, daß der Herr mit mächtiger Hand an den Ägyptern gehandelt hatte, fürchtete das Volk den Herrn. Sie glaubten an den Herrn und an Mose, seinen Knecht.

(Überlieferung des sog. Jahwisten, vermutlich schriftlich formuliert in der Zeit des Königs Salomo)

Hand auszogen. Und sie holten sie ein, als sie am Meer lagerten . . . Da schrien die Israeliten zum Herrn um Hilfe.

Der Herr sprach zu Mose:

Warum schreist du zu mir? Sag den Israeliten, daß sie aufbrechen. *Du aber erhebe deinen Stab und strecke deine Hand aus über das Meer und spalte es, damit die Israeliten mitten in das Meer hinein auf trockenem Boden gehen können.* Ich aber will das Herz der Ägypter verhärten, daß sie hinter ihnen hineingehen. So will ich an Pharaon und an seiner ganzen Streitmacht, an seinen Streitwagen und Streitwagenfahrern, meine Herrlichkeit erweisen.

Da streckte Mose seine Hand aus über das Meer. Da wurde das Wasser gespalten, und die Israeliten konnten auf trockenem Boden mitten in das Meer hineinziehen, während rechts und links von ihnen das Wasser wie eine Mauer stand. Die Ägypter setzten ihnen nach; alle Pferde des Pharaon, seine Streitwagen und Streitwagenfahrer, zogen hinter ihnen in das Meer hinein.

Darauf sprach der Herr zu Mose: *Strecke deine Hand aus über das Meer, damit das Wasser zurückflutet und die Ägypter, ihre Streitwagen und Streitwagenfahrer zudeckt.* So streckte Mose seine Hand aus über das Meer, da kehrte das Wasser zurück und bedeckte die Streitwagen und Streitwagenfahrer, die ganze Streitmacht des Pharaon, die den Israeliten ins Meer nachgezogen waren, so daß von ihnen nicht ein einziger übrigblieb. Die Israeliten aber waren auf trockenem Boden mitten durch das Meer hindurchgezogen, während rechts und links von ihnen das Wasser wie eine Mauer stand.

(Überlieferung der sog. Priesterschrift, vermutlich aus der Zeit des Exils in Babylonien, im 6. Jahrhundert v. Chr.)

Für beide Autoren ist die Errettung der Israeliten am Schilfmeer, das Entkommen aus einer ausweglosen Situation, ein Geschehen, das zutiefst „Staunen“ und „Verwunderung“ hervorrufen muß, das betroffen macht und von dem die Betroffenen in der Rückschau (!) bekennen: diese Errettung ist das Werk unseres Gottes. Das heißt, auch dann, wenn man mit dem Jahwisten die äußeren Geschehnisse so schildert, daß die Rettung durch einen starken Ostwind, der einen Teil des Schilfmeers passierbar machte oder vielleicht eine Furt erkennen ließ, möglich wurde, so erkennen und bekennen die Israeliten aus ihrem Glauben heraus: in diesem natürlichen Geschehen, unter dem äußeren Vorgang dieses natürlichen, berechenbaren Geschehens wird für uns noch eine andere Dimension sichtbar: Gottes Handeln, das uns und unsere Väter gerettet hat, das die Grundlage unserer gegenwärtigen Existenz ist. Im dankbaren Rückblick formuliert Israel angesichts dieses historischen Ereignisses sein Bekenntnis: Der Herr, unser Gott, hat selbst für uns eingegriffen, als es für uns nach menschlichem Ermessen keinen Ausweg mehr gab. Darum vertrauen wir diesem Herrn und seinem Knecht Mose. — Dieses Bekenntnis hat seinen unmittelbaren Ausdruck gefunden in dem kurzen Lied, das Mirjam, der Schwester des Mose zugeschrieben wird:

Singet dem Herrn ein Lied,
denn er ist hoch und erhaben!
Rosse und Wagen warf er ins Meer.¹¹⁾

Dankbare Freude kommt in diesem Bekenntnis zum Ausdruck, ebenso wie in dem Danklied, das Mose zugeschrieben ist und das die Kurzform weiterführt:

Ich singe dem Herrn ein Lied,
denn er ist hoch und erhaben.
Rosse und Wagen warf er ins Meer.
Meine Stärke und mein Lied ist der Herr,
er ist für mich zum Retter geworden.
Er ist mein Gott, ihn will ich preisen;
den Gott meines Vaters will ich rühmen.
Der Herr ist ein Krieger,
Jahwe ist sein Name.¹²⁾

Beiden Liedern merkt man noch die Ursprungssituation der dankbaren Freude, des öffentlichen Bekennens der unerwarteten, ja unbegreiflichen Rettungstat an.

Im Psalm 136 findet dieses Bekenntnis einen anderen Ausdruck: dort wird der Gott, der aus Ägypten errettet hat, zugleich bekannt als der Gott, der der Herr der ganzen Welt, der Schöpfer Himmels und der Erde ist:

Danket dem Herrn, denn er ist gütig,
denn seine Huld währt ewig!
Danket dem Gott aller Götter,
denn seine Huld währt ewig!
Danket dem Herrn aller Herren,
denn seine Huld währt ewig!
Der allein große Wunder tut,
denn seine Huld währt ewig,
der den Himmel geschaffen hat in Weisheit,
denn seine Huld währt ewig,
der die Erde über den Wassern gegründet hat,
denn seine Huld währt ewig,
Der die Erstgeburt der Ägypter schlug,
denn seine Huld währt ewig,
und Israel herausführte aus ihrer Mitte,
denn seine Huld währt ewig,
mit starker Hand und erhobenem Arm,

11) 2. Mose 15,21.

12) 2. Mose 15,1—3

denn seine Huld währt ewig,
 der das Schilfmeer zerschneidet in zwei Teile,
 denn seine Huld währt ewig,
 und Israel hindurchführte zwischen den Wassern,
 denn seine Huld währt ewig,
 und den Pharaon ins Meer samt seinem Herr,
 denn seine Huld währt ewig . . .

Der an uns dachte in unserer Erniedrigung,
 denn seine Huld währt ewig,
 und uns den Feinden entriß,
 denn seine Huld währt ewig,
 der allen Geschöpfen Nahrung gibt,
 denn seine Huld währt ewig.

Danket dem Gott des Himmels,
 denn seine Huld währt ewig.

In diesem Dankpsalm taucht das Bild auf vom Meer, das Gott in zwei Teile „zerschnitt“, durch das er Israel „zwischen den Wassern hindurchführte“. Dieses Bild ist auch gebraucht in der Erzählung der Priesterschrift, die aus der Zeit des babylonischen Exils Israels (im 6. Jahrhundert v. Chr.) stammt. In dieser Situation ging es nicht nur um die Erinnerung an die Errettung der Väter aus Ägypten vor 700 — 800 Jahren, sondern es ging um die Frage, ob in der analogen Situation, in der sich die Israeliten gegenwärtig befanden, Grund zur Hoffnung auf Rettung möglich war. Und deshalb wurde die Geschichte neu erzählt, nun aber nicht nur in der dankbaren Erinnerung, im dankbaren Bekenntnis, sondern als Hoffnungsgeschichte gegen die vorfindlich erfahrbare Realität. Ihre Botschaft lautete deshalb — auch jetzt als ein Bekenntnis des Glaubens! —: Wenn auch die Widerstände, die Hemmnisse durch die babylonische Siegermacht so groß sind wie haushohe Wassermassen, so kann und wird unser Gott uns hindurchführen, hindurchretten und uns den Weg bahnen zur Heimkehr nach Jerusalem! Die Geschichte will also gar nicht mehr erzählen, was im 13. Jahrhundert v. Chr., in der Mosezeit, tatsächlich geschehen ist; sie knüpft zwar an diese Erfahrung an, verwendet die Erinnerung, das Bild jener Errettung, um in Analogie zu dem damaligen Geschehen eine Hoffnungsgeschichte für die Gegenwart zu erzählen, — eine Hoffnung vor Augen zu stellen, die begründet ist im Glauben, der bei der Errettung aus Ägypten zwar seinen Anfang genommen hat, der aber fortwährt und bedeutsam ist für die Gegenwart. So seltsam die Geschichte von der Zerteilung des Meeres und von den senkrecht stehenden Wasserwänden zunächst erscheint, so stark wirkt sie, wenn man sie als Ausdruck gläubender Hoffnung hört; und damit bekommt sie unmittelbaren Anredecharakter für jeden, der sie hört als Aufforderung, sich mit aussichtslosen Widerständen nicht abzufinden, in scheinbar ausweglosen Situationen nicht zu resignieren, sondern im Glauben die Hoffnung nicht aufzugeben; denn Gott kann und wird — wie in Ägypten — Wege bahnen!

Die Wirkgeschichte des Schilfmeer-Wunders im Alten Testament

Diese Geschichte hat aber nicht nur in dieser Hinsicht im jüdischen Glauben fortgewirkt, sondern es begegnen uns im Alten Testament auch andere Erzählungen, die in Analogie zu der Geschichte vom Schilfmeer stehen:

Von Josua, der die Führung Israels nach dem Tode Mose und bei der Einwanderung in das Land Palästina übernommen hat, wird die folgende Geschichte erzählt:

Als die Israeliten an den Jordan kamen, übernachteten sie dort, bevor sie ihn überschritten . . .

Da sagte der Herr zu Josua: *Heute fange ich an, dich vor den Augen ganz Israels groß zu machen, damit alle erkennen, daß ich mit dir sein werde, wie ich mit Mose gewesen bin.* Du aber sollst den Priestern, die die Bundeslade tragen, befehlen: Wenn ihr zum Ufer des Jordan kommt, geht in den Jordan hinein und bleibt dort stehen! Darauf sagte Josua zu den Israeliten: . . . Sobald die Füße der Priester, die die Lade des Herrn tragen, des Herrn der ganzen Erde, im Wasser des Jordan stehen, wird das

Wasser des Jordan, das von oben herabkommt, wie abgeschnitten sein und wie ein Wall dastehen.

Als dann das Volk seine Zelte verließ und aufbrach, um den Jordan zu überschreiten, gingen die Priester, die die Bundeslade trugen, an der Spitze des Volkes. Und *als die Träger der Lade an den Jordan kamen und die Füße der Priester, die die Lade trugen, das Wasser berührten* — der Jordan war aber während der ganzen Erntezeit über alle Ufer getreten —, *da blieben die Fluten des Jordans stehen. Das von oben herabkommende Wasser stand wie ein Wall in weiter Entfernung . . . Die zum Salzmeer hinabfließenden Fluten dagegen liefen vollständig ab*, und das Volk zog Jericho gegenüber durch den Jordan. Die Priester, die die Bundeslade des Herrn trugen, standen, während *ganz Israel trockenen Fußes hindurchzog*, fest und sicher mitten im Jordan auf trockenem Boden, bis das ganze Volk den Jordan durchschritten hatte.¹³⁾

Diese Geschichte wird erzählt in *Analogie* zu der Geschichte von der Durchquerung des Schilfmeers. *So wie Mose in der Vollmacht Gottes Israel auf diesem Wege führte, so ist diese Vollmacht nun nach dem Tode Moses bei der Einwanderung nach Palästina auf Josua übertragen.* Diese Geschichte soll Josua also legitimieren, sie erzählt von dem „Zeichen“, durch das „alle erkennen“, daß Gott mit ihm ist „wie mit Mose“, d.h. daß die Verheißung, die Mose seinem Volk im Namen Gottes gegeben hat, sich in Josua erfüllt hat:

Einen Propheten wie mich wird dir der Herr, dein Gott, aus deiner Mitte, unter deinen Brüdern, erstehen lassen. Auf ihn sollt ihr hören. Der Herr wird ihn als Erfüllung von allem erstehen lassen, worum du am Horeb, am Tag der Versammlung, den Herrn, deinen Gott, gebeten hast . . . Damals sagte der Herr zu mir: *Einen Propheten wie dich will ich ihnen mitten unter ihren Brüdern erstehen lassen. Ich will ihm mein Wort in den Mund legen, und er wird ihnen alles sagen, was ich ihm auftrage.*¹⁵⁾

Diese Geschichte vom Durchzug durch den Jordan will also kein Wunder in dem Sinne berichten, daß dort, historisch betrachtet, das Wasser wie ein Wall stehengeblieben und damit das Naturgesetz der Schwerkraft zeitweise aufgehoben worden sei, sondern die Geschichte benutzt das jedem Juden vertraute Bild vom Zug durch das Schilfmeer und bringt damit zeichenhaft zum Ausdruck, daß Josua in der gleichen göttlichen Vollmacht redet und handelt wie Mose. Diese Glaubensgewißheit(!) wird nicht in einem abstrakten Lehrsatz vermittelt, sondern in einer zeichenhaften Geschichte „verdichtet“, so wie es Martin Luther zwar in einem anderen Zusammenhang, aber doch treffend zum Ausdruck gebracht hat: „Weil wir Menschen in den fünf Sinnen leben, müssen wir jeweils zum wenigsten ein äußerlich Zeichen haben neben dem Wort, daran wir uns halten mögen.“^{15a)} Es ist deshalb mehr eine *Zeichen-Geschichte* als eine „*Wunder*“-Geschichte.

Sind wir auf diese Weise auf eine Spur gesetzt, indem wir gesehen haben, daß schon die zweite Fassung der Schilfmeer-Geschichte eine Zeichen-Geschichte ist, die Hoffnung und Trost vermitteln sollte, und wenn ebenso die Josua-Geschichte in dieser Perspektive zu uns spricht, so wird es nicht mehr schwierig sein, ebenfalls die Geschichten der Propheten Elia und Elisa in *analoger Weise* zu lesen und zu verstehen:

An dem Tag, da der Herr Elia im Wirbelsturm in den Himmel aufnehmen wollte, ging Elia mit Elisa von Gilgal weg . . . Die beiden traten an den *Jordan*. Hier nahm Elia seinen Mantel, rollte ihn zusammen und schlug mit ihm auf das *Wasser*. *Dies teilte sich nach beiden Seiten, und sie schritten trockenen Fußes hindurch.*

Als sie drüben angekommen waren, sagte Elia zu Elisa: *Sprich eine Bitte aus, die ich*

13) Josua 3,1–17

14) 5. Mose 18,15–18

15) Aus der rabbinischen Tradition: (pal. Talmud, Sanhedrin 11,30,38; Strack-Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, Band II/Seite 480; weiterhin zitiert als Str.-B.). Das Verhalten des Volkes gegenüber einem noch nicht bewährten Propheten regelt die Vorschrift:

Wenn ein Prophet, der zu weissagen anfängt, ein Zeichen und Wunder gibt, so muß man auf ihn hören; wenn aber nicht, so braucht man nicht auf ihn zu hören.

15a) M. Luther, Ein Sermon von dem neuen Testament, das ist von der heiligen Messe, 1519

dir erfüllen soll, bevor ich von dir weggenommen werde. Elisa antwortete: *Möchten mir doch zwei Anteile deines Geistes zufallen.* Elia entgegnete: *Du hast Schweres erbeten.* Wenn du siehst, wie ich von dir weggenommen werde, wird es dir zuteil werden. Sonst aber wird es nicht geschehen.

Während sie miteinander gingen und redeten, erschien ein feuriger Wagen mit feurigen Pferden und trennte beide voneinander. Elia fuhr im Wirbelsturm zum Himmel empor. Elisa sah es und rief laut: *Mein Vater, mein Vater!* . . . *Dann hob er den Mantel auf, der Elia entfallen war, kehrte um und trat an das Ufer des Jordan.* Er nahm den Mantel, der Elia entfallen war, schlug mit ihm auf das Wasser und rief: *Wo ist der Herr, der Gott des Elia? Als er auf das Wasser schlug, teilte es sich nach beiden Seiten, und Elisa ging hinüber.*

Die Prophetenjünger von Jericho, die in der Nähe standen, sahen ihn an und sagten: *Der Geist des Elia ruht auf Elisa.* Sie kamen ihm entgegen und warfen sich vor ihm zur Erde nieder.¹⁶⁾

Der Prophet Elia, der im Alten Testament nicht selten in Analogie zu Mose gesehen wird, wiederholt zunächst in dieser Geschichte das Mose-Zeichen, doch darauf liegt nicht der Akzent. Vielmehr wird diese Geschichte erzählt, um zu dokumentieren, daß der Prophet Elisa, der zunächst der Schüler und Jünger des Elia gewesen ist, nach dessen Tod in gleicher Vollmacht Gottes redet und handelt wie sein zu Gott entrückter Meister. Auch diese Geschichte ist, indem in ihr das in Israel fraglose Zeichen der göttlichen Bevollmächtigung von einem Propheten auf den anderen übertragen wird, eine Geschichte, in der zeichenhaft Vollmacht veranschaulicht und beglaubigt wird.

Jesu Seewandeln — Zeichen für seine alles überbietende Vollmacht

Von dieser Voraussetzung her fällt ganz neues Licht auf die analoge Zeichengeschichte, die für sich genommen die größten Schwierigkeiten im Unterricht bietet: die Geschichte von Jesus, der auf dem See Genezareth wandelt:

Als es spät geworden war, gingen Jesu Jünger zum See hinab, bestiegen ein Boot und fuhren über den See, auf Kapernaum zu. Es war schon dunkel geworden, und Jesus war noch nicht zu ihnen gekommen. Da wurde der See durch einen heftigen Sturm aufgewühlt. Als sie etwa fünfundzwanzig oder dreißig Stadien gefahren waren, sahen sie, wie *Jesus über den See ging* und sich dem Boot näherte; und sie fürchteten sich. Er aber rief ihnen zu: *Ich bin es; fürchtet euch nicht!* Sie wollten ihn zu sich in das Boot nehmen, aber schon war das Boot am Ufer, das sie erreichen wollten.¹⁷⁾

Mose, Josua und Elia durchschreiten das Wasser in der Vollmacht Gottes, — Jesus überschreitet das Wasser! Das heißt in der analogischen Bildersprache der Bibel: *Seht, hier ist mehr als Mose und Elia.* — Jesu göttliche Vollmacht ist umfassender, wirkmächtiger als die der großen alttestamentlichen Propheten. In ihm ist nicht nur der bevollmächtigte Gesandte Gottes gegenwärtig, sondern Gott selbst ist gegenwärtig.¹⁸⁾ Dies kommt nicht allein in

16) 2. Könige 2,1—15

17) Joh.-Evgl. 6,16—21

18) Von Gott sagt das Buch Hiob:

*Er spannt den Himmel aus
und schreitet einher auf den Höhen des Meeres (9,8);*

von der Weisheit Gottes spricht das Buch Sirach:

*Über die Fluten des Meeres und über alles Land,
über alle Völker und Nationen hatte ich Macht. (24,6)*

Aus der rabbinischen Tradition (Exodus Rabba 25; Str.-B. II/480):

Keiner ist dir gleich unter den Göttern, Jahwe, und nichts gleicht deinen Werken (Ps. 86,8). — Warum ist keiner dir gleich unter den Göttern, Jahwe? Weil niemand da ist, der deinen Werken Gleiches tun kann. Wie denn? Nach dem Brauch der Welt macht sich der Mensch einen Pfad auf dem Wege; kann er sich etwa einen Pfad im Meer machen? Aber Gott nicht also, sondern er macht sich einen Pfad im Wasser, siehe Ps. 77,20: Im Meere war dein Weg und dein Pfad in großen Wassern, und deine Spuren waren nicht zu erkennen.

der Zeichen-Handlung zum Ausdruck, sondern ebenso in dem Wort „Fürchtet euch nicht!“, das in der Bibel vielfach die Anredeform ist, wenn Gott selbst oder der Engel Gottes (der ja nichts anderes ist als die bildhafte Vergegenwärtigung Gottes) zu einem Menschen spricht; es ist gleichsam die sprachliche Form, in der sich Gottes gute und gnädige Zuwendung zu einem Menschen ankündigt.¹⁹⁾

Diese Geschichte vom Wandeln Jesu auf dem See Genezareth ist also eine der ganz zentralen Geschichten der Evangelien, in der der Glaube der ersten Christen, daß Jesus der verheißene endzeitliche Messias ist, in dem mehr als in den Verheißungen des Mose und des Elia erfüllt ist, zur Sprache kommt und zugleich bildhaften Ausdruck findet.

Verbunden ist diese Glaubensgeschichte in den Evangelien des Matthäus und des Markus mit dem Motiv der Sturmstillung, das vermutlich aus der eigentlichen Geschichte von der Sturmstillung in diese Erzählung eingefügt ist, da auf diese Weise ein zusätzliches Motiv für das Kommen Jesu erzählt werden kann: in der ausgeweglosen Not kommt Jesus und ist mit seiner göttlichen Macht da, um zu retten wie Mose in einer analogen Situation am Schilfmeer. Damit veranschaulicht diese Geschichte nicht nur das Bekenntnis zu Jesus als Christus, sondern sie ist zugleich eine Geschichte, die zum glaubenden Vertrauen in jeder ausgeweglosen Not auf den Gott, der in Jesus gegenwärtig ist, Mut machen will und damit Hoffnung ansagen will.

Mose und Elia in der eschatologischen Erwartung des antiken Judentums

Bevor wir uns weiteren biblischen Zeichen-Geschichten zuwenden, müssen wir zunächst klären, welche Erwartungen und Verheißungen im antiken Judentum mit der Person des Mose und des Elia verbunden werden konnten.

Nach 2. Könige 2 war Elia am Ende seines Lebens nicht gestorben, sondern im Gewittersturm zu Gott entrückt worden, — nach einer aus dem antiken Judentum überlieferten Auslegung, weil er nicht gegen Gottes Gebote verstoßen, nicht gesündigt habe.²⁰⁾ Wer aber unmittelbar bei Gott lebt, kann in mannigfacher übernatürlicher Weise in die Gegenwart hinein wirken und in allen Situationen den Frommen helfen, in denen sie an die Grenzen der eigenen Möglichkeit stoßen: Elia gilt deshalb als der, der Kranke heilt, Arme in ihrer Not bewahrt, Unwissende unterweist, Trost und Rettung bringt und Frieden stiftet, aber ebenso Einblicke in die Zukunft und in die himmlische Welt geben kann, wie Aufschluß über Gottes Tun und Absichten, — kurz: Elia ist der umfassende Nothelfer.²¹⁾

Wichtiger ist jedoch, daß derjenige, der bei Gott ist, am Ende der Tage als der von Gott bevollmächtigte endzeitliche Bote Gottes erwartet wird:

*Bevor der Tag des Herrn kommt,
der große und furchtbare Tag,
seht, da sende ich euch den Propheten Elia.
Er wird das Herz der Väter
wieder den Söhnen zuwenden
und das Herz der Söhne ihren Vätern,*

19) „Fürchtet euch nicht“ bei einer Begegnung mit Gott selbst: 1. Mose 15,1;26,24;46,3; 2. Mose 20,20; 1. Sam. 12,20; 2. Kön. 19,6; Apg. 18,9; bei einer Begegnung mit dem Engel Gottes: 1. Mose 21,17; Richter 6,23; Matth. 1,20; 28,5; Luk. 1,13; 1,30; 2,10; Apg. 27,24; bei der Erscheinung des himmlischen Menschensohnes: Offbg. 1,17. — Im Munde Jesu: Matth. 17,7;28,10; Lk. 5,10.

20) Aus der rabbinischen Tradition (Pesiq 76; Str.-B. IV/766):

Rabbi Jehuda sagte: Wenn jemand zu dir sagen sollte: „Wenn Adam nicht gesündigt und nicht von jenem Baum gegessen hätte, würde er dann ewig am Leben geblieben sein?“ so antworte ihm: Das ist längst mit Elia geschehen. Weil er nicht gesündigt hat, lebt und besteht er fort in Ewigkeit.

21) Daß nach landläufiger Vorstellung Elia auf Erden erscheine, um Menschen zu helfen und ihnen Gutes zu tun, belegt das Sprichwort (Baba Qamma 60 Bar; Str.-B. IV/769):

*Weinen die Hunde (= klagen sie heulend), so kommt der Todesengel in die Stadt;
lachen die Hunde, so kommt Elia in die Stadt.*

Der älteste Beleg dafür, daß Elia als Nothelfer angerufen wird, ist Mt. 27,47 ff., wo Jesu Ruf in der Todesstunde mißdeutet wird: „Er ruft den Elia . . . Wir wollen sehen, ob Elia kommen wird, um ihn zu retten.“ Zahlreiche weitere Belege bei Str.-B. IV/769 ff.

damit ich nicht komme
und das Land dem Untergang weihen muß.²²⁾

Diese Propheten-Worte hat die griechische Übersetzung des Alten Testaments dahin erweitert, daß *Elia als Friedensstifter zwischen den Menschen überhaupt* erscheint:

*Elia wird das Herz des Vaters zum Sohne hin
und das Herz eines Menschen zu seinem
Nächsten wieder zuwenden.*

Von dieser Prophetenstelle deutete man eine Stelle, die im gleichen Kapitel steht, ebenfalls auf Elia:

*Seht, ich sende meinen Boten;
er soll den Weg für mich bahnen.
Dann kommt plötzlich zu seinem Tempel
der Herr, den ihr sucht,
und der Bote des Bundes, den ihr herbeiwünscht.
Seht, er kommt, spricht der Herr der Heere.²³⁾*

Elia ist nach diesen Worten der Vorläufer Gottes, der Gottes Kommen vorbereitet, indem er die Entfremdung und Entzweiung in Israel überwindet; insofern wird er verstanden als eine *messianische Gestalt*.²⁴⁾

Diese Erwartung wird verstärkt zum Ausdruck gebracht im Buch Jesus Sirach, das um 180 v. Chr. in Jerusalem verfaßt worden ist und zur sog. Weisheitsliteratur gehört, aber keine Aufnahme mehr in den Kanon des Alten Testaments gefunden hat. Dort wird über Elia gesagt:

Wie ehrfurchtgebietend warst du, Elia.
...
...
Du wurdest im Wirbelsturm nach oben entrückt,
im Feuersturm himmelwärts.
*Von dir sagt die Schrift,
du stehst bereit für die Endzeit,
um den Zorn zu beschwichtigen, bevor er entbrennt,
um den Söhnen das Herz der Väter zuzuwenden
und Jakobs Stämme wieder aufzurichten (= wiederherzustellen);
wohl dem, der dich sieht und stirbt,
denn auch er wird leben.²⁵⁾*

In diesem Text wird die messianische Aufgabe weiter gefaßt: indem der wiederkehrende Elia die verlorenen Stämme Israels wiederherstellt und das heißt Israel von aller fremden Unterdrückung befreit, sowie die Toten zur Auferstehung ruft, ist er das Werkzeug Gottes, mit dem Gott die Erlösung seines Volkes Israel herbeiführt.²⁶⁾

Auch für die Rabbinen des antiken Judentums galt Elia als ein solcher Wegbereiter Gottes:

Rabbi Tanchuma ben Abba hat Hosea 12,14 auf Mose und Elia gedeutet. Der Prophetentext lautet:

22) Maleachi 3,23—24

23) Maleachi, 3,1

24) Aus der rabbinischen Überlieferung (Siphre Dt. 11,13; Str.-B.IV/789):

Wenn ihr die Tora haltet, dann hoffe auf Elia. Ferner heißt es: Gedenket der Tora Moses, meines Knechts: Siehe, ich sende euch den Propheten Elia.

25) Sirach, 48,4—11

26) Aus der rabbinischen Überlieferung: (Sota 9,15/Str.-B.I/194):

Rabbi Pinechas hat gesagt: Die Hurtigkeit in der Erfüllung der Gebote führt zur leiblichen Reinheit, diese führt zur levitischen Reinheit, diese zur Enthaltbarkeit, diese zur Heiligkeit, diese zur Demut, diese zur Sündenscheu, diese zur Frömmigkeit, diese zum heiligen Geist (zu prophetischer Begabung), dieser zur Auferstehung der Toten, und diese kommt durch den Propheten Elia, gesegneten Angedenkens.

Durch einen Propheten führte der Herr Israel aus Ägypten heraus, und durch einen Propheten wurde (wird) es behütet.

Die Erklärung lautet:

„Durch einen Propheten . . . aus Ägypten herausgeführt“; das bezieht sich auf Mose; „und durch einen Propheten wird es behütet“; das bezieht sich auf Elia. Du findest, daß den Israeliten zwei Propheten aus dem Stamm Levi erwachsen sind: Mose ist der erste, Elia der zweite. Beide erlösen Israel auf Grund ihrer Sendung. *Mose erlöste sie aus Ägypten aufgrund seiner Sendung*, vgl. 2. Mose 3,10. *Und Elia wird sie dereinst erlösen aufgrund seiner Sendung*, Mal. 3,23. Als Mose zuerst sie aus Ägypten erlöste, wurden sie nicht noch einmal in Ägypten geknechtet; und *wenn Elia sie vom vierten Weltreich (= Rom) erlösen wird, so werden sie nicht noch einmal geknechtet werden, vielmehr ist das eine ewige Erlösung.*²⁷⁾

Diese rabbinische Deutung ist in vielerlei Hinsicht außerordentlich lehrreich:

- sie dokumentiert eindrücklich, wie die Schriftdeutung sich *in Analogien* vollzieht; *analogisches Denken erhellt den Sinn der Schrift!*
- sie zeigt den wiederkehrenden Elia als denjenigen, der die ewige Erlösung bringt, d.h. *als Messias erwartet* wird.

Aus diesen Texten wird deutlich, daß es im antiken Judentum nicht nur die *Erwartung eines politischen Messias* gab, die Erwartung eines endzeitlichen Königs, des Davidssohnes, der die Herrlichkeit des David-Reiches im Namen Gottes wiederherstellen würde, sondern daß es parallel dazu auch die *Erwartung eines prophetischen Messias* gab, den man in dem wiederkehrenden Elia erwartete.

Es gab jedoch noch eine weitere Erwartung, die ebenso mit der Gestalt des wiederkehrenden Elia verbunden war: *der Hohepriester der Endzeit*, der die Erlösung seines Volkes *in Gemeinschaft mit dem königlichen Messias* vollbringt, indem der eine die äußeren Bedingungen des Gottesreichs für Israel herstellt, während der andere, Elia, die inneren Bedingungen des Gottesreichs in Israel wiederherstellt: die Einheit und Reinheit der Lehre, die Reinheit der israelitischen Familien, die Buße der Israeliten, den Frieden in Israel:²⁸⁾

Dann . . . wirst du *erlöst* werden
durch den König, *den Messias*, und durch
*Elia, den Hohepriester.*²⁹⁾

Etwas schwieriger ist zu bestimmen, welche Erwartungen mit der Person des Mose verbunden wurden. Wir hatten gesehen, daß 5. Mose 18,15—18 Israel für die Zeit nach dem Tode des Mose ein neuer Prophet *wie Mose* verheißen worden war, auf den Israel hören sollte als auf denjenigen, der wie Mose den Willen Gottes offenbaren sollte. Da Mose selbst gestorben war, konnte der Gedanke an eine Wiederkehr des Mose sich nicht unmittelbar entwickeln.³⁰⁾ Aber dennoch war die Gestalt des Mose von so grundlegender Bedeutung, daß der Gedanke an ihn sich in verschiedener Weise einstellte, wenn man im antiken Judentum an die messianische Zeit, vor allem an die Wiederherstellung des ganzen Volkes Israel, dachte.

So heißt es in einem Midrasch, einer Auslegung zum Alten Testament:

27) Pesiq R 4 (Str.-B.IV/792)

28) Zahlreiche Belege bei Str.-B.IV/792 ff.

29) Klagelieder 4,22 in aramäischer Übersetzung.
vgl. Midrasch zu Ps. 43 (Str.-B.IV/791):

Sende dein Licht und deine Wahrheit (Ps. 43,3). — Dein „Licht“, das ist der Prophet Elia aus dem Hause Aaron, von dem es heißt: Die sieben Lampen sollen nach der Vorderseite des Leuchters Licht werfen (4. Mose 8,2; das Licht = Symbol des Priestertums). Und „deine Wahrheit“, das ist der Messias ben David, wie es heißt: Geschworen hat Jahwe dem David Wahrheit, davon wird er sich nicht wieder wenden. (Ps. 132,11).

30) vgl. Seiten 48/49

Gott sprach zu Mose: In dieser Welt habe ich dich zum Haupt über ganz Israel gemacht, und in der zukünftigen Welt, wenn die Gerechten kommen, ihren Lohn in Empfang zu nehmen, *sollst du an der Spitze von allen kommen.*³¹⁾

Und in einem anderen Midrasch heißt es:

Wie der erste Erlöser (Mose), so der letzte Erlöser. Wie es vom ersten Erlöser heißt (2. Mose 4,20): „Mose nahm sein Weib und seine Söhne, ließ sie *auf einem Esel reiten*“, so auch der letzte Erlöser (Sacharja 9,9): „Niedrig und *reitend auf einem Esel*“. — Wie der erste Erlöser das Manna herabfallen ließ (2. Mose 16,4): „Siehe, ich will auf euch *Brot vom Himmel* regnen lassen“, so wird auch der letzte Erlöser das Manna herabfallen lassen (Psalm 72,16): „*Weizenbrot wird auf der Erde liegen*“. — Wie der erste Erlöser den Brunnen aufsteigen ließ, so wird auch der letzte Erlöser das Wasser aufsteigen lassen (4. Mose 20,11 und Joel 4,18).³²⁾

Wir haben hier wieder das *Denken in Analogien: man erwartet für die messianische Zeit einen Propheten wie Mose.*

Diese Erwartung unterstreichen die Schriften, die in den Höhlen von Qumran am Toten Meer gefunden worden sind. In einer dieser Schriften werden die nachfolgenden Stellen aus dem Alten Testament unmittelbar nacheinander zitiert und miteinander in Verbindung gebracht als Weissagungen auf

- den Endzeitpropheten
- den Messias ben David (den Erfüller der politischen Messias-Erwartung)
- den Messias Aarons (den hohepriesterlichen Messias):

Gott spricht: *Einen Propheten wie dich (Mose) will ich ihnen mitten unter ihren Brüdern erstehen lassen. Ich will ihm meine Worte in den Mund legen, und er wird ihnen alles sagen, was ich ihm auftrage. Wer aber auf meine Worte, die er in meinem Namen sprechen wird, nicht hört, an dem werde ich selbst es ahnden.*³³⁾

So spricht der Mann, . . . der göttliche Reden vernimmt, der die Gedanken des Höchsten kennt . . . :

Ich sehe ihn, aber nicht jetzt,
ich erblicke ihn, aber nicht in der Nähe:
*es geht auf ein Stern in Jakob,
ein Zepter erhebt sich in Israel.*³⁴⁾

Der Segen des Mose über den Priesterstamm Levi:
Levi . . . , der von seinem Vater und seiner Mutter sagte:
Ich habe beide nie gesehen,
und der seine Brüder nicht erkannte
und von seinen Brüdern nichts wissen wollte.
Denn die Leviten haben auf dein Wort geachtet —
*nun wachen sie über deinen Bund.
Sie lehren Jakob deine Rechtsvorschriften,
Israel deine Weisung.
Segne, Herr, Levis Besitz,
Freu dich am Werk seiner Hände!
Zerschlag seinen Feinden die Hüften,
seinen Hassern, so daß sie sich nicht mehr erheben.*³⁵⁾

Auch diese Textstelle veranschaulicht wieder, daß es im antiken Judentum nicht nur eine einzige Vorstellung über den zu erwartenden zukünftigen Erlöser gab, sondern daß mehrere Gestalten nebeneinander erwartet und erhofft wurden, wobei diese Erwartungen in

31) Nu R 19 und Tanchuma 133 (Str.-B.I/758)

32) Midrasch Qoheleth 1,9 (Str.-B.I,69).

33) 5. Mose 18,18—19

34) 4. Mose 24,15—17

35) 5. Mose 33,8—11

Analogie zu den großen prophetischen Gestalten (Mose und Elia), wie in Analogie zu der großen königlichen Gestalt (David) der jüdischen Glaubensgeschichte gesehen wurden.³⁶⁾ Es gibt sogar eine Überlieferung im Talmud, in der es heißt:

Gott sprach: *Mose*, wie du dein Leben für Israel in dieser Welt dahingegeben hast, so sollt ihr in der Zukunft, *wenn ich ihnen den Propheten Elia kommen lasse, beide zusammen kommen.*³⁷⁾

Eschatologische Erwartungen des antiken Judentums im Spiegel des Neuen Testaments

Diese Erwartungen spiegeln sich im Neuen Testament wider in der Anfrage des Hohen Rats an Johannes den Täufer:

Als die Juden von Jerusalem Priester und Leviten zu ihm (Johannes dem Täufer) sandten mit der Frage: Wer bist du? Da bekannte er: Ich bin nicht *der Messias*. — Sie fragten ihn: Wer bist du dann? *Bist du der Elia?* Und er sagte: Ich bin es nicht. — *Bist du der Prophet?* Er antwortete: Nein . . . Sie fragten: Warum taufst du dann, wenn du nicht der Messias bist, nicht Elia und nicht der Prophet?³⁸⁾

In dieser Anfrage kommen offenbar drei verschiedene messianische Erwartungen zum Ausdruck, von denen einer „*der Prophet*“ (nicht: *ein Prophet*) eine fest umrissene Gestalt in Analogie zu Mose gewesen sein muß.

So auch Johannes-Evgl. 7,40—43, wo die Reaktion aus dem Volk auf Jesu Predigt in Jerusalem beschrieben wird.

Einige aus dem Volk sagten, als sie seine Worte hörten: Er ist wahrhaftig *der Prophet*. Andere sagten: Er ist *der Messias* (= der als Nachkomme Davids erwartet wurde). Dagegen sagten andere: Kommt denn der Messias aus Galiläa? Sagt nicht die Schrift: Der Messias kommt aus dem Geschlecht Davids und aus dem Dorf Bethlehem, wo David lebte? So entstand seinetwegen eine Spaltung in der Menge . . .

Und in der Apostelgeschichte wird das Zitat aus 5. Mose 18,18 f. von der christlichen Gemeinde in der Missionspredigt verwendet, um ihren Glauben zu vermitteln, daß Jesus der endzeitliche bevollmächtigte Gesandte Gottes ist:

- zum einen in der Rede des Petrus auf dem Tempelplatz (Apostelgesch. 3,22—23)
- zum anderen in der Rede des Stephanus, wobei interessant die Analogie ist, die hier wiederum vorkommt:

Dieser *Mose* hat sie (die Israeliten) herausgeführt, *indem er Zeichen und Wunder tat in Ägypten und im Roten Meer und in der Wüste vierzig Jahre lang. Dies ist der Mose, der zu den Söhnen Israels gesagt hat: Einen Propheten wie mich wird Gott euch aus euren Brüdern erwecken.*³⁹⁾

Wenn diese Zitate in „Predigtmustern“ gegenüber Juden von den frühen Christengemeinden verwendet werden konnten, mußte zumindest ein entsprechendes Verständnis bei den Hörern vorausgesetzt sein; dies ist um so bemerkenswerter, als Jesus sonst nicht als der endzeitliche Prophet verkündigt wird, ja diese Gleichsetzung bewußt abgelehnt wird, so im Bekenntnis des Petrus bei Cäsarea Philippi:

Jesus fragte seine Jünger: Für wen halten die Leute mich? Sie sagten zu ihm: Einige für Johannes den Täufer, andere für *Elia*, wieder andere für einen der Propheten

36) Aus der rabbinischen Überlieferung (Sukka 52/Str.-B.IV/786):

Jahwe ließ mich vier Schmiede sehen, usw. Sach. 2,3f. — Wer sind diese vier Schmiede? Rabbi Chana ben Bizna hat gesagt: Rabbi Schimeon der Fromme habe gesagt: Der Messias ben David, der Messias ben Joseph, Elia und der Hohepriester der messianischen Zeit.

37) Dt.R. 3 (Str.-B.I/757); Ernst Lohmeyer, Das Evangelium des Markus, 5. Aufl., Göttingen 1957, Seite 175, Anm. 4 weist darauf hin, daß der an sich späte Midrasch ausdrücklich das Zitat als Ausspruch des Jochanan ben Sakkai aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. überliefert hat.

38) Joh.-Evgl. 1,19—26

39) Apostelgesch. 7,37 f.

(= ist ursprünglich gemeint: für *den Propheten*?) Da fragte er sie: Für wen haltet ihr mich denn? Simon Petrus antwortete ihm: *Du bist der Messias.*⁴⁰⁾

Die Geschichte von der Verklärung Jesu

In diesen Gesamtzusammenhang ist nun auch die Geschichte von der Verklärung Jesu einzuordnen:

Sechs Tage danach nahm Jesus den Petrus, den Jakobus und dessen Bruder Johannes mit sich und führte sie *auf einen hohen Berg*. Und er wurde vor ihnen *verwandelt; sein Gesicht leuchtete* wie die Sonne, und seine *Kleider wurden blendend weiß wie das Licht*. Da erschienen ihnen *Mose und Elia* und redeten mit Jesus.

Petrus aber sagte zu ihm: Herr, es ist gut, daß wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elia. Noch während er redete, *überschattete sie eine leuchtende Wolke*, und aus der Wolke rief eine Stimme: „*Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; auf ihn sollt ihr hören.*“

Als die Jünger dies hörten, fürchteten sie sich sehr und warfen sich auf ihr Angesicht nieder. Aber Jesus trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: *steht auf, fürchtet euch nicht!*

Als sie aber aufblickten, sahen sie niemand als Jesus allein.⁴¹⁾

Diese Geschichte ist eine Offenbarungsgeschichte, in der Gott selbst die Bedeutung Jesu für den Glauben ausspricht. Ort solcher besonderen Offenbarungen ist in vielen Fällen ein Berg; im Weltbild der damaligen Zeit fühlte man sich auf der Höhe eines Berges Gott näher, viele Berggipfel waren deshalb Stätten der Begegnung zwischen Gott und Mensch. Die Geschichte erinnert nicht nur mit der Erwähnung des Berges, sondern zugleich mit der Nennung des Zeitraums von 6 Tagen an die Offenbarung und den Bundesschluß Gottes am Sinai:

Der Herr sprach zu Mose: Komm herauf zu mir *auf den Berg* und bleib hier! Ich will dir die Steintafeln übergeben, die Weisung und die Gebote, die ich aufgeschrieben habe. Du sollst das Volk darin unterweisen . . .

Da stieg Mose auf den Berg, und *die Wolke bedeckte den Berg*. *Die Herrlichkeit des Herrn ließ sich auf den Sinai herab, und die Wolke bedeckte den Berg sechs Tage lang*. Am siebten Tage rief der Herr aus der Wolke Mose herbei.⁴²⁾

Auch die Wolke ist Symbol aus der Mose-Tradition: die Wolke bzw. die Wolkensäule ist Symbol für die Gegenwart des Gottes, von dem man sich kein Bildnis noch Gleichnis machen darf; dieses Symbol veranschaulicht und verhüllt zugleich.⁴³⁾

Die Verklärung Jesu steht also in deutlicher Analogie zu der Offenbarung, die Mose am Sinai erhalten hat. Dies erklärt dann auch weitere Einzelheiten der Geschichte. Wie das Gesicht Jesu hier leuchtet, so leuchtete auch dort das Gesicht des Mose nach der unmittelbaren Begegnung mit Gott:

Als Mose (nach dem Empfang der 10 Gebote) vom Berg Sinai herabstieg, da wußte er nicht, daß die Haut seines Antlitzes strahlend geworden war, weil er mit dem Herrn geredet hatte. Als Aaron und alle Israeliten Mose sahen, da strahlte die Haut seines Antlitzes, darum fürchteten sie sich, in seine Nähe zu kommen.⁴⁴⁾

Und wieder erklingt hier die Stimme Gottes aus 5. Mose 18,15: „*Auf ihn sollt ihr hören*“; —

40) Mark.-Evgl. 8,27—30

41) Matth.-Evgl. 17,1—8

42) 2. Mose 24,12—16

43) Die Wolke als Symbol für die Gegenwart Gottes: 2. Mose 13,21; 14,19 ff.; 16,10; 19,9,16; 24,15 ff.; 33,9 f.; 34,5; 4. Mose 17,7; 5. Mose 5,22; 31,15 und öfter. Besondere Bedeutung für den Zusammenhang der Verklärungsgeschichte hat die Stelle 2. Makkabäer-Buch 2,8: Wenn Gott sein Volk wieder versammelt und ihm wieder gnädig ist, dann . . . wird die Herrlichkeit des Herrn erscheinen und auch die Wolke, genauso wie sie sich in den Tagen des Mose gezeigt hat und in der Zeit, als Salomo betete, daß der Ort hochheilig sei“ (bei der Einweihung des Tempels).

44) 2. Mose 34,29—30

das Wort, das legitimieren soll als „den Propheten“, der als letzter und endgültiger Gesandter Gottes kommen soll.

Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang vielleicht noch die Stelle, die ich in dem oben genannten Text zunächst ausgelassen habe. Nach der Aufforderung Gottes an Mose, auf den Berg zu steigen, lautet der nachfolgende Satz:

Mose machte sich auf mit seinem Diener
Josua und stieg den Gottesberg hinauf.⁴⁵⁾

Der hebräische Name „Jehoschua“ (= Josua) lautet in der griechischen Übersetzung „Jesus“; nach dem Grundsatz der analogischen Schriftauslegung, der im Judentum zentrale Bedeutung hat, kann man diesen Satz so deuten, daß in der Sinai-Geschichte die Verklärungsgeschichte gleichsam analogisch vorgebildet war, — oder umgekehrt: für denjenigen, der in dieser Denkweise die Geschichte von der Verklärung Jesu las, war die unmittelbare Beziehung zur Sinai-Geschichte evident und plausibel.

Das Wort „verwandeln“ (Luther: „verklären“) verwendet das Neue Testament nur sehr selten, und zwar immer dann, wenn der Wandel von irdisch-menschlicher Gestalt in eine unirdisch-göttliche Gestalt bezeichnet werden soll. Hier an dieser Stelle soll damit gesagt werden, daß Jesu verborgenes göttliches Wesen in Erscheinung treten soll⁴⁶⁾ und d.h. *daß er alle Erwartungen, die an einen endzeitlichen Propheten wie Mose⁴⁷⁾ und/oder die an die Wiederkehr des entrückten Elia⁴⁸⁾ geknüpft werden, bei weitem übertrifft*. Auch hier soll bildhaft-anschaulich gesagt werden: *Hier ist mehr als Mose und Elia, — und auf den hört!* Dies bedeutet zugleich die Aufforderung an diejenigen, die auf die Wiederkehr des Elia oder auf die Ankunft eines Propheten wie Mose warten, daß sie ihre Erwartungen und Hoffnungen auf Jesus übertragen. Und deshalb stehen Mose und Elia Jesus zur Seite, um dafür zu zeugen, daß niemand mehr seine Erwartungen auf ihr Kommen richten soll, sondern daß diese Hoffnungen und Erwartungen in Jesus ihre Erfüllung gefunden haben, daß er fraglos der verheißene und erwartete Messias ist. — Unterstrichen wird die Gegenwart Gottes und die göttliche Vollmacht Jesu in der „Furcht“ der Jünger, wie in Jesu Zuspruch „Fürchtet euch nicht!“ Und verknüpft wird die Messias-Proklamation: „Dies ist mein geliebter Sohn . . .“ an dieser Stelle mit der gleichlautenden Proklamation bei der Taufe Jesu.⁴⁹⁾

Die Versuchung Jesu

Wird auf diese Weise die Hoffnung und Erwartung für die Heilszeit Gottes von Mose und Elia auf Jesus übertragen und ist Jesus derjenige, der alles, was Mose und Elia bringen könnten, übertrifft und überbietet, so bedeutet die *Übernahme der im Volksglauben vorge-*

45) 2. Mose 24,13

46) Aus der rabbinischen Tradition:

Rabbi Schimeon ben Pazzi hat gesagt: In jener Stunde (des öffentlichen Hervortretens des Messias) wird Gott den Messias bis an den höchsten Himmel erhöhen und über ihm ausbreiten von dem Glanz seiner Herrlichkeit vor den Völkern der Welt. (Pesiq R 37;Str.—B.I/752). — Den König, den Messias bekleidet Gott mit seinem (Gottes) Gewand; siehe Ps. 21,6: Majestät und Herrlichkeit legst du auf ihn (NuR 15; Str.-B.I/753).

47) vgl. in der Emmaus-Geschichte: Er (Jesus) war ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk . . . Wir hatten gehofft, daß er der sei, der Israel erlösen werde; — sicher eine sehr alte Formulierung aus der urchristlichen Gemeinde.

48) vgl. Matth. 17,10 ff.: Die Jünger fragten Jesus: Warum sagen die Schriftgelehrten, zuerst müsse Elia kommen, (bevor der Messias kommt)? Er gab zur Antwort: Ja, Elia kommt, und er wird alles wiederherstellen. Ich aber sage euch: Elia ist schon gekommen, doch sie haben ihn nicht erkannt, sondern mit ihm gemacht, was sie wollten . . . Da verstanden die Jünger, daß er von Johannes dem Täufer sprach.

49) Bei der Taufe Jesu, Matth. 3,17, kommt die Stimme Gottes „aus dem Himmel“, hier in der Verklärungsgeschichte „aus der Wolke“; d.h. die Gegenwart Gottes ist hier unmittelbarer als in der Taufgeschichte.

gebenen Rolle des wiederkehrenden Elia oder der Rolle eines Propheten wie Mose⁵⁰⁾ für Jesus eine *Versuchung*. Wenn es richtig ist, daß mehrere verschiedene akzentuierte Erwartungen des endzeitlichen Heilbringers im antiken Judentum nebeneinander vorhanden waren, so bedeutete dies auch inhaltlich eine jeweils unterschiedliche Vorstellung, worin sich das Heil Gottes, das man sehnsüchtig erwartete, manifestieren und erfüllen sollte und konnte. Es waren verschiedene Interessen, die diese unterschiedlichen Hoffnungen nährten und mit den verschiedenen Gestalten der jüdischen Geschichte wie der jüdischen Hoffnung verbanden: — vor allem Mose — Elia — David. Eine einzelne dieser *partiellen Erwartungen* zu übernehmen und durch sein Reden und Handeln ihr Wirklichkeit und Wirksamkeit zu verleihen, das war die *Versuchung Jesu*. Er aber weiß sich gesandt, die *ganze und umfassende Erfüllung aller Verheißungen, Erwartungen und Hoffnungen zu bringen*. Denn wenn die Wirklichkeit, die mit dem Wort „Gott“ gemeint ist, die Totalität aller Menschen, aller Lebensbezüge, ja die Totalität des gesamten Seins umfaßt, dann kann derjenige, der im Namen dieses so total und umfassend verstandenen Gottes kommt, auch nur eine Botschaft bringen und so handeln, daß nicht nur partikuläre Hoffnungen und Interessen erfüllt, sondern alle Hoffnungen und Erwartungen aufgenommen und zum Ziel geführt werden.

Deshalb ist es für Jesus eine Versuchung,

- aus Steinen Brot zu machen, d.h. das Mosezeichen zu tun und sich damit als der endzeitliche Prophet, der wie Mose kommt, zu legitimieren;
- oben auf dem Tempel zu erscheinen⁵¹⁾ und von dort auf wunderbare Weise herabzukommen, d.h. ein Elia-Zeichen zu tun und sich damit als der wiederkehrende Elia zu erkennen zu geben;
- die politische Sehnsucht der Juden zu erfüllen, indem er den Kampf gegen das römische Weltreich aufnimmt und ihm ein jüdisches entgegenzusetzen versucht⁵²⁾, d.h. die politische Messias-Erwartung des Messias ben David zu realisieren.

Der Schlußsatz der Versuchungs-Geschichte: „... es kamen Engel und dienten ihm“, macht deutlich, daß nur in der Absage an die partiellen Messias-Bilder der ganze und volle Wille Gottes von Jesus erfüllt werden kann, weil in ihm mehr gegenwärtig ist als in Mose und Elia. Dann, wenn er diesen Auftrag verwirklicht, steht er in ungebrochener Gemeinschaft mit Gott — oder anders: dann wirkt Gott ganz durch ihn. Und dies wollen die Zeichen-Geschichten der Totenerweckungen, der Speisungen, des Weinwunders, der Aussatzheilungen und der Überwindung dämonischer Mächte unter dem Leitmotiv, daß in Jesus „mehr als Mose und Elia“ erschienen ist, im einzelnen anschaulich vor Augen stellen.

Die Grenzen hellenistischer Einflüsse auf die neutestamentlichen Wundergeschichten

Es wird vermutlich bei nicht wenigen Lesern Verwunderung hervorrufen, daß in dieser Arbeit die neutestamentlichen Wundergeschichten so konsequent im Zusammenhang mit den alttestamentlichen Traditionen gesehen und von ihnen her interpretiert werden. Hat sich

50) Josephus, *Antiquitates* 20,5 berichtet, daß der in *Apq.* 5,36 genannte Theudas etwa im Jahre 44 n. Chr. die Volksmenge aufgerufen habe, ihm mit ihrer Habe an den Jordan zu folgen, den er durch sein Wort teilen würde: „dabei gibt er vor, daß er (ein) Prophet sei“. — Theudas wollte demnach seine Legitimation mit dem Mose- und Elia-Zeichen belegen und prophetischen, wahrscheinlich messianischen Anspruch erheben; auf jeden Fall hat Theudas damit die Rolle des Befreiers und Erlösers Israels in Anspruch zu nehmen versucht. — vgl. *Anm.* 15. — Der römische Statthalter ließ ihn und viele seiner Anhänger töten (*Str.-B.II/480*)

51) Aus der rabbinischen Überlieferung (*Pesiq R 36/Str.B.I./151*):

Unsere Lehrer haben gelehrt: Wenn sich der Messias offenbart, dann kommt er und steht auf dem Dach des Heiligtums. Dann wird er den Israeliten verkünden und sagen: Ihr Armen, die Zeit eurer Erlösung ist da; und wenn ihr es nicht glaubt, sehet mein Licht, das über euch aufgeht; siehe Jes. 60,1—3. In jener Stunde läßt Gott das Licht des Messias und Israels aufleuchten, und alle Völker der Welt sind in Finsternis und Dunkel. Dann werden sie alle zum Licht des Messias und Israels kommen.

Vielleicht gehört in diesen Zusammenhang auch *Lk.* 9,54: die Jünger fragen Jesus, als man sie in einem samaritanischen Dorf nicht aufnehmen will: Herr, sollen wir befehlen, daß Feuer vom Himmel fällt und sie vernichtet? (*vgl. I. Könige 18,38 ff.*) — Jesus lehnt das ab und weist die Jünger zurecht!

52) 132 n. Chr. versuchte Simon, genannt Bar-Kochba, die politische Messias-Rolle zu übernehmen und in einem letzten großen Aufstand der Juden gegen die Römer diese politische Messias-Idee zu verwirklichen. Dieser Versuch scheiterte völlig und wurde 135 blutig niedergeschlagen.

doch seit etwa 60 Jahren fast durchgängig die Auffassung durchgesetzt, daß weitgehend in der hellenistischen Umwelt verbreitete Wundermotive vielfach auf Jesus übertragen sind. Nachdem R. Reitzenstein sein Buch „Hellenistische Wundererzählungen“ (1906) veröffentlicht hatte, hat vor allem das grundlegende Buch von Rudolf Bultmann „Die Geschichte der synoptischen Tradition“ die Sicht der neutestamentlichen Wundergeschichten entscheidend bestimmt. Bultmann lehnt dort das Alte Testament als „Quelle evangelischer Wundergeschichten“ entschieden ab. Der Grund dieser Ablehnung liegt jedoch darin, daß Bultmann sich nur vorstellen kann, die „Übertragung von Wundergeschichten (aus dem Alten Testament) auf Jesus als einen literarischen Prozeß zu begreifen“⁵³), und dies trifft tatsächlich nicht zu, wie wir gesehen haben. Es ist ja nicht so, daß die alttestamentlichen Geschichten als solche auf Jesus übertragen worden sind, wohl aber ist es zweifellos so, daß diese alttestamentlichen Geschichten das Erzählmotiv beinhalten, das nach jüdischer Praxis der Ausdeutung der Schrift zum Kristallisationspunkt einer *neuen Erzählung* wird, die *in einem analogischen Verhältnis zu der alttestamentlichen Tradition* steht. Der Begründungszusammenhang, aus dem die neutestamentlichen Geschichten erwachsen sind, findet sich im Alten Testament, nicht die literarische Vorlage.⁵⁴

Bultmann hält es für sehr wahrscheinlich, daß „die Motive (der neutestamentlichen Wundergeschichten) spontan in der Gemeinde gewachsen sind“, und daß dabei Motive auch aus volkstümlicher und vielleicht auch schon literarischer Wundererzählung übernommen sind, daß volkstümliche Wundergeschichten zunächst in die mündliche Tradition eingedrungen sind.⁵⁵ Er begründet dies mit einer zutreffenden Beobachtung: „im allgemeinen zeigen die Stileigentümlichkeiten der synoptischen Wundergeschichten, daß diese Geschichten in derselben Atmosphäre entstanden sind, wie die (volkstümlichen) jüdischen und hellenistischen Wundergeschichten.“⁵⁶ Und nachdem er dann eine vielfältige Auswahl solcher volkstümlicher Wundergeschichten angeführt hat, kommt er zu dem doch erstaunlichen Schluß: „Jedenfalls bieten zu den synoptischen Wundergeschichten die hellenistischen so reiche Parallelen *vor allem im Stil*, daß sich *ein Vorurteil (!)* für die Entstehung der synoptischen Wundergeschichten auf hellenistischem Boden ergibt.“⁵⁸

Dies „Vorurteil“ ist gewiß begründet, soweit es den Stil der Geschichten angeht wie ihre Topik, da die neutestamentlichen Wundergeschichten, so wie sie uns in den Evangelien entgegnetreten, wesentlich in hellenistischen Gemeinden geformt sind. Man wird aber zu unterscheiden haben zwischen der stilistischen Ausformung und der erzählenden Ausgestaltung einer Geschichte in Gemeinden, die griechisch sprachen und in deren Umkreis vielfältige volkstümliche Wundergeschichten erzählt wurden, und der Entstehung solcher Geschichten in der Diskussion zwischen Juden und Judenchristen, wofür z.B. Apostelgeschichte 3 und 7 Hinweise gibt. Die entscheidende Frage scheint mir dabei zu sein, warum sich die neutestamentlichen Wundergeschichten (abgesehen von den Heilungsgeschichten) ausschließlich beschränken auf die Motive „Macht über das Wasser“ — „Totenerweckung“ — „Speisung“ — „Trankwunder“ — „Aussatzheilung“ — „Herrschaft über Dämonen“? Es fehlen völlig andersartige Motive aus antiken Wundergeschichten, wie z.B. Regenwunder, Luftwunder, Wunder, bei denen derselbe Mensch zugleich an verschiedenen Orten weilt, Befreiungswunder, Tierwunder usw. Die Antwort auf diese Frage kann wohl nur lauten: in den Evangelien finden sich in dieser Hinsicht nur Wundergeschichten, deren Erzählmotiv eine Analogie in den alttestamentlichen Geschichten von Mose und (oder) Elia hat und die deshalb in der Auseinandersetzung zwischen Juden und Judenchristen Zeichen-Bedeutung für die Messianität Jesu haben konnten.⁵⁸ Hier liegt also ein ähnlicher Vorgang vor wie bei der Verwendung alttestamentlicher Schriftstellen, mit deren Hilfe die Messianität Jesu

53) Rudolf Bultmann, *Geschichte der synoptischen Tradition*, 5. Auflage, Göttingen 1961, Seite 245

54) Günther Bornhamm, *Jesus von Nazareth*, 3. Aufl., Stuttgart 1959, Seite 190, Anm. 40 beschränkt sich auf die kurze Notiz: „Sieht man von Parallelen in der außerbiblischen, profanen Literatur ab . . . , so wird man (bei den Naturwundern) vor allem alttestamentliche Analogien und Motive beachten müssen.“

55) Rudolf Bultmann, a.a.O., Seite 244

56) Rudolf Bultmann, a.a.O., Seite 246

57) Rudolf Bultmann, a.a.O., Seite 255

58) Dies gilt in Analogie für die Heilungsgeschichte, die im Kontext von Jes. 29,18;35,5f.; 61,1 zu sehen sind, die jedoch in diesem Zusammenhang nicht näher zu untersuchen sind; vgl. Anm. 84

nicht nur erschlossen wurde, sondern die ihrerseits wiederum das Erzählmotiv (oder Erzählmotive) für neutestamentliche Geschichten freisetzen, wie z.B. Jes. 7,14 für die Erzählung von der Jungfrauengeburt, Mt. 2 für die Erzählung von der Flucht nach Ägypten, in der die Analogie zur Mose-Tradition nicht unerheblich ist; Ps. 22 und Ps. 69 vor allem für die Passionsgeschichte, die weitgehend in Anlehnung an diese beiden Psalmen ausgestaltet ist.

Bestritten werden soll dabei in gar keiner Weise, daß diese neutestamentlichen Erzählungen *sekundär* in den hellenistischen Gemeinden eine ganz neue Bedeutung bekommen konnten, was am eindrucksvollsten wohl an der Geschichte von der Hochzeit zu Kana zu belegen ist. In der Auslegung wird durchaus eine judenchristliche Grundlage der Geschichte akzeptiert, die vorliegende Geschichte im Johannes-Evangelium ist jedoch stark bezogen auf die heidnische Wundergeschichte vom Gott Dionysos, der jedes Jahr (!) durch ein Weinwunder in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar, d.h. in der Nacht vor dem Dionysos-Fest, seine Wirkmächtigkeit in Erscheinung treten ließ.

Weinwunder Jesu

Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt, und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren eingeladen. Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr! Jesus erwiderte ihr: was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut! — Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungsvorschrift der Juden entsprach; jeder faßte ungefähr hundert Liter. Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand. Er sagte dann zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist. Sie brachten es ihm.

Er kostete *das Wasser, das zu Wein geworden war*. Er wußte nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wußten es. Da ließ er den Bräutigam rufen und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zuviel getrunken haben, den weniger guten. Du hast jedoch den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.

So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.⁵⁹⁾

Weinwunder des Dionysos

Von den Göttern verehren die Eleer Dionysos besonders und sagen, dieser Gott besuche sie *am Fest der Thyien*. Der Platz, wo sie das Thyia genannte Fest feiern, ist etwa acht Stadien von der Stadt entfernt.

Die Priester bringen drei Kessel in ein Gebäude und stellen sie leer hin im Beisein der Bürger und Fremder, wenn gerade welche anwesend sind; dann bringen die Priester selbst, und wer von den übrigen Lust hat, ihre Siegel an den Türen des Gebäudes an.

Am folgenden Tag können sie die Siegel prüfen, gehen in das Gebäude hinein und *finden die Kessel mit Wein gefüllt*.

Die angesehensten Leute von den Eleern und mit ihnen auch Fremde schwuren mir, daß sich das wie berichtet verhalte, da ich selber nicht zur Festzeit gekommen war.

Auch die Andrier erzählen, daß bei ihnen *jedes zweite Jahr am Dionysosfest Wein von selber aus dem Heiligtum fließe*.⁶⁰⁾

59) Joh.-Evgl. 2,1—11

60) Pausanias, Beschreibung Griechenlands VI, 26

In der alten Kirche, die das Fest der Taufe Jesu am 6. Januar feierte als das Fest, an dem Jesu Gottessohnschaft erstmals öffentlich in Erscheinung getreten war, gedachte man ebenfalls am 6. Januar, am Tag des Gottes Dionysos, der Hochzeit zu Kana. Dadurch wird deutlich erkennbar, daß die Geschichte von der Hochzeit zu Kana in den hellenistischen Gemeinden der frühen Christenheit als Antitext zu den Dionysos-Geschichte verstanden wurde und damit das Weinwunder Jesu dem Weinwunder des Dionysos bewußt entgegengesetzt wurde. Aus dieser Entgegensetzung erklärt sich vielleicht auch die riesige Menge Wein (über 600 Liter), die vermutlich sinnbildlich die größere Mächtigkeit Jesu Christi gegenüber Dionysos veranschaulichen soll: hier ist mehr als Dionysos! — dies ist die Botschaft dieser Geschichte in der uns überlieferten Fassung.

Frühere Deutungen der Wunder Jesu vom Alten Testament her — ein Rückblick in die Theologiegeschichte

Die Deutung der Wunder Jesu von den alttestamentlichen Zeichen des Mose und Elia her ist nun freilich kein neuer Gedanke, er ist nur über Jahrzehnte vergessen, besser: verdrängt worden. Schon Hermann Samuel Reimarus, der Verfasser der Wolfenbütteler Fragmente, schreibt:

Daß Jesus Heilungen verrichtet hat, die im Sinne seiner Zeitgenossen Wunder waren, soll nicht bestritten werden. *Sie hatten den Zweck, ihn als Messias zu erweisen. Andere Wunder beruhen jedoch nicht auf Tatsachen, sondern figurieren nur im Text, weil alttestamentliche Wundergeschichten sich an Jesus in höherer Potenz wiederholen mußten.*⁶¹⁾

Und David Friedrich Strauß baut sein zweibändiges Werk „Das Leben Jesus“ 1835/36 geradezu auf diesen Auslegungsgrundsatz auf.

Das einfache historische Gerüst des Lebens Jesu . . . wurde mit den mannfaltigsten und sinnvollsten Reflexionen umgeben, *indem alle Ideen, welche die erste Christenheit über ihren entrissenen Meister hatte, in Tatsachen verwandelt, seinem Lebenslauf eingewoben wurden. Den reichsten Stoff zu dieser mythischen Verzierung lieferte das Alte Testament, in welchem die erste, vornehmlich aus dem Judentum gesammelte Christengemeinde lebte. Jesus als der größte Prophet mußte in seinem Leben und seinen Taten alles vereinigt und überboten haben, was die alten Propheten, von welchen das Alte Testament erzählt, getan und erlebt hatten; er als der Erneuerer der hebräischen Religion durfte hinter dem ersten Gesetzgeber in keinem Stück zurückgeblieben sein, an ihm, dem Messias, endlich mußte alles, was im Alten Testament als Messianisches geeignet war, in Erfüllung gegangen sein.*⁶²⁾

Die Engführung bei David Friedrich Strauß bestand nur darin, daß er als ein Schüler Georg Wilhelm Hegels seine durchaus richtige Erkenntnis, daß das Alte Testament eine wichtige Rolle bei der Interpretation vor allem der Wunder Jesu spielen muß, mit den philosophischen Grundgedanken Hegels verband. Er war nämlich überzeugt, indem er das Alte Testament durchgängig zum Interpretationsschema der Evangelien machte, die übernatürliche Auslegung als These und die rationalistische Auslegung als Antithese durch seine „mythische Auslegung“ als Synthese im Hegelschen Sinne „aufzuheben“, d.h. den Gegensatz zu überwinden, indem er ihn auf eine höhere Reflexionsebene hob. In Einzelheiten hat David Friedrich Strauß viele scharfsinnige Beobachtungen gemacht und zutreffende Interpretationen geliefert, so daß Albert Schweitzer urteilen konnte:

Die Abschnitte (über die Wunder) sind weit entfernt, ihre Bedeutung inzwischen verloren zu haben. Sie haben das Terrain geschaffen, auf dem die heutige Forschung sich bewegt, und enthalten die Totenscheine einer Reihe von Erklärungen, die auf den ersten Blick ganz lebensfähig erscheinen und es doch nicht sind. Wenn sie noch heute in der Theologie umgehen, tun sie es als Gespenster, die man durch den bloßen

61) H.S. Reimarus, cit. A. Schweitzer, a.a.O., Seite 19.

62) David Friedrich Strauß, Das Leben Jesu, Band 1, Darmstadt 1969, Seite 72 f.; Band 2, Seite 1 ff. entfaltet dies für die Wundergeschichten ausführlich.

63) Albert Schweitzer, Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, 6. Auflage, Tübingen 1951, Seite 85

Namen David Friedrich Strauß in die Flucht zu treiben vermag, und die sich überhaupt nicht mehr zeigen könnten, wenn diejenigen Theologen, die auf das Leben Jesu von 1835 als auf ein überwundenes Buch zurückblicken, sich die Mühe gäben, es zu lesen . . .⁶³⁾

Aber indem David Friedrich Strauß alles, was irgend möglich erschien, von den im Alten Testament vorgegebenen Typologien her zu erklären versuchte, führte dies dazu, daß die wirklich geschehene Geschichte Jesu mehr oder weniger versank und sich in vom Alten Testament vermittelte und auf Jesus übertragene Ideen auflöste. Und deshalb setzte Albert Schweitzer seiner Zustimmung gleichzeitig seine Kritik hinzu:

Der Unterbau historischer Tatsachen ist für das Leben Jesu viel umfassender, als Strauß annimmt . . . Er überschätzt die Bedeutung der *alttestamentlichen Motive* für die schöpferische Tätigkeit der Überlieferung. Er sieht nicht, daß er damit oft *nur die Wurzel des zureichenden Grundes für die Form der betreffenden Erzählung bloßgelegt* hat, nicht die Entstehung.⁶⁴⁾

Diese berechtigte Kritik hat die positiven Anregungen und Einsichten von David Friedrich Strauß in Vergessenheit geraten lassen. Aber mit Albert Schweitzer ist festzustellen, daß *die alttestamentlichen Motive tatsächlich die Wurzel des zureichenden Grundes für die Form der Wundergeschichten* sind, d.h. daß diese Motive bei der Interpretation zu beachten sind und nicht vernachlässigt werden dürfen, auch und gerade dann, wenn die Geschichte in ihrer überlieferten Form, in Stil und Aufbau, ja sogar in ihrer Abzweckung, mit der sie am Ende eines Entwicklungsprozesses in der Tradition schließlich in eins der Evangelien aufgenommen worden ist, von ganz anderen Einflüssen und Motiven mitbestimmt worden ist.

Gegenwärtige Deutungen der Wunder Jesu vom Alten Testament her

Wenn ich recht sehe, ist der katholische Neutestamentler Rudolf Pesch der erste, der die neutestamentlichen Wundergeschichten von ihren alttestamentlichen Analogien her wieder deutet:

Alle diese Erzählungen sind aus jüdischer bzw. judenchristlicher Perspektive erzählt, haben einen deutlichen alttestamentlichen Hintergrund, der in Anspielungen, Motivaufnahmen und insbesondere im Überbietungsmotiv erkennbar ist.

Jesus wird in den Wundergeschichten dargestellt als derjenige, der „mehr als Jona“, der „Sohn Gottes, des Höchsten“, der Totenaufwecker, der eschatologische Hirte Israels, ja der in Jahwes Macht Epiphane ist. Obwohl die Wundererzählungen manche Züge mit den hellenistischen Vorstellungen vom „göttlichen Menschen“ teilen, kann die in ihnen ausgedrückte Christologie nicht als eine Theologie des „göttlichen Menschen“ klassifiziert werden; *die Christologie ist von alttestamentlich-jüdischem Horizont her entworfen, von der Erwartung des eschatologischen Propheten her. Mit den Wundergeschichten wird christliche Mission getrieben, die Jesus als den Christus, den die Gottesmänner des Alten Testaments überbietenden Gottesmann, in dem Jahwe seine heilvolle Macht erweist, verkündigt.*⁶⁵⁾

Von Rudolf Pesch angeregt hat dann Franz-Elmar Wilms in seinem Buch „Wunder im Alten Testament“ diese Entwicklungslinien vom Alten zum Neuen Testament hin nachzuzeichnen versucht unter dem Leitwort: „Wunder im Wachsen“. Er zeigt: „Die Wundererzählungen sind Zeugnisse, die den Glauben bestimmter Menschen einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort wiedergeben.“⁶⁶⁾ Und so geht er den Motiven nach, wie sie sich im Wandel zeigen und in neuen Geschichten neue Motivkombinationen eingehen oder in neuen theologischen Zusammenhängen moduliert werden, während sie gleichzeitig typologisch durchgehalten werden.⁶⁷⁾ Unter diesem Aspekt zieht er dann von den alttestamentlichen Wun-

64) Albert Schweitzer, a.a.O., Seite 86

65) Rudolf Pesch, Das Markusevangelium, I. Teil, Freiburg i.B. 1976, Seite 298 f.

66) Franz-Elmar Wilms, Wunder im Alten Testament, Regensburg 1979, Seite 327

67) Franz-Elmar Wilms, a.a.O. S. 292 ff. bietet eine instruktive Tabelle über die Beziehungen der Mose- und Eliaüberlieferung, die belegt, daß Elia schon im Alten Testament öfter als zweiter und neuer Mose erscheinen soll.

dergeschichten die Linien zu den Wundergeschichten des Neuen Testaments aus und sucht in ihnen die von der Tradition vermittelten Motive auf. Dieser Zugangsweg, der jüdischem Textverständnis zu folgen versucht, scheint mir der einzig wirklich verheißungsvolle Weg einer Annäherung an das Verständnis der Wunder zu sein, da er anleitet, dem Wandel nachzuspüren, auf die verschiedenen Glaubenszeugnisse, die dasselbe Motiv aufgreifen und aktualisieren, zu hören und am Ende „den heutigen Leser nach seinem Glauben zu fragen.“ Nicht unbeachtet bleiben sollte bei allem die vielfältige analogische Deutung alttestamentlicher wie neutestamentlicher Geschichten in der darstellenden Kunst des Mittelalters, aber auch der Reformationszeit, ja hinein bis in die Zeit der Aufklärung. Es ist nicht immer nur das Schema „Verheißung — Erfüllung“, sondern nicht selten die Ausdeutung der einen Geschichte durch die andere im analogischen Bild.⁶⁸⁾

Erweckung aus dem Tode

Nachdem wir die grundlegenden Sachverhalte in die verschiedenen Richtungen hin zu klären versucht haben, sollen nun am exemplarischen Fall der Erweckung aus dem Tode Parallelen und Unterschiede verschiedener Erzählungen dargestellt werden.

Eine Auferweckung aus dem Tod durch Mose wird nirgends berichtet, jedoch von Elia die Erweckung des Sohnes der Witwe von Sarepta. Dieser Erzählung stellen wir die Geschichte von der Erweckung des Sohnes der Witwe in Nain gegenüber:

Nach einiger Zeit erkrankte der *Sohn der Witwe*, der das Haus gehörte. Die Krankheit verschlimmerte sich so, daß *zuletzt kein Atem mehr in ihm* war. Da sagte sie zu Elia: Was habe ich mit dir zu schaffen, du Mann Gottes? *Du bist ja nur zu mir gekommen, um an meine Sünde zu erinnern und meinem Sohn den Tod zu bringen.*

Er antwortete: Gib mir deinen Sohn! Und er nahm ihn . . . , trug ihn in das Obergemach hinauf . . . und legte ihn auf sein Bett.

Dann *rief er den Herrn an: Herr, mein Gott, willst du denn auch über diese Witwe . . . Unheil bringen und ihren Sohn sterben lassen?*

Hierauf *streckte er sich dreimal über den Knaben hin, rief zum Herrn und flehte: Herr, mein Gott, laß doch das Leben in diesen Knaben zurückkehren! Der Herr erhörte das Gebet Elias.*

Das Leben kehrte in den Knaben zurück, und er lebte wieder auf. Elia nahm ihn, brachte ihn vom Obergemach in das Haus hinab und gab ihn seiner Mutter zurück mit den Worten: Sieh, dein Sohn lebt.

Jesus ging in eine Stadt namens Nain . . .

Als er in die Nähe des Stadttors kam, trug man gerade einen Toten heraus. Es war *der einzige Sohn seiner Mutter, einer Witwe.*

Als der Herr die Frau sah, hatte er Mitleid mit ihr und sagte zu ihr: Weine nicht! Dann ging er zu der Bahre hin und faßte sie an. Die Träger blieben stehen und

er sagte:
Ich befehle dir, junger Mann: Steh auf!

Da richtete sich der Tote auf und begann zu sprechen;

und er gab ihn seiner Mutter zurück.

68) Ein besonders schönes und interessantes Beispiel dafür ist der Altar des Nikolaus von Verdun (1181) in Klosterneuburg bei Wien: in 17 Reihen von Emailtafeln stehen einem neutestamentlichen Bild jeweils in Analogie zwei alttestamentliche Bilder gegenüber.

Da sagte die Frau zu Elia: *Jetzt weiß ich, daß du ein Mann Gottes bist und daß das Wort des Herrn wirklich in deinem Munde ist.*⁶⁹⁾

Alle wurden von Furcht ergriffen, sie priesen Gott und sagten: *Ein großer Prophet (ursprünglich: der große, endzeitliche Prophet?) ist unter uns aufgetreten: Gott hat sich seines Volkes angenommen.*⁷⁰⁾

Beide Erzählungen sind inhaltlich so analog wie sonst keine der Wundergeschichten; daher lassen sich beide in ihrer Parallelität besonders gut vergleichen. In beiden Erzählungen ist der Verstorbene der einzige Sohn der Witwe. War schon eine Witwe in einer schwierigen Situation in der damaligen Zeit, so verlor sie durch den Tod ihres einzigen Sohnes ihren letzten Ernährer und war zumeist bitterer Armut ausgesetzt. Verschärft wurde dies noch dadurch, daß der Tod des Ehemannes und danach erst recht der Tod des Sohnes als Strafe Gottes für eine bekannte oder auch unbekannte Schuld verstanden wurde (vgl. in der Elia-Geschichte: Du bist ja nur gekommen, um an meine Sünde zu erinnern; d.h. nach Auffassung der Witwe in der Geschichte wird ihre unvergebene Schuld Gott gegenüber durch die Gegenwart des Gottesmannes in ihrem Hause manifest und im Tode ihres einzigen Ernährers für alle sichtbar). Eine analoge Bedeutung hat ohne Zweifel der Satz im Lukas-Evangelium für jeden Hörer der damaligen Zeit gehabt: „Es war der einzige Sohn seiner Mutter, einer Witwe“.⁷¹⁾

Der Unterschied in beiden Erzählungen aber wird dann signifikant: Jesus handelt selbst in göttlicher Vollmacht,⁷²⁾ und sein Handeln beinhaltet primär Sündenvergebung. Indem er den Toten auferweckt durch sein vollmächtiges Wort, vergibt er in der Vollmacht Gottes, die ihm eigen ist, die Sünde, die Ursache dieses Todes und damit auch des Leidens der Mutter ist. Anders Elia: er verfügt offenkundig nicht über diese göttliche Vollmacht, sondern er ruft Gott im Gebet an, und Gott erhört sein Gebet, so daß durch Gottes Handeln die Schuld vergeben und der Tote wieder zum Leben erweckt wird.

Dementsprechend ist auch der Schluß beider Erzählungen deutlich unterschieden: Die Witwe von Sarepta anerkennt in Elia denjenigen, der sich als Mann Gottes erwiesen hat, als einen Mann, dessen Gebet Gott erhört und der deshalb Vollmacht hat, im Namen Gottes zu sprechen. — Die Zeugen der Auferweckung in Nain wurden „von Furcht ergriffen“; d.h. mit dieser sprachlichen Wendung wird angezeigt, daß sie Gottes unmittelbare Gegenwart erfahren und erkennen. Und ihr Bekenntnis: „Gott hat sich seines Volkes angenommen“, bedeutet ja nichts anderes als die Erkenntnis, daß in Jesus der erwartete endzeitliche Prophet Gottes erschienen ist, in dem Gott selber sich der Not und des Leidens seines Volkes annimmt, es ist also ein messianisches Bekenntnis.⁷³⁾

So analog die Geschichten aufgebaut sind, so deutlich hebt sich die Jesus-Geschichte von der Elia-Geschichte ab als eine Messias-Geschichte gegenüber einer Propheten-Geschichte.

69) 1. Könige 17,17–24

70) Luk.-Evgl. 7,11–17

71) Eduard Schweizer, Das Evangelium nach Lukas, NTD 3, Göttingen 1983, zur Stelle: „Die Rückgabe des Sohnes an seine Mutter betont die Zuwendung Jesu zum Leidenden und auch Verachteten, weil Unglück als Strafe Gottes angesehen wurde.“ Die Geschichte sollte deshalb richtiger genannt werden „Die Totenerweckung für die Witwe in Nain“; denn Jesus stellt an dieser Stelle nicht dem Sterben an sich seine Macht entgegen, sondern für die der Hilfe bedürftige Mutter erweckt er den Sohn.

72) Nach rabbinischer Auffassung war die Totenerweckung Gott allein vorbehalten:

Rabbi Jochanan hat gesagt: Drei Schlüssel sind in Gottes Hand, die in die Hand keines Bevollmächtigten gegeben werden, nämlich der zum Regen, der zum Mutter-schoß und der zur Neubelebung der Toten. (Taanith 2 a; Str.-B.I,523)

73) vgl. Henoch 51,f.:

In jenen Tagen (nach dem Erscheinen des Messias) wird die Erde die, welche in ihr sammelt sind, zurückgeben und auch die Scheol (= Totenwelt) wird wiedergeben, was sie empfangen hat. Er (der Messias) wird die Gerechten und Heiligen unter ihnen (den Auferstandenen) auswählen, denn der Tag ihrer Erlösung ist nah.

Testament Juda 25:

Die in Traurigkeit gestorben sind, werden (in der messianischen Zeit) in Freude auf-erstehen.

Diesen beiden Erzählungen in ihrer jeweils knappen Form stellen wir nun eine Prophetengeschichte gegenüber, die in ihrer Form ganz anders gestaltet ist: die Erweckung des Sohnes der Sunamitin durch den Propheten Elisa.

Eines Tages ging Elisa nach Schunem. Dort lebte *eine vornehme Frau*, die ihn dringend bat, bei ihr zu essen . . . Sie sagte aber zu ihrem Mann: Ich weiß, daß dieser Mann, der ständig bei uns vorbeikommt, ein heiliger Gottesmann ist. Wir wollen ihm ein kleines Obergemach herrichten . . .

Als Elisa eines Tages wieder hinkam, . . . befahl er dem Diener: Sag zu ihr: Du hast dir so viel Mühe um uns gemacht. Was können wir für dich tun? . . . Da sagte (Elisas Diener) Gehasi: *Sie hat keinen Sohn, und ihr Mann ist alt . . . Da sprach Elisa: Im nächsten Jahr um diese Zeit wirst du einen Sohn an dein Herz drücken . . . Die Frau wurde schwanger, und im nächsten Jahr, um die Zeit die Elisa genannt hatte, gebar sie einen Sohn.*

Als das Kind herangewachsen war, ging es eines Tages zu seinem Vater hinaus zu den Schnittern. Dort klagte es ihm: Mein Kopf, mein Kopf! Der Vater befahl dem Knecht: Trag das Kind heim zu seiner Mutter! Der Knecht nahm es und brachte es zu ihr. *Es saß noch bis zum Abend auf ihrem Schoß; dann starb es. Sie stieg nun in das obere Gemach hinauf, legte das Kind auf das Bett des Gottesmannes . . . Dann rief sie ihren Mann und bat ihn: Schick mir einen von den Knechten und einen Esel! Ich will zum Gottesmann eilen und komme bald zurück . . .*

So reiste sie ab und kam zum Gottesmann auf dem Karmel . . . Sobald sie aber zum Gottesmann auf den Berg kam, umfaßte sie seine Füße. (Der Diener) *Gehasi trat hinzu um sie wegzudrängen; aber der Gottesmann wehrte ab: Laß sie, denn ihre Seele ist betrübt. Doch der Herr hat mir den Grund verborgen und mir nicht mitgeteilt.*

Darauf sagte sie: Habe ich denn meinen Herrn um einen Sohn gebeten? Habe ich nicht gesagt: Mach mir keine falschen Hoffnungen!

Elisa befahl nun (seinem Diener) Gehasi: *Gürte dich, nimm meinen Stab in die Hand, und mach dich auf den Weg . . . Leg meinen Stab auf das Gesicht des Kindes!*

Aber die Mutter des Kindes sagte: So wahr der Herr lebt, und so wahr du lebst: *Ich lasse nicht ab von dir. Da stand er auf und folgte ihr.*

Gehasi war vorausgeeilt und hatte den Stab auf das Gesicht des Kindes gelegt, doch es kam kein Laut und kein Lebenszeichen. Daher lief er zum Gottesmann zurück und berichtete: Das Kind ist nicht aufgewacht.

Als Elisa in das Haus kam, lag das Kind tot auf seinem Bett. Er ging in das Gemach, schloß die Tür hinter sich und dem Kind und *betete zum Herrn. Dann trat er an das Bett und warf sich über das Kind; er legte seinen Mund auf dessen Mund, seine Augen auf dessen Augen, seine Hände auf dessen Hände. Als er sich so über das Kind hinstreckte, kam Wärme in dessen Leib. Dann stand er auf, ging im Haus einmal hin und her, trat wieder an das Bett und warf sich über das Kind.*

Da nieste es siebenmal und öffnete die Augen.

Nun rief Elisa seinen Diener Gehasi und befahl ihm, die Schunemiterin zu rufen. Er rief sie, und als sie kam, sagte der Gottesmann zu ihr: *Nimm deinen Sohn!*

Sie trat hinzu, fiel Elisa zu Füßen und verneigte sich bis zu Erde. Dann nahm sie ihren Sohn und ging hinaus.⁷⁴⁾

Voraussetzung dieser Geschichte ist, daß Elisa, der Prophetenjünger des Elia, von diesem eine ähnliche Vollmacht Gottes erbeten hatte, die ihm auch gewährt wurde. Diese Geschichte steht inhaltlich also der Elia-Geschichte nahe und soll dokumentieren, daß Elisa seinem zu Gott entrückten Meister in göttlicher Vollmacht nicht nachsteht. Aber aus der

74) 2. Könige 4,8–37

auf das Wesentliche konzentrierten Glaubensgeschichte ist eine weit ausholende novellistische Erzählung geworden, die verschiedenste Erzählmotive in sich aufgenommen hat. Statt der in Not geratenen Witwe ist es eine vornehme Frau, die weiß, wie man einen Gottesmann an sich binden kann. Es ist sodann das Motiv der kinderlosen Ehe, in der infolge des Alters der Eheleute keine Nachkommen mehr erwartet werden können, aufgenommen, mitsamt der Verheißung eines Sohnes in Jahresfrist (vgl. Abraham-Geschichte).⁷⁵⁾ Und das Leben dieses lange erhofften und erbetenen einzigen Kindes steht nun auf dem Spiel (vgl. Abraham-Geschichte).⁷⁶⁾ Doch es tauchen Hindernisse auf für die Mutter, zum helfenden Gottesmann überhaupt vordringen zu können⁷⁷⁾, und die scheinbare Hilfe durch den Diener Gehasi versagt, weil der Stab des Gottesmannes nicht genügend (magisch verstandene) Mächtigkeit in sich hat.⁷⁸⁾ Und erst nach all diesen die Spannung erhöhenden Erzählmomenten tritt der Gottesmann selbst auf und handelt. Freilich betet auch er, aber in der Erzählung treten die Züge, die an eine (magische) Übertragung von Lebenskraft denken lassen, völlig in den Vordergrund;⁷⁹⁾ dem entspricht, daß das siebenmalige Niesen des Kindes als Anzeichen dafür, daß die Übertragung der Lebenskraft gelungen ist, eigens genannt ist. — Der Schluß der Erzählung unterstreicht alle diese Einzelheiten: nicht ein Bekenntnis zu Gott, sondern ehrfürchtiger Dank gegenüber dem mit übernatürlichen Kräften begabten Wundertäter.⁸⁰⁾

Diese Erzählung läßt deutlich erkennen, daß sie keine originäre Glaubensgeschichte ist, sondern daß sie angestrengt bemüht ist, einen Nachfolger, der tatsächlich weitaus weniger Bedeutung hatte, auf die Bedeutungsebene dessen zu heben, an dem er gemessen wird. Mit Hilfe erzählerischer Mittel steigert sie die Spannung, veranschaulicht sie die Mächtigkeit, aber verlagert dabei das Schwergewicht von der Vollmacht Gottes auf die Selbstmächtigkeit des „Gottesmannes“. Und gerade damit rückt diese Geschichte in die Reihe der vielfältigen Geschichten von „Gottesmännern“, von denen man erzählte, daß sie über übernatürliche Kräfte verfügen sollten.

Eine solche Geschichte wird auch erzählt von *Apollonius von Tyana*, der im ersten Jahrhundert nach Chr. lebte und Zeitgenosse des Apostels Paulus wie auch der Evangelisten war. Wir vergleichen diese Geschichte von der Auferweckung eines Mädchens aus dem Tode durch Apollonius mit der Geschichte von der Auferweckung der Tochter des Jairus durch Jesus.

Auch folgendes Wunder bewirkte Apollonius:

Ein Mädchen schien zur Stunde ihrer Hochzeit gestorben zu sein; und der Bräutigam folgte der Bahre, klagte dabei verständlicherweise laut über die unerfüllte Hochzeit. Aber auch ganz Rom klagte mit, denn das Mädchen

Ein Synagogenvorsteher kam (zu Jesus), fiel vor ihm nieder und sagte: Meine Tochter ist eben gestorben; komm doch, leg ihr die Hand auf, dann wird sie wieder lebendig.

75) 1. Mose 18,10

76) 1. Mose 22

77) vgl. Mk. 10,13f.: die Jünger hindern die Mütter mit ihren Kindern zu Jesus zu kommen; Jesus aber weist die Jünger zurecht.

78) vgl. Matth. 17,6: das Versagen der Jünger bei dem schweren Leiden, das nur Jesus heilen kann.

79) vgl. die Wundergeschichten App. 5,15; 19,11.

80) In der rabbinischen Überlieferung werden auch einigen Rabbinern Totenaufweckungen in dieser Weise zugeschrieben; ein Beispiel (Leviticus Rabba 10/Str.-B.1/560):

Antonius kam zu Rabbi; er traf ihn, wie er dasaß und seine Schüler vor ihm. Antonius sprach zu ihm: Sind es die, von denen du so rühmend sprichst? Er antwortete: Ja! Der Kleinste unter ihnen kann Tote erwecken. Nach einigen Tagen wurde ein Diener des Antonius zum Tode krank. Antonius ließ Rabbi sagen: Send mir einen von deinen Schülern . . . Dieser ging hin und fand den Diener hingestreckt. Er sprach zu ihm: Was liegst du hingestreckt, während dein Herr auf seinen Füßen steht? Sofort bewegte er sich und stand auf.

stammte aus einer konsularischen Familie.

Apollonius traf zufällig auf dieses leidvolle Geschehen.

„Stellt die Bahre nieder!“ sagte er, „ich werde euch die Tränen, die ihr des Mädchens wegen vergießt, trocknen.“ Zugleich fragte er nach ihrem Namen.

Die Menge meinte, er werde eine Rede halten von der Art, wie solche Worte sind, die zum Begräbnis dazugehören, die Wehklagen erwecken.

Er aber berührte sie nur, sprach geheimnisvoll etwas und weckte so das Mädchen vom vermeintlichen Tode auf. Das Kind redete laut und wurde in das Haus ihres Vaters zurückgebracht, wie Alkestis, die durch Herakles ins Leben zurückgebracht wurde.

Als die Verwandten des Mädchens Apollonius mit 150 000 Denaren beschenkten, sagte er, daß er sie dem Mädchen als Mitgift gebe.

Ob er nun in ihr einen Lebensfunken fand, der den Ärzten verborgen geblieben war, oder ob er das schon enteilte Leben wieder erwärmte und herstellte: es war unaussprechlich für das Begreiften, nicht nur für mich, sondern auch für die Anwesenden.⁸²⁾

Auch in diesen beiden Erzählungen ist der Unterschied signifikant. In ihrem äußeren Aufbau unterscheiden sie sich zwar kaum, und die Apollonius-Geschichte ist auch nicht so breit ausgemalt, daß dadurch um den Wundertäter besondere Spannung erzeugt würde. Dennoch liegt der Akzent ganz auf dem, was Apollonius „geheimnisvoll sprach“, und es bleibt ebenso geheimnisvoll in der Schwebe, ob das Mädchen nun tatsächlich tot war und Apollonius über die wundersame Kraft verfügte, das enteilte Leben wieder herzustellen, oder ob er über die übernatürliche Kraft verfügte, einen verborgenen Lebensfunken erneut anzufachen. Der Nimbus des Geheimnisvollen soll auf diese Weise bei Apollonius gesteigert werden. Ganz anders bei Jesus: ein kurzes Wort — eine knappe Handlung: das Mädchen stand auf. Das „Entsetzen“ der Menge (bei Markus) dokumentiert, was in der Glaubensgeschichte gemeint ist: Jesus handelt unmittelbar in der Vollmacht Gottes, und damit wird anschaulich, daß das, was zu jener Zeit in nächster Zukunft erwartet wurde, in Jesus schon gegen-

Jesus stand auf und folgte ihm mit seinen Jüngern . . .

Als Jesus in das Haus des Synagogenvorstehers kam und die Flötenspieler und die Menge der klagenden Leute sah, sagte er: Geht hinaus! *Das Mädchen ist nicht gestorben, es schläft nur.*⁸¹⁾ Da lachten sie ihn aus.

Als man die Leute hinausgedrängt hatte, trat er ein und *faßte das Mädchen an der Hand*, (Markus-Evgl.: *und sagte zu ihm: Talita kum! das heißt übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf!*) *da stand es auf.*

Und die Kunde davon verbreitete sich in der ganzen Gegend (Markus-Evgl.: *Die Leute gerieten außer sich vor Entsetzen . . .* Dann sagte er, man solle dem Mädchen etwas zu essen geben.⁸³⁾

81) „Schlafen“ = im Griechischen wie in der Bibel eine gebräuchliche Wendung für „sterben“. An dieser Stelle ist dieses Wort aber wie mit Gottes Mund gesprochen: dieser Tod ist mit Gottes Augen gesehen nicht Tod, sondern nur Schlaf.

82) Philostratus, Das Leben des Apollonius von Tyana, IV, 45

83) Matth.-Evgl. 9,18–26

84) Zu beachten ist in diesem Zusammenhang ebenfalls die Antwort auf die Anfrage Johannes des Täufers aus dem Gefängnis: Bist du, der da kommen soll? — Jesu Antwort: Geht und berichtet, was ihr hört und seht: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Tote stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. (Matth. 11,2ff.) In dieser Antwort wird an Jes. 26,19; 29,18; 35,5ff.; 61,1 im messianischen Sinn erinnert. Auch in diesem Sinn-Zusammenhang stehen die Totenerweckung, ebenso wie die Heilungsgeschichten. Dies will auch die Erweckung des Lazarus aus dem Tode (Joh. 11) anschaulich machen. Diese Erzählung läßt sich jedoch weniger in den hier dargestellten Zusammenhang bringen, weil sie bildhafte Interpretation der Jesus-Worte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch stirbt“ (11,25) ist.

wärtig ist: der Anbruch der Herrschaft Gottes inmitten der Welt des Todes.⁸⁴⁾

Vergleicht man mit diesen Jesus-Geschichten nun die Erzählungen im Neuen Testament von den Toten-Erweckungen durch die Apostel, so wird deutlich, daß sich diese Erzählungen an den Jesus-Geschichten orientieren, daß sie ganz in Analogie zu den Jesus-Geschichten stehen; freilich handeln die Apostel nicht in eigener Vollmacht, sondern in der Vollmacht, die sie von Jesus, dem aufgestandenen Herrn, empfangen haben, und in der Absicht, Glauben an diesen Herrn zu wecken.

In Jaffa lebte eine Jüngerin namens Tabita (das heißt übersetzt: Gazelle). Sie tat viele gute Werke und gab reichlich Almosen. In jenen Tagen aber wurde sie krank und starb. Man wusch sie und bahrte sie im Obergemach auf. Weil aber Lydda nahe bei Jaffa liegt und die Jünger hörten, daß *Petrus* dort war, schickten sie zwei Männer zu ihm und ließen ihn bitten: Komm zu uns, zögere nicht! Da stand Petrus auf und ging mit ihnen. Als er ankam, führten sie ihn in das Obergemach hinauf; alle Witwen traten zu ihm, sie weinten und zeigten ihm die Röcke und Mäntel, die Tabita gemacht hatte, als sie noch bei ihnen war. *Petrus* aber schickte alle hinaus, *kniete nieder und betete*. Dann wandte er sich zu dem Leichnam und sagte: *Tabita, steh auf!* Da öffnete sie die Augen, sah Petrus an und setzte sich auf! Er gab ihr die Hand und ließ sie aufstehen.

Dann rief er die Heiligen und die Witwen und zeigte ihnen, daß sie wieder lebt. Das wurde in ganz Jaffa bekannt, und *viele kamen zum Glauben an den Herrn*.⁸⁵⁾

Noch knapper ist die Erzählung von dem „ersten Gottesdienst-Schläfer“, der im Schlaf zu Tode stürzte und durch den Apostel Paulus wieder ins Leben zurückgerufen wurde. In dieser Geschichte bleibt die Rückkehr ins Leben völlig im Hintergrund; es bleibt sogar offen, ob der Verunglückte wirklich tot war oder den Anwesenden nur als tot erschien; in jedem Fall Anlaß zur Betroffenheit über Gottes Macht:

Als wir am ersten Wochentag (in Troas) versammelt waren, um das Brot zu brechen, redete Paulus zu ihnen . . . , und er dehnte seine Rede bis Mitternacht aus. In dem Obergemach, in dem wir versammelt waren, brannten viele Lampen. Ein junger Mann namens Eutyclus saß im offenen Fenster und sank, als die Predigt des Paulus sich länger hinzog, in tiefen Schlaf. Und er fiel im Schlaf aus dem dritten Stockwerk hinunter; *als man ihn aufhob, war er tot*. Paulus lief hinab; warf sich über ihn, umfaßte ihn und sagte: *Beunruhigt euch nicht: Er lebt!* Dann stieg er wieder hinauf, brach das Brot und aß und redete mit ihnen bis zum Morgengrauen . . . Den jungen Mann aber führten sie lebend von dort weg. Und sie wurden voll Zuversicht.⁸⁶⁾

Von ganz anderer Art sind gagegen die Geschichten von Totenerweckungen in denjenigen Schriften, die in früher Zeit in der alten Kirche entstanden, jedoch nicht in das Neue Testament aufgenommen worden sind.

Vom Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. stammt die „Schrift des Apostels Thomas über den Wandel des Herrn in seiner Kindheit“. In dieser Schrift wird vor allem die Lücke zwischen der Geburtsgeschichte und der Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel gefüllt, über die die ins Neue Testament aufgenommenen Evangelien nichts sagen. Neben anderen Wundergeschichten stehen die folgenden:

Eines Tages spielte Jesus auf einem Dach auf dem Söller, und einer der Knaben, die mit ihm spielten, stürzte vom Dach herunter und starb. Und als dies die anderen Knaben sahen, flohen sie, und Jesus blieb dort allein stehen. Da kamen die Eltern des Gestorbenen und beschuldigten ihn: „Du hast ihn heruntergeworfen“. Aber Jesus antwortete: „Ich habe ihn nicht heruntergeworfen.“ Jene jedoch wollten gegen ihn tötlich werden. Da sprang Jesus vom Dach herab und stand bei der Leiche des Knaben und rief mit lauter Stimme: „Zenon“ — so hieß er nämlich —, „*stehe auf und sage mir: habe ich dich heruntergeworfen?*“ Und er stand auf und sagte: „*Nein, Herr, du hast mich nicht heruntergeworfen, vielmehr mich aufgeweckt.*“ Und diejenigen,

85) Apostelgesch. 9,36—42

86) Apostelgesch. 20,7—12

die dies sahen, *erschrecken*. Die Eltern aber priesen Gott für das geschehene Wunder und *fielen vor Jesus nieder*.⁸⁷⁾

Danach starb in der Nachbarschaft Josephs ein krankes Kind, und seine Mutter weinte sehr. Jesus aber hörte, daß große Klage und Lärm anhub, und lief eilig hinzu; und er fand das Kind tot und berührte seine Brust und sprach: „*Ich sage dir, stirb nicht, sondern lebe und sei bei deiner Mutter!*“ Und alsbald schlug es die Augen auf und lachte.

Er aber sprach zu der Frau: Nimm es und *gib ihm Milch* und denke an mich.

Und als das umstehende Volk das sah, wunderte es sich und sprach: „*Wahrlich, dieses Kind ist entweder ein Gott oder ein Engel Gottes; denn jedes Wort von ihm bewirkt eine fertige Tat.*“ Und Jesus ging weg von dort und spielte mit anderen Kindern.⁸⁸⁾

Als nach einiger Zeit ein Haus gebaut wurde und großer Lärm war, stand Jesus dabei und ging bis nahe hin. Und er sah einen Menschen tot daliegen, nahm ihn bei seiner Hand und sprach: „*Ich sage dir, Mensch, steh auf, tu deine Arbeit!*“ Und alsbald stand er auf und fiel vor ihm nieder. Als aber das Volk dies sah, wunderte es sich und sprach: „*Dieser Knabe ist vom Himmel. Denn er hat viele Leben vom Tode gerettet und vermag sein ganzes Leben lang zu retten.*“⁸⁹⁾

In der 2. und 3. Erzählung sind die Motive aus der Geschichte von der Erweckung der Tochter des Jairus und der Erweckung des jungen Mannes in Nain offenkundig aufgenommen. Vergleicht man jedoch diese Erzählungen mit den entsprechenden Erzählungen in den kanonischen Evangelien, so wird deutlich, daß die hier wiedergegebenen Geschichten ganz und gar die Erzählweise der hellenistischen Götter- und Heroengeschichten verwenden und in sie die aus der Jesusgeschichte bekannten Motive eintragen. Schon der Knabe soll als Wunderkind ausgewiesen werden, und die Wunder, die er später vollbringt, werden hier bereits vorweggenommen, aber darüber hinaus werden auch ganz andere Motive eingebracht: in der 1. Erzählung dient die Totenerweckung der Selbstrechtfertigung des Jesusknaben. — Ein völlig anderes Christusbild erscheint in diesen Erzählungen, die in ihrer Gestaltung durchaus in der Nähe der Elisa-Geschichte stehen: nicht die Vollmacht Gottes, sondern die übernatürliche Kraft des „Kindes, das ein Gott oder ein Engel Gottes“ ist, steht im Vordergrund.

Noch mehr wird diese Art der Erzählung gesteigert in den Apostelgeschichten des 2. und 3. Jahrhunderts, z.B. in den Johannesakten, die eine Darstellung der Missionstätigkeit des Apostel Johannes sein wollen. In ihnen wird auch eine Totenerweckung durch den Apostel Johannes erzählt:

Die Stadt der Epheser lief zusammen zum Haus des Lykomedes in der Annahme, er sei gestorben. Als aber Johannes die große Menge sah, die da zusammengekommen war, sprach er zum Herrn: „Jetzt ist die Zeit der Erquickung und der Zuversicht zu dir, Christus. Jetzt ist für uns Müde die Zeit der Hilfe von dir, Arzt, der du umsonst heilst. Bewahre meinen Eingang hierher frei von Spott! *Ich bitte dich, Jesus, verhilf einer so großen Menge dazu, zu dir zu kommen, dem Gebieter über das All.* Sieh die Bedrängnis! Sieh die Toten da liegen! Rüste du auch von denen, die darum zusammengekommen sind, heilige Werkzeuge für deinen Dienst zu, wenn sie deine Gabe gesehen haben. *Du selbst, Christus, hast ja gesagt: Bittet, so wird euch gegeben!* So bitten wir dich nun, König, nicht um Gold noch Silber, nicht um Besitz noch Schätze, noch um irgendetwas von dem, was auf Erden ist und vergeht, sondern *um zwei Seelen, durch die du diejenigen, die zugegen sind, zu deinem Weg bekehren wirst, zu deiner Unterweisung, zu deiner Zuversicht, zu deiner wunderbaren Verheißung.* Denn einige von ihnen werden, wenn sie deine Macht durch die Auferweckung der Entseel-

87) Kinderheitsevangelium des Thomas 9, in E. Hennecke, W. Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen, Band 1, Tübingen 1959, Seite 295

88) Kindheitsevangelium des Thomas 17, a.a.o., Seite 297

89) Kindheitsevangelium des Thomas 18, a.a.O., Seite 298

ten erfahren haben, gerettet werden. So verleihe auch selbst Hoffnung auf dich! Darum will ich nun zu Kleopatra hingehen und sagen: *Steh auf im Namen Jesu Christi.*“ Und er ging hin, berührte ihr Gesicht und sagte: „Kleopatra, es spricht der, den jeder Machthaber und jede Kreatur, Gewalt und Abgrund und jedwede Finsternis, der freudlose Tod, die Höhe der Himmel und die Krümmungen der Hölle, die Auferstehung der Toten und das Gesicht der Blinden, die gesamte Macht des Weltherrschers und der Hochmut des Machthabers fürchten, (er spricht): *Steh auf und werde nicht zum Vorwand für viele, die nicht glauben wollen*, und zur Bedrängnis den Seelen, die zu hoffen und gerettet zu werden vermögen! Da rief Kleopatra sogleich mit lauter Stimme: „Ich stehe auf, Gebieter, rette deine Magd!“ Als sie aber aufgestanden war nach sieben Tagen (unheilbaren Darniederliegens), geriet die Stadt der Epheser in Erregung über den unbegreiflichen Anblick. Kleopatra aber fragte nach ihrem Mann Lykomedes. Da sagte Johannes zu ihr: „Kleopatra, behältst du deine Seele unerschütterlich und unverwandt, so wirst du deinen Lebensgefährten Lykomedes wieder hier bei dir stehen haben, wenn du dich durch das, was geschehen ist, nicht erschüttern noch erregen läßt, da du gläubig geworden bist an meinem Gott, der ihn dir durch mich lebendig (wieder) schenken wird. Komm mit mir in dein anderes Schlafzimmer, und *du wirst ihn sehen, der (zwar) gestorben ist, aber durch die Kraft meines Gottes wiederersteht.*“ Und als Kleopatra mit Johannes in ihr Schlafzimmer kam und Lykomedes sah, gestorben um ihretwillen, verlor sie die Stimme, knirschte mit den Zähnen, biß sich auf die Zunge, schloß die Augen und ließ Tränen hervorstören, und still wandte sie ihre Aufmerksamkeit dem Apostel zu.

Johannes aber hatte Mitleid mit Kleopatra, als er sah, daß sie nicht von Sinnen kam noch außer sich geriet, rief das vollkommene und nicht überhebliche Erbarmen an und sprach: „Herr Jesus Christus, du siehst, was sie bedrängt; du siehst die Not; du siehst, wie Kleopatra in ihrer Seele aufschreit durch ihr Schweigen; denn sie verschließt in sich das unerträgliche Rasen ihres Schmerzes. Ich weiß aber, daß um Lykomedes willen auch sie noch sterben wird.“ Und sie sagte leise zu Johannes: „Das habe ich im Sinn, Gebieter, und sonst nichts.“ Da trat der Apostel an das Lager, auf dem Lykomedes lag, ergriff Kleopatras Hand und sprach: „*Kleopatra, der Menge wegen, die dabeisteht*, und wegen deiner Verwandten, die hinzugekommen sind, *sprich mit lautem Ruf zu deinem Mann: „Steh auf, preise den Namen Gottes; denn er schenkt Toten Tote (wieder).*“

Und als sie hinzutrat und zu ihrem Mann sprach, wie ihr gelehrt war, da erweckte sie ihn sogleich. Er aber stand auf, fiel zu Boden und küßte des Johannes Füße. Doch der hob ihn auf und sagte: *Nicht meine Füße küsse, Mensch, sondern die des Gottes, durch dessen Macht ihr beide aufgestanden seid!*“

Lykomedes aber sagte: „Ich bitte dich und beschwöre dich bei dem Gott, in dessen Namen du uns erweckt hast, bei uns zu bleiben samt allen, die mit dir sind.“ Ebenso berührte auch Kleopatra seine Füße und sagte dasselbe. Johannes aber sagte zu ihnen: „Morgen werde ich bei euch sein“. Doch jene sprachen wieder zu ihm: „*Wir haben (ja noch) keine Hoffnung auf deinen Gott; vielmehr wären wir umsonst aufgeweckt, wenn du nicht bei uns bleibst.*“ Auch Kleobius zusammen mit Aristodemus sowie Dämonikus sagten, in der Seele betroffen, zu Johannes: „*Laßt uns bei ihnen bleiben, damit sie ohne Anstoß beim Herrn bleiben.*“ Und er blieb dort mit den Brüdern.⁹⁰⁾

Die Form dieser Erzählung macht deutlich, daß einerseits die Wirkmächtigkeit des Apostel Johannes nachdrücklich herausgestellt wird, die Eindruck auf die heidnischen Leser und Hörer machen und veranschaulichen soll, welche den Tod bezwingende Macht der christliche Glaube hat. Sind diese Erzählelemente auch entsprechend gesteigert, so sind andererseits die Gebete und die vielfältigen Verweise auf die Macht Gottes und die Macht Jesu Christi so stark betont, daß dahinter der Apostel Johannes doch ein erhebliches Stück zurücktritt („Nicht meine Füße küsse, sondern die des Gottes, durch dessen Macht ihr beide aufgestanden seid.“). Es ist Missionsliteratur, die Menschen für den christlichen Glauben,

90) in E. Hennecke, W. Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen, Band 2 Tübinge 1964, Seite 146f.

für den Glauben an die Macht Jesu Christi gewinnen will; dieser Absicht ist alles andere untergeordnet, diese Absicht bestimmt aber völlig die Art, wie die Totenerweckungen dargestellt sind: sie sind Anlaß und Mittel zu einer möglichst machtvoll wirkenden Predigt.

Heilung von Aussatz

In den Zusammenhang dieser analogen Geschichten gehören auch die Erzählungen von den Aussatz-Heilungen. Welche Erkrankungen mit dem Wort „Lepra“ in der Bibel bezeichnet werden, läßt sich nicht völlig eindeutig feststellen, da zumindest das Alte Testament und auch die rabbinische Literatur davon ausgehen, daß Erkrankungen dieser Art heilbar sein können.⁹¹⁾

In der Antike sah man bei dieser Erkrankung nicht den Zusammenhang mit einer Infektion, sondern im Aussatz sah man eine Plage, die unmittelbar von Gott über einen Menschen verhängt wurde als Strafe für eine Sünde. Grundlage für diese Auffassung war die Erzählung von Mirjam, der Schwester Mose:

Mirjam und Aaron redeten über Mose wegen der kuschitischen Frau, die er sich genommen hatte . . . Sie sagten: Hat etwa der Herr nur mit Mose gesprochen? Hat er nicht auch mit uns gesprochen? . . . Der Herr kam in der Wolkensäule herab, blieb am Zelteingang stehen und rief Aaron und Mirjam. Beide traten vor, und der Herr sprach: Hört meine Worte! . . . Mit Mose rede ich von Mund zu Mund, von Angesicht zu Angesicht, nicht in Rätseln. Er darf die Gestalt des Herrn sehen. *Warum habt ihr es gewagt, über meinen Knecht Mose zu reden? Der Herr war zornig auf sie und ging weg.* Kaum hatte die Wolke das Zelt verlassen, *da war Mirjam weiß wie Schnee vor Aussatz . . .* Da sagte Aaron zu Mose: Mein Herr, ich bitte dich, *laß uns nicht die Folge der Sünde tragen, die wir leichtfertig begangen haben. Mirjam soll nicht wie eine Totgeburt sein, die schon halb verwest ist, wenn sie den Schoß der Mutter verläßt.*

Da schrie Mose zum Herrn: Ach, heile sie doch! Der Herr antwortete Mose: . . . Sie soll sieben Tage lang aus dem Lager ausgesperrt sein; erst dann soll man sie wieder hereinlassen . . . Das Volk brach nicht auf, bis man Mirjam wieder hereinließ.⁹²⁾

In Analogie zu dieser Erzählung galt in Israel Aussatz als Strafe vor allem für Verleumdungssünden⁹³⁾, aber auch für Gotteslästerung, Hochmut⁹⁴⁾, für Meineid, Raub, Unzucht, Blutvergießen und für den, der Streitigkeiten zwischen Brüdern hervorruft.⁹⁵⁾ 3. Mose 13,45 f. bestimmt für den Aussätzigen:

91) Joachim Jeremias, Neutestamentliche Theologie, Gütersloh 1971, Seite 96, Anm. 36, weist darauf hin, daß Lepra im modernen Sinn des Wortes erst 1872 von dem norwegischen Arzt A. Hansen definiert worden ist.

92) 4. Mose 12,1—16

93) Aus der rabbinischen Tradition (Siphre Dt. 24,9; Str.-B.IV/747):

Denke daran, was Jahwe dein Gott der Mirjam getan hat; dies soll dich lehren, daß Aussatzschäden nur wegen der bösen (verleumderischen) Zunge kamen. Da gilt der Schluß vom Leichterem auf das Schwere: wenn der Mirjam, die nur in Gegenwart Moses geredet hat und noch dazu zum Nutzen Moses . . . also geschah, — um wieviel mehr wird dann jedem so geschehen, der zur Schande seines Nächsten öffentlich redet!

Weiteres rabbinisches Zeugnis (Tanchuma B §1; Str.-B.IV/747):

Ein Bund ist von Gott mit der Welt geschlossen, daß jeder, der Verleumdung redet, mit Aussatz geschlagen wird.

94) Aus der rabbinischen Tradition (Tanchuma B § 10; Str.-B.IV/748):

Auch wegen Hochmuts kommt Aussatz. Das lernt man von Naaman: „Der Mann war gewaltig, ein Aussätziger“; 2. Kön. 5, 1, d.h. weil er hochmütig war.

95) Noch weiter geht die folgende Aufzählung. — (Numeri Rabba 7; Str.-B.IV/749):

Rabbi Jehuda der Levit hat gesagt: Wegen elf Dingen kommt der Aussatz: wegen Gotteslästerung; wegen Unzucht; wegen Blutvergießens; wer etwas über seinen Nächsten sagt, woran nichts ist; wegen Hochmuts; wer in ein Gebiet eindringt, das nicht sein ist; wegen Lügenrede; wegen Diebstahls und Meineids; wer den Namen Gottes entheiligt; wegen Götzendienstes.

Der Aussätzige, der von diesem Übel betroffen ist, soll eingerissene Kleider tragen und das Kopfhaar ungepflegt lassen; er soll den Bart verhüllen und ausrufen: Unrein! Unrein! — Solange das Übel besteht, bleibt er unrein; *er ist unrein*. Er soll abge-sondert wohnen, außerhalb des Lagers soll er sich aufhalten.

Die Absonderung des Aussätzigen erfolgte nicht, um Ansteckung zu verhüten, sondern *um die Übertragung kultischer Unreinheit unter allen Umständen zu vermeiden; es sind also religiöse Gründe!* Denn in seinen Handlungen muß sich derjenige, an dem Aussatz manifest geworden ist, — nach dem Analogieschluß der damaligen Zeit — gegenüber Gott vergangen haben; er hat sich durch seine Handlungen von Gott getrennt und ist damit unfähig geworden, am Gottesdienst teilzunehmen, solange Gott ihm seine Schuld nicht vergeben hat.⁹⁶⁾ Und diese Gottlosigkeit sieht man als „ansteckend“ an: wer Kontakt mit einem solchen Menschen aufnimmt, wer Gemeinschaft mit ihm hat, der tritt gleichsam ein in seine Gottesferne, identifiziert sich mit seiner Schuld gegenüber Gott und wird damit gleichfalls unfähig, am Gottesdienst teilzunehmen. Nach rabbinischer Auffassung wirkte sich dies so stark aus, daß nicht nur das, was ein Aussätziger berührte, rituell unrein wurde, sondern schon sein Eintritt in ein Haus machte alles, was sich in diesem Haus befand, religiös unrein; selbst eine zufällige Begegnung mit einem Aussätzigen, bei der dieser stehen blieb, also eventuell Kontakt aufnehmen wollte, konnte unrein machen.⁹⁷⁾ — Der Sinn dieser Regelungen ist deutlich: die Sanktionen sind so gravierend, um auf diese Weise von den Vergehen, die das Gemeinschaftsleben des Gottesvolkes schwer belasten konnten, nachdrücklich abzuschrecken. Für denjenigen, der von der Krankheit des Aussatzes (oder von einer Hautkrankheit, die man für Aussatz hielt) getroffen wurde, eine doppelt schwere Belastung: nicht nur die quälende Erkrankung, sondern die totale soziale Isolation, verbunden mit dem Schuldspruch, eine schwere Verfehlung gegen einen Nächsten und damit gegen Gott begangen zu haben, — ob man sich dessen bewußt war oder nicht!

Mose bewirkte Heilung durch sein fürbittendes Gebet. Von *Elia* wird keine Aussätzigenheilung berichtet, wohl aber von *Elisa*: 2. Könige 5,1—27.

Diese Geschichte von der Heilung des Aramäers Naaman, die wiederum ausführlich die Einzelheiten des Geschehens schildert, zielt allerdings in eine andere Richtung als die typischen Geschichten von Mose und Elia. Sie gehört zu den Erzählungen, in denen die überlegene Stärke des Gottes Israel dargestellt werden soll. Nach seiner Heilung bekennt Naaman, der Fremde: „Jetzt weiß ich, daß es nirgends auf der Erde einen Gott gibt außer in Israel“ (5,15), und er zieht die Folgerung daraus, daß er „keinem anderen Gott mehr Brand- und Schlachtopfer darbringen wird als Jahwe allein“ (5,17).

Dieser Erzählung ist dann ein Schlußkapitel angefügt, das zwar nicht in den Zusammenhang der Heilungsgeschichten gehört, wohl aber in den Zusammenhang, daß Aussatz Strafe für eine schwere Schuld ist: Als Naaman sich entfernt hat, ohne daß Elisa von ihm ein Dankesgeschenk angenommen hat, läuft ihm Gehasi, der Diener Elisas nach, um nachträglich doch noch Silber und Festkleider von ihm als Dankesgabe zu erbitten und sie für sich zu behalten. Für diese Untreue belegt ihn der Prophet Elisa mit Fluch:

Der Aussatz Naamans soll für immer an dir und deinen Nachkommen haften. — Gehasi ging hinaus und war vom Aussatz weiß wie Schnee.⁹⁸⁾

Jesu Heilungen vom Aussatz sind in diesem Kontext zu sehen: *Aussatz-Heilung bedeutet Vergabe einer schweren Schuld, die nur Gott selber vergeben kann*, denn nur Gott selber kann von der Krankheit befreien.

96) Aus der rabbinischen Tradition (Arakchin 16; Str.-B.IV/756):

Warum soll der Aussätzige abge-sondert wohnen? — Er hat Trennung herbeigeführt (durch seine Verleumdungen) zwischen einem Mann und seinem Nächsten; deshalb sagt die Tora: Er soll abge-sondert wohnen.

97) Aus der rabbinischen Tradition (Nedarim 64 Bar.; Str.-B.IV/751):

Vier werden einem Toten gleichgeachtet: der Arme, der Aussätzige, der Blinde und der Kinderlose.

Der Aussatz gehörte im antiken Judentum zu den Dingen, um deretwillen die Frau ihren Mann zur Scheidung zwingen konnte.

98) 2. Kön. 5,27

Ein Aussätziger kam (zu Jesus), fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, wenn du willst, kannst du bewirken, daß ich rein werde. Jesus streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: *Ich will es, — werde rein! Im gleichen Augenblick wurde der Aussätzige rein.* Jesus aber sagte zu ihm: Sieh zu, sage niemand davon, sondern geh, zeige dich dem Priester und bringe das Opfer dar, das Mose geboten hat, ihnen zum Zeugnis (oder andere Übersetzung: zum Zeugnis wider sie).⁹⁹⁾

Wie bei den Totenerweckungen ist Jesu Handeln nicht an das Gebet gebunden (so bei Mose), sondern in der Heilung kommt seine unmittelbare göttliche Vollmacht zum Ausdruck, die die Vollmacht des Mose übertrifft und die unmittelbar die zerstörte Gemeinschaft mit Gott wiederherstellt.

Speisungsgeschichten

Die Speisungswunder stehen in einem ähnlichen Zusammenhang. Von Mose werden 2 Speisungsgeschichten erzählt, beide im Zusammenhang mit der Wüstenwanderung.

Die ganze Gemeinde der Israeliten . . . kam in die *Wüste Sin* . . . Die ganze Gemeinde der Israeliten murrte in der Wüste gegen Mose und Aaron. Die Israeliten sagten zu ihnen: Wären wir doch in Ägypten durch die Hand des Herrn gestorben, wo wir an den Fleischtöpfen saßen und Brot genug zu essen hatten. Ihr habt uns nur deshalb in die Wüste geführt, um alle an Hunger sterben zu lassen.

Da sprach der Herr zu Mose: Ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen. Das Volk soll hinausgehen, um seinen täglichen Bedarf zu sammeln . . . Da sagten Mose und Aaron zu allen Israeliten: *Heute abend sollt ihr erfahren, daß der Herr euch aus Ägypten geführt hat, und morgen werdet ihr die Herrlichkeit des Herrn schauen . . .*

Da erschien plötzlich in der Wolke die Herrlichkeit des Herrn. Der Herr sprach zu Mose: . . . Am Abend werdet ihr Fleisch zu essen haben, am Morgen werdet ihr satt sein vom Brot, und *ihr werdet erkennen, daß ich der Herr, euer Gott, bin.*

Am Abend kamen die Wachteln und bedeckten das Lager. Am Morgen lag eine Schicht von Tau rings um das Lager, . . . etwas Feines, Knuspriges . . .

Die Israeliten sammelten ein, der eine viel, der andere wenig . . . *Jeder hatte soviel gesammelt, wie er zum Essen brauchte* . . . Das Haus Israel nannte das Brot Manna.¹⁰⁰⁾

Die Erzählung 4. Mose 11 hat einen etwas anderen Akzent, indem sie davon ausgeht, daß Israel in der Wüste durch das tägliche Manna ernährt wird, aber aufbegehrt, weil es „immer nur Manna“ bekommt und nach Fleisch verlangt. Auf die Verheißung Gottes an Mose: „Heiligt euch für morgen, dann werdet ihr Fleisch zu essen haben“, macht Mose den Einwand:

Sechshunderttausend Mann zu Fuß zählt das Volk, und du sagst: Ich gebe ihnen Fleisch, daß sie Monate lang zu essen haben? Selbst wenn man alle Schafe, Ziegen und Rinder für sie schlachtet, reicht das für sie? Wenn man alle Fische des Meeres für sie fängt, reicht das für sie? — Der Herr antwortete Mose: Ist etwa der Arm des Herrn zu kurz? Du wirst bald sehen, ob mein Wort an dir in Erfüllung geht oder nicht . . .

Darauf brach ein Wind los, den der Herr geschickt hatte, und trieb Wachteln vom Meer heran; . . . zwei Ellen hoch lagen sie auf dem Erdboden . . .¹⁰¹⁾

Bemerkenswert sind die folgenden Punkte:

- der Einwand: wie ist es möglich, Speise für so viele zu beschaffen?
- das Erlebnis: jeder hat genug zu essen und wird satt;
- die Deutung: in dem Geschehen sieht der Glaube ein Zeichen für die herrliche Gegenwart Gottes und sein Geleit.

⁹⁹⁾ Matth. 8,1—4; der Schlußsatz gibt einen deutlicheren Sinn, wenn der Dativ als Dativus incommodi verstanden wird: die Heilung zeigt die Sündenvergebung an und ist damit ein Zeugnis gegen diejenigen, die Jesu Vollmacht zu vergeben, bestreiten.

¹⁰⁰⁾ 2. Mose 16,1—31

¹⁰¹⁾ 4. Mose 11,21—23.31 f.

Eine inhaltlich ganz andere Geschichte, die aber an den gleichen Schwerpunkten orientiert ist, wird von Elia erzählt:

Da erging das Wort des Herrn an Elia: Mach dich auf, geh nach Sarepta und bleib dort! Ich habe dort einer *Witwe* befohlen, *dich zu versorgen* . . . Als er an das Stadttor kam, traf er dort eine Witwe, die Holz aufblas. Er bat sie: Bring mir in einem Gefäß ein wenig Wasser zum Trinken! Als sie wegging, um es zu holen, rief er ihr nach: Bring mir auch einen Bissen Brot mit! Doch sie sagte: So wahr der Herr, dein Gott, lebt: *Ich habe nichts mehr vorrätig als eine Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug* . . . Das wollen wir noch essen und dann sterben.

Elia entgegnete ihr: *Fürchte dich nicht!* Geh heim und tu, was du gesagt hast. Nur mache mir zuerst ein kleines Gebäck, und bring es mir heraus! Danach kannst du für dich und deinen Sohn etwas zubereiten, denn so spricht der Herr, der Gott Israels: *Der Mehltopf wird nicht leer werden und der Ölkrug nicht versiegen bis zu dem Tag, an dem der Herr wieder Regen auf den Erdboden sendet.*

Sie ging und tat, was Elia gesagt hatte . . . Der Mehltopf wurde nicht leer, und der Ölkrug versiegte nicht, wie der Herr durch Elia versprochen hatte.¹⁰²⁾

Eine ähnliche Geschichte wird von Elisa erzählt, die aber wiederum in ihren Erzählelementen phantastischer ist (2. Könige 4,1—7); signifikanter ist die Geschichte, die in sehr knapper Form von der wunderbaren Brotvermehrung erzählt:

Einmal kam ein Mann und brachte dem Gottesmann (Elisa) Brot von Erstlingsfrüchten, *zwanzig Gerstenbrote* und frische Körner in einem Beutel. Elisa befahl seinem Diener: Gib den Leuten zu essen! Doch dieser sagte: *Wie soll ich dies hundert Männern vorsetzen?* Elisa aber sagte: Gib es den Leuten! Denn so spricht der Herr: *Man wird essen und noch übriglassen.*

Nun setzte er es ihnen vor; und sie aßen und ließen noch übrig, wie der Herr gesagt hatte.¹⁰³⁾

Auch diese Erzählung weist den analogen Erzählrhythmus auf und erinnert in ihren sprachlichen Formulierungen unmittelbar an die Geschichte von der Speisung durch Jesus:

Als es Abend wurde, kamen die Jünger zu Jesus und sagten: Der Ort ist abgelegen, und es ist schon spät geworden. Schick doch die Menge weg, damit sie in die Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen können. Jesus antwortete: Sie brauchen nicht forzugehen: *Gebt ihr ihnen zu essen!*

Sie sagten zu ihm: Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische bei uns. Darauf antwortete er: Bringt sie her! Dann ordnete er an, die Leute sollten sich ins Gras setzen.

Und er nahm *die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, sprach den Lobpreis, brach die Brote und gab sie den Jüngern;* die Jünger aber gaben sie den Leuten und *alle aßen und wurden satt.*

Als die Jünger die übriggebliebenen Brotstücke einsammelten, wurden *zwölf Körbe voll.*

Es waren etwa fünftausend Männer, die an dem Mahl teilnahmen, dazu noch Frauen und Kinder.¹⁰⁴⁾

Für diese Jesus-Geschichte gelten in gleicher Weise die oben genannten Leitpunkte. Gegenüber der Elisa-Geschichte ist die Zahl der Brote vermindert, die Zahl der Gesättigten außerordentlich gesteigert; gegenüber der Mose-Geschichte freilich konnte die Zahl nicht mehr gesteigert werden, jedoch ist dort nicht Mose der Handelnde, sondern Gott, während in der Jesus-Geschichte Jesus selbst in göttlicher Vollmacht die große Menge Menschen speist. Verschlungen ist die Erzählung deutlich mit der Assoziation an die Tischgemein-

102) 1. Kön. 17,8—16

103) 2. Kön. 4,42—44

104) Matth.-Evgl. 14,15—21

schaft beim Abendmahl, das die Gemeinde Jesu im Gottesdienst feiert.¹⁰⁵⁾ So zeigt sich gerade an diesem Beispiel, wie das ursprüngliche Motiv durchgehalten wird, es aber in den verschiedenen Erzählungen einem vielfachen Wandel unterliegt und in sehr unterschiedlichen Erzählungen zum Ausdruck kommt: Gott gibt tägliches Brot, wo Menschen allem Anschein nach mit leeren Händen stehen; zugleich aber weisen diese Geschichten diejenigen, die in ihnen handeln, als vollmächtige Boten Gottes aus, — Mose und Elia; und mehr als sie alle Jesus, der auferstandene Herr, der im Abendmahl mitten unter seiner Gemeinde gegenwärtig ist.

Im Johannes-Evangelium ist dieser Erzählung noch eine kurze Notiz angefügt, die den dargestellten Sachverhalt unterstreicht.

Als die Menschen das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: *Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll.* — Da erkannte Jesus, daß sie kommen würden, um ihn in ihre Gewalt zu bringen und *zum König zu machen.* Daher zog er sich wieder *auf den Berg* zurück, er allein.¹⁰⁶⁾

Abermals ist hier die Beziehung zu 5. Mose 18,15 (= ein Prophet wie Mose, der das Zeichen des Mose tut) hergestellt,¹⁰⁷⁾ gleichzeitig ist aber mit der Absicht, Jesus zum „König“ zu machen, eine Verbindung zu der politischen Messias-Erwartung hergestellt. Wenn Jesus sich allein „auf den Berg“ zurückzieht, so entspricht dies dem in der Versuchungsgeschichte Erzählten: sowohl die Rolle des Propheten wie Mose anzunehmen, als auch die politische Messias-Erwartung zu übernehmen, sind Versuchungen für Jesus, denen er sich entzieht, — zu Gott hin, dessen Wille umfassender ist als partielle menschliche Erwartungen.

Trankwunder

In unmittelbarer Parallele zu den Speisungsgeschichten stehen die Geschichten, in denen durch Gottes Wirken der lebensnotwendige Trank gegeben wird:

- durch Mose: 2. Mose 17,1—7 und 4. Mose 20,1—13:
Mose schlägt auf Gottes Geheiß mit seinem Stab Wasser aus dem Felsen während der Wüstenwanderung;
2. Mose 15,22—25: Mose macht mit Gottes Hilfe ungenießbares Wasser für alle genießbar während der Wüstenwanderung;
- durch Elisa: 2. Könige 2,19—25: Elisa macht unter Anrufung des Namens Gottes eine ungesunde Quelle gesund, so daß aus ihr ohne Gefahr getrunken werden kann;
- durch Jesus: Johannes-Evgl. 2,1—11: Jesus verschafft nicht nur das lebensnotwendige Wasser, sondern Wein¹⁰⁸⁾ in der Fülle zum Freudenfest der Hochzeit.

Wie wir oben schon im Vergleich zeigten, ist die Erzählung vom Weinwunder zu Kana in ihrer jetzigen Gestalt zweifellos gestaltet als antithetische Geschichte zu der Dionysos-

105) Diese Zusammenhänge werden besonders deutlich durch Joh. 6,30—35.51. Jesus wird von der Menge gefragt: Welches Zeichen tust du, damit wir es sehen und dir glauben? Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen, wie es in der Schrift heißt: Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen. — Jesus sagte zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn das wahre Brot, das Gott gibt, kommt vom Himmel herab und gibt der Welt das Leben. Da bateten sie ihn: Herr, gib uns immer dieses Brot! Jesus antwortete ihnen: *Ich bin das Brot des Lebens!* . . . Wer von diesem Brot ißt, wird in Ewigkeit leben. *Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, ich gebe es hin für das Leben der Welt.*

106) Joh.-Evgl. 6,14—15

107) In der rabbinischen Tradition ist diese Analogie wesentlich (Midrasch Qoh. 1,9 Str.-B.II/481):

Wie der erste Erlöser (Mose), so der letzte Erlöser (Messias). Wie der erste Erlöser das Manna herabkommen ließ, so wird auch der letzte Erlöser das Manna herabkommen lassen, siehe Ps. 72,16: Weizenbrot wird auf der Erde liegen.

108) Aus der rabbinischen Tradition (Exodus Rabba 25; Str.-B.II/483):

Es steht geschrieben Sprüche 9,5: „Kommt, esset von meinem Brot und trinkt von dem Wein, den ich gemischt habe.“ Gott sprach: . . . im Verdienst des Weines, den ich gemischt habe (d.h. des Weines der Tora, die ich euch in der Wüste gegeben habe), habt ihr das Wasser des Brunnens in der Wüste getrunken.

Hier sind symbolisch das Wasserwunder in der Wüste und der „Wein“ der Tora miteinander verbunden!

Geschichte. Aber das Motiv zu dieser Geschichte entstammt ebenso gewiß dem alttestamentlichen Kontext. Sieht man die Erzählung zudem im Rahmen des antiken Judentums, dann ist die Hochzeit Symbol für die endzeitliche Gottesgemeinschaft; wenn sie anbricht, wird es an nichts mangeln, es ist alles in Fülle vorhanden: das zum Leben Notwendige wie die Freude des Lebens in der durch nichts gebrochenen Gemeinschaft mit Gott. Und schließlich wird man nicht übersehen dürfen, daß der Wein im Abendmahl zum Sinnbild für eben diese Gemeinschaft wird, die in der Tischgemeinschaft am Altar ein Stück der endzeitlichen Vollendung wirkmächtig vorweggibt. Noch mehr als in den Speisungsgeschichten ist das ursprüngliche Motiv verschlungen und verwandelt, ohne daß es grundsätzlich aufgegeben worden ist.

Machtproben mit anderen Göttern

In den Geschichten von Mose und Elia gibt es jeweils eine entscheidende, bis an die Grenze der Existenz führende Machtprobe mit anderen Göttern

— bei Mose: der Machtkampf mit den Göttern Ägyptens, wie er in den Erzählungen von den Plagen dargestellt wird. (2. Mose 7—11)

Die ersten 3 Zeichen, die Mose im Namen Jahwes tut, als „Wunder zu seiner Beglaubigung“ (7,9), vermögen die „Weisen, die Beschwörungspriester und die Wahrsager der Ägypter mit Hilfe ihrer Zauberkunst“, d.h. in der Kraft ihrer Götter, auch zu tun; freilich verschlingt Aarons Stab die zu Schlangen gewordenen Stäbe der ägyptischen Priester (7,12), wodurch schon zu Anbeginn die überlegene Macht deutlich erkennbar wird, in der Mose und Aaron vor dem Pharao stehen. Von der 4. Machttat an vermögen die Priester der Ägypter nicht mehr das Gegengewicht zu halten, und die Machttaten des Gottes Israel gipfeln dann in der Tötung der Erstgeburt, die zur völligen Befreiung Israels und damit zur völligen Niederlage des Pharao, des Gottkönigs, der über die Mächtigkeit aller ägyptischen Götter verfügen kann, führt (2. Mose 12,32: der Pharao bittet nach dieser Erzählung sogar Mose: „Betet auch für mich!“ — gewiß keine historische Notiz, aber erzählerischer Ausdruck der Anerkennung des Pharao, daß Jahwe, der Gott der Israeliten, die stärkere Macht verkörpert).

— bei Elia der Machtkampf mit den Göttern Kanaans auf dem Karmel.

Äußerlich gesehen ist es eine völlig andere Situation, von der in dieser Erzählung berichtet wird, aber auch in dieser Geschichte geht es um die Frage: wer vertritt die stärkere Macht? welche göttliche Macht setzt sich in einer ebenfalls dramatischen Auseinandersetzung durch? — Elia bringt dies deutlich mit den Worten zum Ausdruck:

Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, heute soll jeder erkennen, daß du (allein) Gott bist in Israel, daß ich dein Knecht bin und all das in deinem Auftrag tue.

Erhöre mich, Herr, erhöre mich!

Dieses Volk soll erkennen, daß du, Herr, der wahre Gott bist und daß du sein Herz zur Umkehr wendest.¹⁰⁹⁾

Und nachdem das Feuer Gottes als Zeichen herabgekommen ist, bekennen alle:

Jahwe ist Gott, Jahwe ist Gott! — d.h.: er allein ist der wahre Gott.¹¹⁰⁾

Unterstrichen wird die Analogie zu der Mose-Geschichte noch dadurch, daß auch Elia zum Horeb (= Sinai) zieht; er tut dies zwar als Flüchtling, aber er erfährt dort eine Gottesoffenbarung, die der Gottesoffenbarung an Mose außerordentlich ähnlich ist.¹¹¹⁾

Eine analoge Geschichte, die einen direkten Machtkampf mit heidnischen Göttern schildert, kann kaum von Jesus erzählt werden, da zu dieser Zeit explizit die Auseinandersetzung mit heidnischen Göttern im Judentum kein aktuelles Thema war. Freilich waren die Mächte, die als Götter bei anderen Völkern verehrt und als wirkmächtig angesehen wurden, trotz allem strengen Monotheismus doch nicht zu völligen „Nichtsen“ geworden, sondern traten in Erscheinung in der Gestalt von „Dämonen“, d.h. in der Gestalt von wirksamen Geistern,

109) 1. Kön. 18,36—37

110) 1. Kön. 18,39

111) vgl. 1. Kön. 19, 11—13 mit 2. Mose 33,18—23

denen man übermenschliche Mächtigkeit zuschrieb, die aber — gleichsam herabgestuft auf eine niedere Ebene — den strengen Monotheismus nicht in Frage stellten. So sind die Dämonen-Austreibungen Jesu tatsächlich nichts anderes als solche Machterweise gegenüber diesen fremden — heidnischen — Mächten, und deshalb stehen diese Erzählungen mit ihrem Erzählmotiv auch in Zusammenhang mit den Erzählungen von den Machtkämpfen des Mose und des Elia mit den fremden Göttern.¹¹²⁾ Besonders signifikant wird dies in der Geschichte von dem Besessenen von Gerasa:

Sie (Jesus und seine Jünger) kamen an das andere Ufer des Sees, in das Gebiet von Gerasa. Als er aus dem Boot stieg, lief ihnen ein Mann entgegen, *der von einem unreinen Geist besessen war*. Er kam von den Grabstätten, in denen er lebte. Man konnte ihn nicht bändigen, nicht einmal mit Fesseln. Schon oft hatte man ihn an Händen und Füßen gefesselt, aber er hatte die Ketten gesprengt und die Fesseln zerrissen; *niemand konnte ihn bezwingen*. Bei Tag und Nacht schrie er unaufhörlich *in den Grabhöhlen und auf den Bergen* und schlug sich mit Steinen.

Als er Jesus von weitem sah, lief er zu ihm hin, warf sich vor ihm nieder und schrie laut: *Was habe ich mit dir zu tun, Jesus, Sohn des höchsten Gottes?* Ich beschwöre dich bei Gott, *quäle mich nicht!*

Jesus hatte nämlich zu ihm gesagt: *Verlaß diesen Mann, du unreiner Geist!*

Jesus fragte ihn: *Wie heißt du?*

Er antwortete: *Mein Name ist Legion; denn wir sind viele.*

Und er flehte Jesus an, *sie nicht aus der Gegend zu verbannen.*

Nun weidete dort an einem Berghang gerade eine große Schweineherde. Da baten die Dämonen: *Laß uns doch in die Schweine hineinfahren!* — Jesus erlaubte es ihnen. Darauf verließen die unreinen Geister den Menschen und fuhren in die Schweine, und die Herde stürzte sich den Abhang hinab in den See. *Es waren etwa zweitausend Tiere, und alle ertranken.*

Die Hirten flohen und erzählten alles in der Stadt und in den Dörfern. Darauf eilten die Leute herbei, um zu sehen, was geschehen war. Sie kamen zu Jesus und sahen bei ihm den Mann, der von der Legion Dämonen besessen gewesen war. Er saß ordentlich gekleidet da und *war wieder bei Verstand*. — *Da fürchteten sie sich*. Die, die alles gesehen hatten, berichteten ihnen, was mit dem Besessenen und mit den Schweinen geschehen war. *Darauf baten die Leute Jesus, ihr Gebiet zu verlassen.*

Als er ins Boot stieg, bat ihn der Mann, der zuvor von den Dämonen besessen war, bei ihm bleiben zu dürfen. Aber Jesus erlaubte es ihm nicht, sondern sagte: *Geh nach Hause und berichte deiner Familie alles, was der Herr für dich getan hat und wie er Erbarmen mit dir gehabt hat. Da ging der Mann weg und verkündete in der ganzen Dekapolis, was Jesus für ihn getan hatte, und alle staunten.*¹¹³⁾

Ein „unreiner Geist“, — diese Wendung weist schon darauf hin, daß dieser „Geist“ etwas ist, was strikt von jüdischer Frömmigkeit trennt, der — wenn man mit ihm in Berührung kommt — im Sinne jüdischen Glaubens kultisch verunreinigt, unfähig macht am jüdischen Gottesdienst teilzunehmen. Nach einem Talmudtraktat ist das Kennzeichen eines Besessenen: „wenn jemand des Nachts hinausläuft, wenn er in einer Begräbnisstätte übernachtet, wenn er sein Gewand zerreißt und wenn er vernichtet, was man ihm gibt. Und zwar müssen alle diese Kennzeichen an ihm sein.“¹¹⁴⁾ — Und in einem anderen Traktat heißt es, daß derjenige, der an einer Begräbnisstätte übernachtet, damit ein Geist der Unreinheit auf ihm wohne, sich verschuldet an seinem Leben, weil er sich damit von Gott scheidet.¹¹⁵⁾

112) Das Ostufer des Sees Genezareth war nicht mehr jüdisches Siedlungsgebiet; die Erzählung spielt also im Machtbereich heidnischer Gottheiten. (vgl. dort gibt es große Schweineherden, die im jüdischen Siedlungsgebiet verboten waren; vgl. Anm. 117)

113) Mark.-Evgl. 5,1–20

114) pal. Talmud; Teremoth 1,40 (Str.-B.I/491)

115) Nach rabbinischer Auslegung gilt (pal. Talmud, Teremoth 1,40,24; Str.-B.IV/516):

Rabbi Huna hat gesagt: Wer an einer Begräbnisstätte übernachtet, will den Geistern (die dort wohnen) opfern.

116) Nach Str.-B.II/9 bedeutet das Wort „Legion“ im Rabbinischen auch den einzelnen Legionssoldaten; ist dies richtig, läge in der ausgestalteten Erzählung möglicherweise ein sprachliches Mißverständnis vor.

Gedacht ist also an eine widergöttliche Macht, die von übermenschlicher Stärke ist: „niemand konnte ihn bezwingen“; und dies wird bildhaft unterstrichen durch die Angabe, die dem Namen „Legion“¹¹⁶⁾ zugeordnet ist: „wir sind viele“, und die sich in der unwahrscheinlichen Zahlenangabe von 2000 Schweinen widerspiegelt. — Die Nennung der Schweine verweist darauf, daß es sich um eine heidnische göttliche Macht handelt.¹¹⁷⁾

Dieser fremden Macht tritt Jesus gegenüber und wird von ihr sofort erkannt als „Sohn des höchsten Gottes“;¹¹⁸⁾ auch dies ein Hinweis darauf, daß es sich bei dem „Dämon“ bzw. „Geist“ um eine sich als minder mächtig erfahrene göttliche Macht handelt. „Quäle mich nicht!“ und die Bitte, „sie nicht aus der Gegend zu verbannen“, beide Wendungen kennzeichnen die fraglos überlegene Macht, die von Jesus wortlos ausgeht.

Die Handlungsweise Jesu entbehrt nicht einer gewissen Ironie. Es wird nicht einmal von einem Macht- oder Drohwort gesprochen, sondern nur erzählt, daß Jesus den Geistern erlaubt, in den Schweinen — in den Tieren, in denen sie auch sonst sich verkörpern — eine andere Gestalt anzunehmen; die Macht Jesu wirkt jedoch nach der Erzählung so überwältigend, daß die Schweine, von kreatürlicher Angst getrieben, sich kopflos selbst ertränken: so gering ist die Macht der heidnischen göttlichen Macht, daß sie diese armen Kreaturen noch nicht einmal vor diesem Ende zu bewahren vermag!

Der ehemals Besessene ist von dieser ihm Verderben bringenden Macht befreit, ein sichtbares Zeichen für Jesu alle widergöttlichen Mächte überwindende Kraft und Vollmacht. „Da fürchteten sie sich“; — es ist die Gottesfurcht vor der Macht, die in Jesus gegenwärtig begegnet. Der Geheilte vertraut sich dieser Macht an und bezeugt sie als „Evangelium“ in seiner Heimat,¹¹⁹⁾ die anderen aber bitten Jesus, sie zu verlassen: wer sich dieser offenbar gewordenen Macht nicht im Glauben anvertraut, für den kann sie nur als bedrohlich und unheimlich erfahren werden. — So ist das von Mose und Elia her bekannte Motiv in einer religionsgeschichtlich veränderten Situation so modifiziert worden, daß es dennoch in Analogie zu den alttestamentlichen Erzählungen Jesus als den Herrn aller Herren zeigt, dessen wortlose Macht alle anderen Mächte überwindet.¹²⁰⁾

Entrückung und Wiederkehr

Es bleiben als letzte analogisches Motive, die mit Mose und Elia in Verbindungs stehen: Entrückung und Wiederkehr.

Vom Ende des Mose wird erzählt:

Mose stieg aus den Steppen von Moab hinauf auf den Nebo, den Gipfel des Pisga, gegenüber Jericho, und der Herr zeigte ihm das ganze Land (westlich des Jordan) . . .

116) Nach Str.-B.II/9 bedeutet das Wort „Legion“ im Rabbinischen auch den einzelnen Legionssoldaten; ist dies richtig, läge in der ausgestalteten Erzählung möglicherweise ein sprachliches Mißverständnis vor.

117) Im Talmud ist für die Juden verbindlich festgelegt: Man darf an keinem Ort (der jüdisches Wohngebiet ist) Schweine aufziehen. (Baba Qamma 7,7 Str.-B.I/493)

118) „der höchste Gott“ = als Gottesname im Alten Testament hauptsächlich von Nicht-Israeliten gebraucht, die in Jahwe den wahren Gott verehren. Im Neuen Testament erscheint dieser Name nur in alttestamentlich beeinflussten Stellen und im Munde von Dämonen. — Hier ruft der Dämon beschwörend die Macht Gottes an gegen den, der der Sohn dieses höchsten Gottes ist. — „Quälen“, „peinigen“ ist ein fester apokalyptischer Begriff, der auf die „ewige Pein“ bezogen ist: der Dämon bittet ihn darum, nicht sofort der ewigen Verdammnis auszuliefern. (Matth. spricht von einer „vorzeitigen Peinigung“!)

119) Der Schlußsatz erinnert vielleicht an den Beginn der christlichen Mission in der Dekapolis.

120) Nicht von der Hand zu weisen ist der Hinweis von E. Schweitzer, Das Evangelium nach Markus, NTD 1, daß die folgenden alttestamentlichen Stellen auf die Erzählung eingewirkt haben könnten:

*Gott läßt Einsame im Haus wohnen,
führt Gefesselte in Kraft heraus,
ebenso die Rebellierenden,
in den Gräbern Wohnenden (Ps. 68,7)*

Gott spricht: Ich strecke meine Hände allezeit aus nach einem störrischen, widerpenstigen Volk, . . . nach Leuten, die da opfern in den Gärten und räuchern auf den Ziegelsteinen (= heidnischen Göttern dienen), die in Gräbern sitzen und in Höhlen liegen die Nacht hindurch, die das Schweinefleisch essen . . . , die da sprechen: „Bleib mir vom Leibe, komm mir nicht zu nahe!“ (Jes. 65,2—5).

Der Herr sagte zu ihm: Das ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob versprochen habe . . . Ich habe es dich mit deinen Augen schauen lassen. Aber hinüberziehen wirst du nicht.

Danach starb Mose, der Knecht des Herrn, dort in Moab . . . *Und er (Gott) begrub ihn im Tal, in Moab . . . Bis heute kennt niemand sein Grab.*¹²¹⁾

Die Wendung: „Gott begrub Mose“ ist im antiken Judentum verschieden gedeutet worden; einerseits ist sie verstanden worden als eine Erklärung dafür, daß es keine bekannte Stätte gab, an der das Grab des großen Propheten Mose verehrt wurde (im Gegensatz etwa zu den bis heute verehrten Patriarchen-Gräbern),¹²²⁾ andererseits ist diese Wendung interpretiert worden in dem Sinne, daß Gott seinen Propheten aufgenommen habe in seine göttliche Herrlichkeit.¹²³⁾ Diese Ambivalenz in der Deutung hat dazu geführt, daß auch die Stelle 5. Mose 18,15 ff.: „Einen Propheten *wie mich* wird dir der Herr, dein Gott, aus deiner Mitte, unter deinen Brüdern, erstehen lassen. Auf ihn sollt ihr hören!“ — kaum in dem Sinne gedeutet worden ist, daß in der Endzeit Mose selbst wiederkehren werde, sondern daß nur erwartet worden ist, daß in der Endzeit *ein Prophet wie Mose* von Gott gesandt werden wird.

Anders die Entrückung des Elia: Wie Henoch, von dem es heißt:

*Henoch war seinen Weg mit Gott gegangen;
dann war er nicht mehr da, denn Gott hatte ihn aufgenommen.*¹²⁴⁾

so war nach 2. Könige 2,11 Elia im Wettersturm von Gott in seine Herrlichkeit aufgenommen worden. Und daraus war sowohl für Henoch wie für Elia die Erwartung erwachsen, daß der eine wie der andere am Ende der Tage als der letzte, vollmächtige Bote Gottes kommen werde.

In diesem Zusammenhang ist auch die Erzählung von der *Entrückung Jesu* (die uns geläufig ist als die Geschichte von der „*Himmelfahrt Jesu*“) zu verstehen. Der Verfasser des Lukas-Evangeliums und der Apostelgeschichte verzahnt mit dieser Erzählung sein Doppelwerk, so daß mit einer kurzen Notiz über die Entrückung Jesu das Evangelium schließt und mit einer etwas ausführlicheren Erzählung die Apostelgeschichte beginnt.

Jesus führte sie hinaus in die Nähe von Bethanien. Dort erhob er seine Hände und segnete sie. Und während er sie segnete, *verließ er sie und wurde zum Himmel emporgehoben; sie aber fielen vor ihm nieder*. Dann kehrten sie in großer Freude nach Jerusalem zurück.¹²⁵⁾

Jesus sagte zu ihnen: Euch steht es nicht zu, Zeiten und Fristen zu erfahren, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat. Aber ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem, in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde.

121) 5. Mose 34,1—6

122) Josephus, *Antiquitates* 4,8,48:

Als Mose noch Eleazar und Josua umarmte und mit ihnen redete, wurde er, indem plötzlich eine Wolke über ihm stand, in ein Tal hinab dem Anblick entzogen. In den heiligen Büchern aber schrieb er, daß er gestorben sei, weil er befürchtete, man könne sich erkönnen zu sagen, daß er wegen seiner überragenden Tugenden sich empor zur Gottheit zurückgezogen habe.

Nach der rabbinischen Tradition (Sota 14; Str.-B.I/753):

Warum wurde das Grab Moses jedem menschlichen Auge verborgen? — Damit nicht Israel, wenn das Heiligtum zerstört und das Volk aus seinem Land verbannt ist, zur Grabstätte Moses käme, um dort weinend zu verharren und zu Mose zu flehen.

123) Nach anderer rabbinischer Tradition (Siphre Dt. 34,5; Str.-B.I/754):

Etliche sagen: Mose ist nicht gestorben, sondern er steht und dient oben. — In einem Paralleltext ist hinzugefügt: Das lehrt, daß die Gerechten nicht sterben. — vgl. Anm. 20.

124) 1. Mose 5,24

125) Luk.-Evgl. 24,50—52

Als er dies gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf und entzog ihn ihren Blicken.¹²⁶⁾

Während sie unverwandt ihm nach zum Himmel emporschauten, standen plötzlich zwei Männer in weißen Gewändern bei ihnen und sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empor? Dieser Jesus, der von euch ging und in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel (= zu Gott) hingehen sehen.¹²⁷⁾

Jesus wird zu Gott entrückt: die Wolke, die ihn aufnimmt, begegnet in der Mose-Tradition und auch in späterer Zeit als Sinnbild der Gegenwart Gottes,¹²⁸⁾ von der sich niemand ein-Bildnis machen soll. Und das Wort „Himmel“ bedeutet in der Bibel weniger die Umschreibung eines Ortes als vielmehr die Umschreibung des Seins bei Gott. Die Geschichte will also in sehr anschaulicher Weise erzählen, daß Jesus in Gott selbst hinein aufgenommen wird, daß Gott selbst ihn einhüllt in seine göttliche Wesensart und Gegenwart und ihn ganz in sein göttliches Sein hinein verwandelt. Wer also so „in Gott und bei Gott und mit Gott“ ist, der wird am Ende wiederkehren von Gott her. Und derjenige, der dies hier ansagt, ist Gott selber, denn der Engel ist wiederum nichts anderes in der biblischen Bildersprache als Sinnbild für die Gegenwart Gottes selber, dessen „Bild“ auf diese Weise gleichsam „umschrieben“ („ummalt“) wird.¹²⁹⁾

Mit dieser Geschichte von der Entrückung Jesu schließt sich der Kreis derjenigen Geschichten, deren Erzählmotive in Analogie zu den Erzählungen von Mose und Elia stehen. Diese Jesus-Geschichten stehen nicht in literarischer Abhängigkeit zu jenen von Mose und Elia, wohl aber ist jeweils das Erzählmotiv übernommen, abgewandelt, gesteigert, um zu dokumentieren: in Jesus ist mehr an göttlicher Nähe und göttlicher Vollmacht offenbar geworden als in Mose und Elia. Diese Geschichten stehen also in einem analogen Motivationszusammenhang oder anders ausgedrückt: diese Geschichten markieren ihren neuen Begründungszusammenhang dadurch, daß sie über einen analogen Begründungszusammenhang hinausführen. Wie sich vielfältig gezeigt hat, würde eine falsche Perspektive in diese Art des Denkens hineingetragen werden, wenn sie mit dem vielfach geläufigen und gewiß auch so vorkommenden Schema von „Verheißung — Erfüllung“ in Beziehung gesetzt würden. Indem analogische Motive gewählt werden, um die neue Botschaft auf dem Hintergrund der vertrauten Tradition zur bildhaften Sprache zu bringen, wird jedoch mehr in dem Gedankengang von „Anknüpfung und Überbietung“ gedacht. Dies wird auch nicht hinfällig, sondern gilt in gleicher Weise, wenn durch hellenistische Stilisierung und unter Verwendung der in hellenistischen Erzählungen üblichen Topik diese Erzählungen so gewandelt sind, daß sie in ihrem neuen Umfeld an hellenistische Zeichen-Geschichten anknüpfen und dokumentieren wollen, daß Jesus mehr an göttlicher Mächtigkeit, als in den hellenistischen göttlichen Menschen oder in den Erscheinungsformen der hellenistischen Götter erfahren wird, offenbart.

Freilich verlieren die neutestamentlichen Zeichen-Geschichten im letzteren Fall eine Dimension, die sie in Weiterführung und Wandlung der alttestamentlichen Erzählmotive beinhalten: die anthropologische Dimension der prophetischen Geschichten. Denn im Alten Testament trägt ja jede prophetische Handlung in sich das Element eines Protestes gegenüber bestehenden Verhältnissen und/oder die Verheißung eines Zuspruchs Gottes in Situationen, in denen Menschen die Grenze ihrer Möglichkeiten erfahren. Jede dieser Geschichten will deshalb Mut zur Veränderung und Überwindung von Gegebenheiten ma-

126) vgl. 2. Mose 24,16: Die Herrlichkeit Gottes erschien auf dem Sinai in der Wolke; 24,18: Mose ging „mitten in die Wolke hinein“.

vgl. zum Tode Mose: Josephus, Antiquitates, in Anm. 122.

127) Apostelgesch. 1,7—11

128) Die Wolke ist Symbol der Gegenwart Gottes (z.B. 2. Mose 16,10; 24,18; 40,35; Ez. 1,4); sie spielt auch bei der Entrückung = Aufnahme in die Seinsweise Gottes eine Rolle (z.B. 1 Thess. 4,17; Offbg. 11,12; äth. Henochbuch 14,8); dementsprechend wird Jesu endzeitliche Erscheinung auf/mit den Wolken erwartet (z.B. Luk. 21,27; Mark. 13,26; 14,62; Offbg. 1,7).

129) vgl. Anmerkung 19

chen, die veränderbar sind; diese Geschichten wollen zugleich da, wo Grenzen erfahren werden, die allein mit menschlichen Möglichkeiten nicht zu überwinden sind, Trost und Hoffnung zusprechen, um diese Begrenzungen tragbar zu machen. Diese Geschichten, in denen z.B. zeichenhaft der Tod in einem exemplarischen Fall als überwunden gezeigt wird, wollen anschaulich machen, daß Gott auf der Seite des Lebens steht; sie entwerfen damit eine — unter den gegebenen Verhältnissen als Utopie erscheinende — Perspektive, wie sie als Wirklichkeit geglaubt und erhofft wird, wenn Gottes Herrschaft ungebrochen Wirklichkeit wird und wie sie im Bild vom „neuen Jerusalem“ (Offenbarung 21) in ganz anderer Weise vor Augen gestellt ist:

Er zeigte mir einen Strom, *das Wasser des Lebens*, klar wie Kristall; er geht vom Thron Gottes und des Lammes aus; mitten auf dem Platz und auf beiden Seiten des Stromes *Bäume des Lebens*, die tragen zwölfmal Frucht, jeden Monat bringen sie ihre Frucht, und *die Blätter der Bäume dienen zur Heilung* der Völker. Und es wird *nichts mehr geben, was unter dem Fluch Gottes steht*.

Und der Thron Gottes und des Lammes wird in der Stadt sein, und seine Knechte werden ihm dienen, und *sie werden sein Angesicht schauen, und sein Name wird an ihren Stirnen sein*. Und es wird *keine Nacht mehr geben*, und sie brauchen weder das Licht einer Lampe, noch das Licht der Sonne, denn *der Herr, ihr Gott, wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen in alle Ewigkeit*.¹³⁰⁾

In einem Bild wird hier vor Augen gemalt, was gänzlich erfülltes menschliches Leben sein könnte: ungebrochene Gemeinschaft mit Gott und damit mit allen anderen Menschen; — keine Angst und Sorge mehr um die elementaren Bedürfnisse des Lebens; — keine Gefahr mehr, vor der man sich schützen muß; — kein Leid und kein Tod mehr, die das Leben überschatten. Es sind die Themen, die einzeln in den Zeichen-Geschichten verdichtet sind; es sind die Phänomene, von denen in den Zeichen-Geschichten im Glauben bezeugt wird, daß im Glauben an den auferstandenen und erhöhten Jesus Christus etwas von dieser göttlichen Erfüllung schon jetzt in diese unsere von Sorge, Leid und Tod überschattete Welt hineinleuchtet. In diesen Geschichten wird etwas von dem „Angeld“, das der Glaube zu Ostern empfangen hat, anschaulich gemacht; insofern erzählen diese Geschichten etwas von der in Jesus „sich realisierenden Eschatologie“.¹³¹⁾ D.h. daß diese Geschichten im Glauben Hoffnung zusprechen wollen, die die lähmenden Zwänge dieser unserer Welt relativiert, so daß derjenige, der an Jesus als den auferstandenen Herrn glaubt, Mut und Zuversicht gewinnt, über sich hinauszudenken und über sich hinauszugreifen: sich selbst gegenüber, dem Nächsten gegenüber und auch seinem begrenzten Gottesbild gegenüber. In diesen Geschichten wird exemplarisch anschaulich, was der Apostel Paulus als fundamentale Glaubensgewißheit ausspricht:

Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?

Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? . . .
Denn ich bin gewiß: Weder Tod noch Leben, . . . weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur, können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.¹³²⁾

Das, was Paulus in diesen Sätzen als sein persönliches Glaubensbekenntnis formuliert — und um dieses Glaubens willen hat er das Martyrium auf sich genommen! —, dieser gleiche Inhalt des Glaubens ist in den Zeichen-Geschichten anschaulich in bildhafter Rede zur Darstellung gebracht. Diese Geschichten verdichten damit das Zentrum christlichen Glaubens und sind damit „Evangelium“, frohe Botschaft, die Glauben begründen kann, der die Gewißheit vermittelt, von der Dietrich Bonhoeffer spricht:

Ich muß die Gewißheit haben können, *in Gottes Hand und nicht in Menschenhänden zu sein. Dann wird alles leicht*, auch die härteste Entbehrung.¹³³⁾

130) Offenbarung 22,1—5

131) Joachim Jeremias hat diese Wendung oft und gern gebraucht, um das „schon jetzt“ des zeichenhaften Anbruchs der Herrschaft Gottes zum Ausdruck zu bringen.

132) Röm. 8,35—39

133) Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, 7. Auflage München 1956, Seite 129

Die Stillung des Seesturms

Als Anhang zu den Mose- und Elia-Geschichten muß noch kurz eingegangen werden auf eine Zeichen-Geschichte, die das Jona-Motiv übernimmt und weiterführt: die Rettung aus dem Seesturm.

Jona war in den untersten Raum des Schiffes hinabgestiegen, hatte sich hingelegt und schlief fest. Der Kapitän ging zu ihm und sagte: Wie kannst du schlafen? Steh auf, ruf deinen Gott an; vielleicht denkt dieser Gott an uns, so daß wir nicht untergehen. Dann sagten sie zueinander: Kommt, wir wollen das Los werfen, um zu erfahren, wer an diesem unserem Unheil schuld ist. Sie warfen das Los, und es fiel auf Jona. Da fragten sie ihn: Sag uns, was treibst du für ein Gewerbe, und woher kommst du, aus welchem Land und aus welchem Volk? Er antwortete ihnen: Ich bin ein Hebräer und verehere Jahwe, den Gott des Himmels, der das Meer und das Festland gemacht hat. Da bekamen die Männer große Angst und sagten zu ihm: Warum hast du das getan? Denn sie erfuhren, daß er vor Jahwe auf der Flucht war; er hatte es ihnen erzählt. Und sie sagten zu ihm: Was sollen wir mit dir machen, damit das Meer sich beruhigt und uns verschont? Denn das Meer wurde immer stürmischer. Jona antwortete ihnen: Nehmt mich und werft mich ins Meer, damit das Meer sich beruhigt und euch verschont. Denn ich weiß, daß dieser gewaltige Sturm durch meine Schuld über euch gekommen ist. Die Männer aber ruderten mit aller Kraft, um wieder an Land zu kommen; doch sie richteten nichts aus, denn das Meer stürmte immer heftiger gegen sie an. Da riefen sie zu Jahwe: Ach Herr, laß uns nicht untergehen wegen dieses Mannes, und rechne uns, was wir jetzt tun, nicht als Vergehen an unschuldigem Blut an. Denn wie du wolltest, Herr, so hast du gehandelt. Dann nahmen sie Jona und warfen ihn ins Meer, und das Meer hörte auf zu toben. Da ergriff die Männer große Furcht vor Jahwe, und sie schlachteten für Jahwe ein Opfer und machten ihm viele Gelübde.¹³⁴⁾

In dieser Erzählung stehen zwei Erzählelemente im Vordergrund:

- der bedrohliche Seesturm verweist auf die Schuld Jonas; seine Opferung macht dem Seesturm ein Ende.
- die heidnischen Mitfahrer hören die Botschaft von „Jahwe, dem Gott des Himmels, der das Meer und das Festland gemacht hat“, der der Herr der ganzen Welt ist, und sie glauben an ihn.

Eine analoge Geschichte wird in der jüdischen Überlieferung erzählt:

Rabbi Tanchuma hat gesagt:

Einmal war ein heidnisches Schiff, auf dem sich ein jüdischer Knabe befand, hinausgefahren auf das große Meer. *Es erhob sich ein großer Sturm gegen sie auf dem Meere. Jeder von ihnen stand und nahm seinen Götzen in die Hand und schrie zu diesem; aber es nützte nichts. Als sie sahen, daß es nichts nützte, sprachen sie zu jenem Knaben: Mein Sohn, steh auf und rufe deinen Gott an; denn wir haben gehört, daß er euch erhört, wenn ihr zu ihm schreit, und er ist mächtig. Sofort erhob sich der Knabe und schrie von ganzem Herzen, und Gott nahm sein Gebet an, und das Meer schwieg. Als man ans Land ging, ging jeder, um seine Bedürfnisse einzukaufen. Da sagte man zu jenem Knaben: Willst du dir nicht etwas kaufen? Er antwortete: Was wollt ihr von diesem unglücklichen Fremdling? Sie sprachen: Du ein unglücklicher Fremdling? Wir sind unglückliche Fremdlinge: wir sind hier und unser Gott ist in Babel, wir sind hier und unser Gott ist in Rom, wir sind hier und unser Gott ist bei uns, aber sie nützen uns nichts. Wohin du auch gehen magst, dein Gott ist bei dir.*

Welches ist eine große Nation, die einen ihr so nahen Gott besäße, wie Jahwe unser Gott, sooft wir zu ihm rufen.¹³⁵⁾

Es ist deutlich erkennbar, daß das Jona-Motiv aufgenommen ist, aber ebenso deutlich werden die Unterschiede sichtbar:

134) Jona 1,5—16

135) pal. Talmud, Berakh. 9,13,22; Str.-B.I/452

- der Sturm ist nicht Hinweiszeichen Gottes auf die Verfehlung eines Menschen;
- durch die *Fürbitte* des jüdischen Jungen wird Gott veranlaßt, die Not zu wenden;
- die Geschichte hebt hervor, daß der Gott der Juden überall hilft.

In diesen Motivzusammenhang gehört nun auch die Geschichte von der Rettung aus dem Seesturm, die von Jesus erzählt wird.

Am Abend des Tages sagte Jesus zu ihnen: Wir wollen ans andere Ufer hinüberfahren. Sie schickten die Leute fort und fuhren mit ihm in dem Boot, in dem er saß, weg; einige andere Boote begleiteten ihn. Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm, und die Wellen schlugen in das Boot, so daß es sich mit Wasser zu füllen begann. Jesus aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. Sie weckten ihn und riefen: Meister, kümmert es dich nicht, daß wir zugrundegehen?

Da stand er auf, drohte dem Wind und sagte zu der See: Schweig, sei still! — Und der Wind legte sich, und es trat völlige Stille ein.

Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?

*Da ergriff sie große Furcht, und sie sagten zueinander: Was ist das für ein Mensch, daß ihm sogar der Wind und der See gehorchen?*¹³⁶⁾

Die Schilderung der Notsituation am Anfang der Erzählung erinnert deutlich an die Jona-Erzählung. Der weitere Fortgang steht dann aber in Analogie zu der talmudischen Geschichte, jedoch wiederum nicht in der Weise, daß das Gebet zu Gott, dem Herrn über Wind und Wellen, wie es nach jüdischem Verständnis Wunderbares bewirken kann, überhaupt in den Blick kommt, sondern *Jesus selbst handelt so, wie Gott in der Jona-Geschichte* und in der Geschichte von der Erhörung des Gebets des jüdischen Knaben *handelt*; oder wie es der Beter des Psalms allein von Gott bekennt:

Gott gebot und ließ den Sturmwind aufstehen,
der hoch die Wogen türmte . . .
so daß ihre Seele in der Not verzagte . . .,
die am Ende waren mit aller ihrer Weisheit,
die dann in ihrer Bedrängnis schrien zum Herrn,
die er ihren Ängsten entriß:
er machte aus dem Sturm ein Säuseln,
so daß die Wogen des Meeres schwiegen.¹³⁷⁾

Dies Bekenntnis: „*Hier ist mehr als Jona*“ erscheint dann implizit in der Schilderung der „Furcht“, in dem Erschauern vor den Gegenwart der göttlichen Mächtigkeit und in der abschließenden Frage: „*Was ist das für ein Mensch . . . ?*“¹³⁸⁾

Explizit aber ist dies Bekenntnis aufbewahrt in dem Gerichtswort:

Die Männer von Ninive werden beim Gericht gegen diese Generation auftreten und sie verurteilen, denn sie haben sich nach der Predigt des Jona bekehrt. *Hier aber (in Jesus) ist mehr als Jona!*¹³⁹⁾

Dieses Wort Jesu dokumentiert die Perspektive, die wir in vielfältiger Weise nachzuzeichnen versucht haben.

Im gleichen Zusammenhang steht (im Stichwort-Zusammenhang) ein Wort vom Jona-Zeichen, das äußerlich in eine andere Richtung zu weisen scheint, tatsächlich aber im gleichen Begründungszusammenhang steht.

Einige Schriftgelehrte und Pharisäer sagten zu Jesus: Meister, wir möchten *von dir ein Zeichen sehen*. Er antwortete ihnen: Diese böse und treulose Generation fordert

136) Mark.-Evgl. 4,35—41

137) Psalm 107,25—29

138) Eine ausführliche und instruktive Auslegung der Erzählung von der Stillung des Seesturms in Analogie zu der Jona-Erzählung unter Einbeziehung von Ps. 107 findet sich bei Rudolf Pesch, a.a.O., Seite 268 ff.

In der Matth.-Parallele wird das Motiv weiter entwickelt zu einer Jünger Geschichte: aus der Not der Gemeinde ergeht die Bitte an den erhöhten und im Geiste in der Gemeinde gegenwärtigen Herrn.

139) Matth.-Evgl. 12,41

ein Zeichen, aber es wird ihr *kein anderes gegeben werden als das Zeichen des Propheten Jona*. Denn *wie Jona drei Tage und Nächte im Bauch des Fisches war, so wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Innern der Erde sein.*¹⁴⁰⁾

Das Verlangen nach einem Zeichen bedeutet in diesem Zusammenhang die Forderung nach einem eindeutigen Beweis-Zeichen, aus dem nach der jüdischen Tradition unwiderlegbar Jesu Anspruch abgeleitet werden kann. Die in der Versuchungsgeschichte genannten Zeichen wären in diesem Sinne zu verstehen. Dies lehnt Jesus ab; das *einzigste Kriterium, an dem sich Glaube und Unglaube entscheiden, sind das Kreuz von Golgatha und der damit verbundene Osterglaube*. Wer an Jesus, den Gekreuzigten und auferstandenen Herrn, glaubt, der kann von diesem Glauben her bekennen: in Jesus ist mehr erschienen als Mose — als Elia — als Jona! Als Entfaltung des Osterglaubens können dann die Zeichen-Geschichten erzählt werden und darauf hinweisen, was der Osterglaube für die verschiedenen Lebensreiche bedeutet.

Wenn in dem Wort vom Zeichen des Jona die drei Tage und Nächte im Bauch des Fisches und im Inneren der Erde *in Analogie* gesetzt worden sind, so hat dies in der Orthodoxen Kirche von Anfang an dazu geführt, daß *in der Osternacht das Gebet des Jona* ein wichtiger liturgischer Text geworden ist:

In meiner Not rief ich zum Herrn,
und er erhörte mich.
Aus der Tiefe der Unterwelt rief ich um Hilfe,
und du hörtest mein Rufen.
Du hast mich in die Tiefe geworfen . . .
Ich dachte: Ich bin aus deiner Nähe verstoßen . . .
Doch du holtest mich lebendig aus dem Grab herauf,
Herr, mein Gott! . . .
Vom Herrn kommt die Rettung.¹⁴¹⁾

Daraus ist die 6. Ode des Osterkanons von Johannes von Damaskus erwachsen:

In der Erde tiefste Tiefen stiegst du hinab,
zermalmtest die ewigen Riegel,
und am dritten Tage stiegst du, *wie Jonas einst*,
hervor aus dem Grab.

Damit aber kann von Jesus Christus bekannt werden, was der Psalmist von Gott bekennt:

Du umschließt mich von allen Seiten
und legst deine Hand auf mich . . .
Steige ich hinauf in den Himmel, so bist du dort;
bette ich mich in der Unterwelt, bist du da.¹⁴²⁾

Dieser Glaube ist es, der vom Osterglauben an den auferstandenen und erhöhten Herrn her in allen Zeichen-Geschichten der Evangelien entfaltet wird. Alle diese Zeichen-Geschichten verweisen umgekehrt auf diesen fundamentalen Begründungszusammenhang christlichen Glaubens, den wir für unsere Zeit in anderer bildhafter Sprache neu aussagen und neu ansagen müssen, wie dies beispielhaft Dietrich Bonhoeffer getan hat in den Versen

Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.

140) Matth.-Evgl. 12,38—40

141) Jona 2,3—10

142) Psalm 139,5,8 — Für die Bibelzitate ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, der Text der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Stuttgart, 1979/1980, zugrundegelegt.

Analoge Erzählmotive in den Wundergeschichten des Alten und Neuen Testaments

	Teilung des Wassers	Toten-Erweckungen	Aussatz-Heilungen	Speisungs-Geschichten	Trank-Geschichten	Machtproben mit anderen Göttern
Mose	2. Mose 14,16 2. Mose 14,21 f. 2. Mose 14,26 f.	—	4. Mose 12,1-16	2. Mose 16 4. Mose 11,13 ff.	2. Mose 17,1-7 4. Mose 20,1-13 2. Mose 15,22-27	2. Mose 7-11 (7,8-13,20-22; 8,1-3)
Josua	Josua 3,7 ff.					
Elia	2. Kön. 2,8	1. Kön. 17,17-24	—	1. Kön. 17,7 ff.	—	1. Kön. 18
Elisa	2. Kön. 2,14 f.	2. Kön. 4,8-37	2. Kön. 5,1-27	2. Kön. 4,1-7 2. Kön. 4,42-44	2. Kön. 2,19-25	—
Jesus	Joh. 6,16-21 Mk. 6,45-52 Mt. 14,22-33	Luk. 7,11-17 Mt. 9,18-26 Mk. 5,21-43 Lk. 8,40-56 (Joh. 11,1-46)	Mt. 8,1-4 Mk. 1,40-45 Lk. 5,12-16 (Lk. 17,11-19)	Mt. 14,15-21 Mk. 6,35-44 Lk. 9,12-17 Joh. 6,1-13 (Lk 5,1-11)	Joh. 2,1-12	Mk. 5,1-20 Mt. 8,28-34 Lk. 8,26-39
Theophanie Offenbarung auf dem Berg						
Mose		2. Mose 3 2. Mose 19,16 ff. 2. Mose 33,18 ff.		5. Mose 34,4-6		5. Mose 18,15-18
Henoch						
Elia		1. Kön. 19,8 ff.		1. Mose 5,21-24 2. Kön. 2,1-18		Maleachi 3,23 f.
Jesus		Mark. 9,2-8		Luk. 24,50-52 Apg. 1,6-9		Apg. 1,10-11

Fortbildungsveranstaltungen 1985/86 (Mitte Oktober bis Ende Februar) im Religionspädagogischen Studienzentrum Schönberg/Ts.

Oktober 1985

14. — 18. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Beruflichen Schulen**
(HILF-Lehrgang in der Reinhardwaldschule, 3501 Fulda)al)
Thema: „Hoffnung erfahren und Hoffnung vermitteln“
Leitung: Dozent M. Kopp, RPZ Schönberg
Studienleiter Dr. A. Eitz, PTI Kassel
16. **Sonderschultag Südnassau**
Tagungsort: Heime-Scheuern
Thema: „Vater — Mutter — Gottesbild“
Leitung: Dozent H.-G. Loos, RPZ Schönberg
Studienleiter G. Veldt, RPA Wiesbaden
17. — 19. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Schulen für Geistigbehinderte/Praktisch Bildbare**
Thema: „Gebet und Erziehung zum Beten“
Leitung: Dozent H.-G. Loos, RPZ Schönberg
H. Frohnhöfer, Ludwigshafen
28. — 31. **Fortbildungstagung für Religionslehrer in der Primarstufe**
Thema: „Hiob — Leiden eines Gerechten“
— Erfahrungen und unterrichtliche Ansätze —
Leitung: Dozent H. Heller, RPZ Schönberg

November 1985

1. — 2. **Theologischer Samstag**
Thema: „Weihnachten — die biblische Botschaft und das Fest des Volkes“
Leitung: Dozent M. Kopp, RPZ Schönberg
4. — 8. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Gesamtschulen**
Thema: „Frauen um Jesus“
Leitung: Dozent W. Gerhardt, RPZ Schönberg
Studienleiter Th. Brulnier, PTI Kassel
5. — 6. **Fortbildungstagung für Religionslehrer in der Sekundarstufe I und II**
Thema: „Was treibt Jugendliche in neue religiöse Bewegungen?“
Leitung: Dozent Dr. G. Brockmann, RPZ Schönberg
Referent: Pfarrer Bodo Leinberger, Büdingen
14. — 16. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Schulen für Lernbehinderte**
Thema: „Engel und Bengel“
— Advent und Weihnachten im Unterricht für Lernbehinderte —
Leitung: Dozent H.-G. Loos, RPZ Schönberg
A. Himmighofen, Lampertheim

noch November 1985

25. — 29. **Fortbildungstagung für Religionslehrer in der Primarstufe**
Thema: „Evangelische Religion Primarstufe: Lehrer treffen Lehrplanmacher“ — die revidierten Rahmenrichtlinien Evangelische Religion Primarstufe — HILF-Lehrgang —
Leitung: Dozent H. Heller, RPZ Schönberg
Studienleiter: G. Eichhorn, RPA Darmstadt
Studienleiter: H. Härterich, PTI Hanau
29. — 30. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Beruflichen Schulen**
Thema: „Theologie zum Anschauen“ — Bilder aus dem AT in der christlichen Kunst
Leitung: Dozent M. Kopp, RPZ Schönberg
Studienleiter Dr. A. Eitz, PTI Kassel

Dezember 1985

2. — 6. **Fortbildungstagung für Religionslehrer in der Sekundarstufe I**
Thema: „Konkretionen von Themen der Rahmenrichtlinien Evangelische Religion Sek I“
Leitung: Dozent Dr. G. Brockmann, RPZ Schönberg
Studienleiter Th. Bruinier, PTI Kassel

Januar 1986

2. — 5. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Sonderschulen**
— Ferlenkurs —
Thema: „Der Weg des Lebens, der Weg des Glaubens“
Leitung: Dozent H.-G. Loos, RPZ Schönberg
24. — 25. **Religionspädagogische Werkstatt**
Thema: „Liebe und Partnerschaft nach der ‚Aufklärung‘“
Leitung: Dozent M. Kopp, RPZ Schönberg
31. 01. — **Religionspädagogische Werkstatt**
1. 2. **Sekundarstufe II**
Leitung: Dozent Dr. G. Brockmann, RPZ Schönberg
31. 1. — **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Beruflichen Schulen und schulartübergreifend**
2. 2. **— Fototagung —**
Thema: „Bilder gestalten — Unterricht gestalten“
Leitung: Dozent M. Kopp, RPZ Schönberg
R. Schiebold, Darmstadt

Februar 1986

5. — 7. **Fortbildungstagung für Pfarrer und Mitarbeiter im KU sowie Religionslehrer an Sonderschulen**
Thema: „KU und Behinderte“
Leitung: Dozent Dr. E.-A. Küchler, RPZ Schönberg
Dozent H.-G. Loos, RPZ Schönberg

noch Februar 1986

10. — 14. **Fortbildungslehrgang für Religions- und Biologielehrer in der Sek III — HILF-Lehrgang**
Thema: „40 Jahre danach: Unbewältigte Erblasten der NS-Zeit“
Kritische Anfragen an die Biologie und Theologie der Gegenwart —
Leitung: Studienleiter G. Veldt, RPA Wiesbaden
Professor Dr. U. Kattmann, Bad Zwischenahn
17. — 20. **Fortbildungstagung — schulartübergreifend**
Thema: „Einführung in das Psychodrama“
Leitung: Dr. Hans Damm, Berlin
Dr. G. Brockmann, RPZ Schönberg
W. Bohris, Mörfelden
17. — 20. **Fortbildungstagung für Religionslehrer in der Eingangs- und Primarstufe**
Thema: „Ich will euch einen Bissen Brot bringen“
— Symbol Mahlgemeinschaft im RU der Eingangs- und Primarstufe —
Leitung: Dozent H. Heller, RPZ Schönberg
21. — 22. **Sonderschultag Südstarkenburg**
Leitung: Dozent H.-G. Loos, RPZ Schönberg
Studienleiter G. Eichhorn, RPA Darmstadt
26. — 28. **Fortbildungstagung für Pfarrer und Mitarbeiter im KU**
Thema: „Medieneinsatz im KU“
Leitung: Dozent Dr. E.-A. Küchler, RPZ Schönberg
26. — 28. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Schulen für Lernbehinderte**
Thema: „Welches Gottesbild vermitteln wir?“
Leitung: A. Pokrandt, RPI Schönberg
Dozent H.-G. Loos, RPZ Schönberg
28. 02. — **Seminar für Lehrer und Schüler an Beruflichen Schulen und schulartübergreifend**
2. 3. Thema: „Rollen, die wir spielen“
Leitung: Dozent M. Kopp, RPZ Schönberg
R. Steubing, Linden-Großenlinden

*Für die Beratungstage im RPZ wurden von den „Denk-Bildern“
der Baumscheiben im Schönberger Heft 2/1985, S. 14, Diapositive ange-
boten. Einige Exemplare sind noch an der Information im Tagungshaus
erhältlich.*